



universität
wien

Masterarbeit

Titel der Masterarbeit

Vom Versuch, eine_n Golem zu lieben

Verfasser_in

Andrea Wolf, Bakk.

angestrebter akademischer Grad

Master (MA)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 067 379

Studienrichtung lt. Studienblatt: Judaistik aus sozial- und kulturwissenschaftlicher Sicht

Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Johann Dvořák

Worte des Danks

Das Arbeiten an diesem Text hat sich als reich erwiesen. Nicht nur ich persönlich habe eine enorme Bereicherung erfahren, auch meine Lesarten von unzähligen Artikeln und Büchern, die ich mir im Arbeitsverlauf zuführen durfte und musste, haben einander bereichert. Es gibt diese goldenen Momente, wo die Rede von einem „Sinn“ – im Leben, in der Welt etc. – plötzlich nachvollziehbar wird. Die einander zusprechenden, ohne mein Zutun sich verknüpfenden Erzählungen, die mir in Buchstabenform begegneten, stellten zuweilen so etwas wie ein Wunder dar. Scheinbar gibt es Ideen und Gedankenfolgen, die aus unterschiedlichen Gründen parallel empor sprießen, die mir dadurch oft und überraschend den Wink nach möglichen und auch notwendigen Richtungen nahe legten. Ich schreibe dies als glückliche Reflexion über mein Schaffen – über ein Schaffen, das zuweilen sich selbst hervorgebracht hat, ein Schaffen, wie ich es noch oft erleben will und ebenso anderen zu erfahren wünsche.

Mein Dank gilt daher zunächst dem Thema selbst, und all den vielen Menschen, deren Auseinandersetzungen mit Golems und Cyborgs in Produkte mündeten, die mir den Boden für eigene Gedankengänge bereitet haben und Orientierung im weiten Feld kreativer Verirrungen boten.

Ich danke dem David-Herzog-Fonds sowie der Universität Wien, ohne deren finanzielle Unterstützung meine Recherchetätigkeit in Jerusalem nicht durchführbar gewesen und ich den Großteil der von mir verwendeten Literatur niemals gefunden hätte. Danke auch meinem Betreuer* Johann Dvořák und seinem* Ratschlag, mich von meiner Kreativität leiten zu lassen.

Im Laufe der einsamen Schreibtätigkeit habe ich aber auch Momente tiefster Verzweiflung erlebt. Diese felsenfeste Überzeugung der eigenen Unzulänglichkeit war oft schwer von mir zu weisen. Immer wenn mir die Kreativität aus den Händen glitt, peitschte mich der einzig verbliebene Zweck, der zu erzielende Studienabschluss, und trieb mein Inneres in einen einzigen Zustand der Rastlosigkeit und des Müßens. Ich fühlte mich dann wie eine Libelle, die voller Hektik mit ihren Flügeln flatternd nicht weiß, wo sie sich niederlassen könne.

Es war also alles andere als einfach, diese Arbeit zu verfassen. Umso dankbarer bin ich all jenen, die mich im letzten Jahr – bewusst oder unbewusst – in meiner Freude und in meinen Sorgen und Ängsten unterstützt und begleitet haben. Ich hatte in dieser Zeit einen Platz in dieser Welt, weil ihr in mir gegeben habt! Ein besonderes Danke ergeht an dieser Stelle an meine_n Lektor_in.

Großer Dank gilt auch meinen Eltern. Ich kann mich über das unwahrscheinliche Glück freuen, von ihnen neben finanzieller Unterstützung auch Anerkennung für ein geisteswissenschaftliches Studium erhalten zu haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Vorgangsweise und Ausgangsposition	10
3. Sprache	12
3.1. Geschlecht	13
3.1.1. Das grammatikalische Geschlecht	13
3.1.2. von Golems und Cyborgs	15
3.1.3. von Gott	17
4. Am Anfang war das Wort	18
4.1. Golem	18
4.1.1. Vom Begriff zur Figur	19
4.2. Cyborg	24
4.3. Anthropoid	24
5. Meine Quellen	26
5.1. Fact = Fiction	26
5.2. Vorstellung der Inhalte	28
5.2.1. Cynthia Ozick: <i>Puttermesser and Xanthippe</i>	29
5.2.2. Marge Piercy: <i>He, She and It</i>	31
5.2.3. <i>שהרה בלאו: יצר לב האדמה</i> – Sarah Blau: <i>The Book of Creation</i>	33
5.3. Begründung der Auswahl und ihrer Kriterien	35
5.3.1. Warum weibliche* Schöpferinnen*?	36
5.3.2. Engführung von Golem und Cyborg	37
6. Existenzbedingungen von Cyborgs und Golems	39
6.1. Der Schöpfungsakt	41
6.2. Buchstäbliche Kraft	46
6.3. Körper und körperliche Eigenschaften	50
6.3.1. Über-Leben, Krankheit und Tod	51
6.3.2. Sprachfähigkeit	54
6.4. Geist und Seele und alles, was wirkt	54
6.4.1. Geschichte und Gedächtnis	56
6.4.2. Was wissen Cyborgs und Golems?	57
6.4.3. Emotionen	59

7. Ist das ein Mensch?	62
7.1. Noch mehr Grenzen	65
7.1.1. Seele	67
7.1.2. Religion	69
7.1.3. Geschlecht	71
7.2. Grenzverwaltungen	76
8. Von der Kraft der Transgression	83
8.1. Kreativität	83
8.2. Die Ambivalenz der Vermischung	84
8.3. Reinheit	91
8.4. Körpergrenzen	96
8.5. Aufruf zur Vermischung	99
9. Über- und Ausleitung	108
10. Bibliographie	110
10.1. Primärtexte	110
10.2. Sekundärliteratur	110
10.3. Lexikonartikel	115
11. Anhang	116
11.1. Abkürzungen	116
11.2. Lesehilfe	116
11.3. Glossar	116
11.4. Transkription	118
11.4.1. Konsonanten	119
11.4.2. Vokale	120
11.5. Buchstabentafeln aus dem <i>Sefer Jetzirah</i> als Beispiel	121
11.6. Schöpfungstagebuch	122

1. EINLEITUNG

Es stimmt, diese Arbeit soll von Liebe handeln.

Liebe als eine willentliche Annäherung mit dem Ziel, die Liebenswürdigkeit des Gegenübers zu entdecken. Liebe als eine Haltung, sich durch die_ den Andere_n verunsichern zu lassen. Liebe als anteilnehmendes Verständnis. Eine Liebe, die einen gleichberechtigten Umgang bedeutet, weil der_ die andere als Bereicherung und nicht als zu kontrollierende Einschränkung empfunden wird.

Eine solche Liebe kann, muss aber nicht in eine romantische Liebesgeschichte münden. Auf jeden Fall führt sie aber zu einer Steigerung der je eigenen Liebesfähigkeit, wie Malkah, die Protagonistin eines von mir verwendeten Buches, betont:

„If we can love a date palm or a puppy or a cyborg, perhaps we can love each other better also.“¹

Sie verleiht damit der Hoffnung auf ein anhaltendes Lernen im Lieben Ausdruck. Die Aufzählung bedeutet deshalb nicht Beliebigkeit, sondern rückt den Charakter des Versuchs in den Vordergrund, der jeder Annäherung immer wieder innewohnt.

Ich will hier den Versuch unternehmen, in einer Beziehung zwischen Schöpfer_in und Geschöpf nach Liebe zu suchen. In den Fokus nehme ich dabei eine spezielle Schöpfungsbeziehung – nämlich die zwischen einer_m Schöpfer_in und einem Geschöpf, das Golem oder Cyborg genannt wird. (Wer diese Wesen nicht kennt, muss sich noch etwas gedulden oder zum Kapitel 4. *Am Anfang war das Wort*, S. 18ff. springen.) Eine Beziehung zwischen zwei Lebewesen, wovon das eine vom anderen zu einem bestimmten Zweck hergestellt wird, stellt zweifellos einen Sonderfall dar. Es ist dies eine extreme und explizite Variante einer Schöpfungsbeziehung, in der die_ der Schöpfer_in dem Geschöpf nicht nur das Leben sondern auch einen Sinn verleiht, den zu erfüllen das Geschöpf bestimmt ist.

Die zwei Positionen von Schöpfer_in und Geschöpf sind aber auch sonst keine unbekanntes. Sie finden sich in vielen Konstellationen wieder, in denen Personen einander beeinflussen – am stärksten vielleicht mit jenen Menschen, die gemeinhin Eltern genannt werden, aber auch mit allen, zu denen enge Beziehungen bestehen.

Die Frage ist, wie in diesen von Erwartungen und Abhängigkeiten übervollen Beziehungen Liebe ent- und bestehen kann? Wo zunächst Funktion und der Wunsch nach Zweckerfüllung vorherrschen, soll sich gegenseitiges Interesse und Anteilnahme entfalten können. Meine Entscheidung, dieses Ziel als Liebe zu benennen, beruht auf der Intimität, die einer solchen Schöpfungsbeziehung von Anfang an zu eigen ist. Immer wenn ein Wesen die Wünsche eines zweiten erfüllen kann, ist große Nähe vorhanden.

1 Piercy 1991, 421

Fragen

הגולם קם על יוצרו.²

Dieses im heutigen Israel gebräuchliche Sprichwort legt einen Regelverlauf darüber nahe, welche Entwicklung eine Beziehung zwischen Schöpfer_in und Geschöpf nehmen wird. Demnach würde sich im Laufe der Geschichte das Schöpfungsverhältnis in sein Gegenteil verkehren, und der_die Golem über die_den Schöpfer_in bestimmen, statt wie eigentlich intendiert umgekehrt. Der Spruch prophezeit, dass sich der_die Golem der ihm_r zugedachten Rolle entheben und zu einer Gefahrenquelle für die_den Schöpfer_in werden wird.

Tatsächlich spiegeln sich vom Geschöpf ausgehende Momente der Revolte und Gefahr erst in jüngeren Golem-Erzählungen wider – d.h. ab der Neuzeit. So auch in den Geschichten, die ich für meine Abschlussarbeit ausgewählt habe. (zu der genaueren Auswahl unter Kapitel 5. *Meine Quellen*) Das Verhältnis zwischen Schöpfer_in und Geschöpf mündete also nicht schon immer in ein Bedrohungsszenario, und muss dies auch nicht. Mich beschäftigt die Frage, unter welchen Bedingungen dies nicht passiert. Unter welchen Umständen kann dieses durch das Sprichwort prognostizierte, gewaltvolle Beziehungsende zwischen Geschöpf und Schöpfer_in verhindert werden, dass weder das Geschöpf seine_n Schöpfer_in umbringt noch umgekehrt? Und wie könnte sich ein fruchtbares Verhältnis zwischen Geschöpf und Schöpfer_in gestalten?

Mögliche Antworten vermute ich im Schöpfungsziel, der in unterschiedlichen Varianten immer die Befreiung von bestimmten Verhältnissen vorsieht. In den bekanntesten Golem-Geschichten, die in Prag oder im Gebiet des ehemaligen Galiziens angesiedelt sind, legen die Schöpfer_innen ihre Verteidigungshoffnungen gegen eine antijüdisch eingestellte, christliche* Umwelt ganz in die Hände der erschaffenen, mit übermenschlichen Fähigkeiten ausgestatteten Figur, eine_n Golem. Aktuell und in Zukunft übernehmen auch Cyborgs diese Rolle der Hoffnungsträger_innen, indem sie mit Qualitäten aufwarten, die menschliches Überleben wahrscheinlicher werden lässt.

Im Fokus dieser nicht völlig illusorischen Ziele stehen zumeist die technischen, d.h. ihre nach außen direkt wirksamen Eigenschaften der erschaffenen Wesen: ihre körperliche Stärke, ihre hohe Intelligenz, ihre nie versiegenden Kräfte, ihr schnelles Lernvermögen etc. Ihre innere Beschaffenheit und damit auch ihr Gefühlsleben stoßen dagegen auf wenig Interesse; wenn aber doch, dann vor allem um ihre Verschiedenheit vom Menschen zu betonen.

Ich ahne hier einen Widerspruch, der das Gewaltpotential in Golems und Cyborgs erst hervorruft und fördert. Die Schöpfer_innen wollen zwar von den besonderen Fähigkeiten der extra dafür geschaffenen Wesen profitieren, darüber hinaus aber keine Nähe zulassen, schon gar keine persönliche

2 Das Geschöpf erhebt sich über seinen Schöpfer. (ÜdV)

Verbindung eingehen. Wie kann aber Gemeinsamkeit im Kampf gegen Feind_innen bestehen, wenn jegliche gegenseitige Bezogenheit seitens der_dem Schöpfer_in abgelehnt wird? Die einzige Beziehung, die anscheinend gesehen und akzeptiert wird, ist die der einseitigen Abhängigkeit, nämlich des_r Golem oder Cyborg von der_dem Schöpfer_in. Der_die Schöpfer_in will also ein Geschöpf, aber keine wechselseitige Verbindung zu ihm aufbauen.

So wirklich funktionieren kann das freilich nicht. Zum einen, weil die_der Schöpfer_in auch vom Geschöpf abhängig ist. Schließlich soll der_die Golem oder Cyborg den Schöpfungszweck erfüllen, das bedeutet, die Freiheit für die_den Schöpfer_in zu sichern oder auszuweiten. Zum anderen stellt sich die Frage, warum die Beziehung – wenn auch nur der gegenseitigen Abhängigkeit – so vehement abgewehrt wird? Welche Konsequenzen hätte eine Beziehung mit einer_m Golem oder Cyborg, die durch eine dezidierte Abwehrhaltung zum_r Golem oder Cyborg umgangen werden sollen?

Diese zwei folgenden Zitate geben mögliche Antworten auf die Frage, warum Beziehungen mit Golems und Cyborgs vermieden werden:

„The golem can also be presented as a self-portrait, as artists confront the search for self and the notion of multiple and ambiguous identities.“³

„The artificial beings we create can tell us as much about human nature as about the nature of technology or of machines. Creation of a Golem is not only an expression of human achievement, but an exercise – sometimes a horrifying one – in human self-understanding. Our fear of the results of technological achievements is simply a reflection of our fear of ourselves.“⁴

Es ist die Furcht, eine Ähnlichkeit mit diesen Wesen zu entdecken und dadurch eine Destabilisierung des Selbst zu erfahren. Wenn die Unterschiede zwischen Schöpfer_in und Geschöpf schrumpfen, welche Auswirkungen hat das auf ein Verständnis vom Mensch-Sein? Welchen Einfluss hätte die Planung und Herstellung menschenähnlicher Wesen auf Begriffe wie Einzigartigkeit und Würde? Wo dürfen die Grenzen menschlicher Fürsorge enden? Wem wird warum welcher Lebenswert zugesprochen? Und was bedeutet es, sich selbst als formbar zu begreifen?

Diese und noch mehr Fragen werden im Laufe der Arbeit gestellt und wenn möglich beantwortet werden. Es sind Fragen, die auftreten, wenn eine Beziehung und damit eine Auseinandersetzung mit einer_m Golem oder Cyborg geführt werden.

Diese Arbeit kommt aber auch einem Beziehungsratgeber gleich, der Kapitel für Kapitel die_den Schöpfer_in einlädt, einen Schritt auf die_den Golem oder Cyborg zuzumachen.

3 Bilsky 1988, 48

4 Sherwin 1984, 43

Am Beginn steht ein allgemeines Interesse am Gegenüber, das nach den konkreten Lebensbedingungen des Geschöpfes fragt. Wie gestalten sich die Seiten seines materiellen Lebens und seiner Lebenswerdung, wie seine kognitiven und emotionalen Eigenschaften. Ich bezwecke eine_n Golem oder Cyborg als Einzelwesen wahrnehmbar zu machen. Indem ich Unterschiede zwischen ihnen aufzeige, beabsichtige ich von einer Verallgemeinerung wegzuführen und so die Möglichkeit der Individualisierung für Golems und Cyborgs zu schaffen. Ein genauer, interessierter Blick ist meiner Meinung nach nicht selbstverständlich, sondern muss geübt werden.

Angesichts der Tatsache, dass am Ende des klassischen Erzählverlaufs ein_e Schöpfer_in die Existenz des_r geschaffenen Golem oder Cyborg beendet, frage ich im darauffolgenden Kapitel danach, wie Lebenswert zugesprochen und gesichert wird. Mich interessiert, wodurch ein Wesen in den Kreis gegenseitiger Verantwortung eingebunden wird, in dem Mord als Straftat gilt und die Not Anderer im Idealfall zum eigenen Handeln aufruft. Im Zusammenhang dieser Frage zeigt sich, dass es in der Beschäftigung mit Golems und Cyborgs um das Leben selbst geht, dessen Wert nicht selbstverständlich ist, sondern immer durch Mitmenschen, d.h. von Außen definiert werden muss.

Das letzte Kapitel handelt schließlich davon, wie sich eine konkrete Beziehung mit einer_m Golem oder Cyborg gestaltet. Welche positiven Momente der Grenzüberschreitung sind über die Schöpfung hinaus möglich, und wie können diese in einem produktiven Miteinander zwischen Schöpfer_in und Golem bzw. Cyborg gehoben werden? Es ist die Suche danach, wie statt einem gewaltsamen Ende ein empathisches „Wir“ realisiert werden kann. Statt Sicherheit in der Abgrenzung von „unbequemen“ Fragen zu suchen, plädiere ich für einen sicheren Weg gemeinsamen Lernens und geteilter Verantwortung.

Die Leser_innen und ich vereinen sich voraussichtlich in der Frage, warum ich meine Abschlussarbeit ausgerechnet über solch seltene Erscheinungen wie Golems und Cyborgs verfasse. Ich kann darauf mit zwei Antworten aufwarten:

1. Ein allgemeines Interesse an der Reduktion von Gewalt leitet und leitete mich. Mit Lévinas gesprochen liegt Gewalt immer eine Beziehung als Bedingung zugrunde⁵, die anders, d.h. gewaltfrei zu führen ich herauszufinden hoffe. Die Beziehung ist somit das eigentlich Thema, wie auch der Titel ausdrückt, indem er die_den Golem zum Ziel der Liebe und damit zur_m Anderen in der Beziehung erklärt. Ich selbst (und mit mir jede_r Leser_in) bin jene_r, die ebenfalls in der Beziehung befindlich zur Liebe aufgefordert wird. (Ich folge hier wie gesagt keinem romantischen Liebesentwurf.)
2. Der_die Golem oder Cyborg als Gegenüber zu wählen, ergab sich aus seiner_ihrer grundlegenden Schwierigkeit der Definierbarkeit. Seine_Ihre Situierung am Rande des Erlaubten und Möglichen

5 Lévinas 2007, 11

rückt die vermeintlich selbstverständlichen Grenzen von gültigen Wertordnungen zurück in die Sphäre des Greif-, Sicht- und Veränderbarem. Der_die Golem lädt zum Überdenken von überlieferten und eingeübten Differenzen ein.

Im Zuge der Schreibarbeit wurde auch meine eigene schöpferische Tätigkeit verstärkt Thema und läuft quasi als Subtext mit. Als angehende_r Universitätsabsolvent_in und hellhäutige_r Mehrheitsangehörige_r in einem mitteleuropäischen Land befinde auch ich mich in einer Machtposition, die mich mit materiellen Ressourcen, Wissen und Unterstützung ausstattet und mir so große Schöpfungsleistungen ermöglicht. Diese Privilegien zeigen auch in Beziehungen ihre Wirkung. Verantwortung für Schöpfungen zu übernehmen, verlangt meiner Meinung nach mit allen beteiligten Personen in einen gleichberechtigten Austausch zu treten. Mit dieser Arbeit sage ich nicht, dass dies unmöglich ist, sondern will deutlich machen, wie schwierig es sein kann.

Gerade weil ich mit dem Fokus auf Beziehung mein Augenmerk auf das Praktische richte, hat diese Arbeit die wiederholte Einsicht in mir zu Tage gefördert, dass Reflexion und Dekonstruktion zwar wichtige Schritte sind, aber lange nicht genug. Verantwortung bedeutet auch, mich von der_dem Anderen berühren und bewegen zu lassen, und schließt zwingend die Bereitschaft zur Selbstbefragung und Veränderung ein. Kurzum: Wenn ich glaube, die Welt bewegen zu müssen, muss ich auch bereit sein, mich von der Welt bewegen zu lassen.

2. VORGANGSWEISE UND AUSGANGSPOSITION

Bereits der Titel lässt es erkennen: Diese Arbeit ist ein Experiment.

Meine sogenannte Stamm-, besser Herkunftsdisziplin ist die Judaistik. Weil aber die Judaistik nicht durch Methoden, sondern durch Inhalte (Was nun genau jüdische* Inhalte seien, entzieht sich einer klaren Beantwortbarkeit!) definiert wird, kann ich an dieser Stelle viel eher eine (wenig lineare) Wegbeschreibung, denn Anweisungen zur Selbstbegehung anbieten.

Neben historisch-religiösem Wissen um das Jüd_inntenum und die Figur des_r Golem, trage ich queer-feministische und post-koloniale Ansichten und Erkenntnisse in meinem Kopf, welche als ständige Begleiter_innen keinen expliziten Ausdruck in dieser Arbeit finden. Implizit ziehen sie sich jedoch in Form visueller Wortanhängsel „*“ bzw. -einschiebungen „_“ und verwerteter Theoriefetzen durch die gesamte Arbeit. Deutlich werden sie auch darin, dass ich mein Selbst konsequent mit-einzubeziehen geneigt bin. Dies geschieht nicht zuletzt durch das im Anhang befindliche Schöpfungstagebuch (Kapitel II.6., 122ff.), auf das im Haupttext durch in graue Lettern geschriebene Tagesdaten verwiesen wird. Die Stelle des Datums im Text verortet meinen jeweiligen Standpunkt entlang einer Zeitlinie, innerhalb der die Textproduktion stattgefunden hat. Durch diese unregelmäßigen Einträge wollte ich mich als Schöpfer_in (hier: eines wissenschaftlichen Textes) ins Blickfeld rücken und angreifbar machen, aber auch ein Außen des wissenschaftlichen Schöpfungsprozesses schaffen. Ich bin mehr als Verfasser_in einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit (u.a. Tagebuchautor_in). Dass dieses Mehr eminent zur Ideenentwicklung, Fortführung und Fertigstellung beigetragen hat, soll sichtbar werden.

Schließlich geht es um Beziehung.

Das habe ich nicht zuletzt durch das weite Theoriefeld der Post-/Kolonialen Kritik gelernt. Abwertende Definitionen werden im Rahmen einer Machtbeziehung vergeben, die nur einseitige Fremdzuschreibungen zum Zwecke der Selbstdefinition vorsieht – nach dem Motto: Gerade was der_die Andere ist, bin ich nicht. Die eigene Überlegenheit wird so durch die Zuweisung negativer Spiegelbegriffe hergestellt. Dieser Beziehung ist die notwendige Trennung bei gleichzeitiger Abhängigkeit immanent. Für die positive Erfahrung des Selbst ist die Konstruktion eines_r gänzlich Unähnlichen als Voraussetzung unabdinglich. Eine Annäherung zwischen beiden Seiten ist nicht vorgesehen, damit Fremdzuschreibung und Selbstbild keine Prüfung durch die Realität erfahren, sondern aufrecht erhalten werden können. Die Erklärung ehemals unvereinbarer Gegensätze wäre sonst der Unhaltbarkeit überführt und die gegengleiche Definition ihrer Funktion der Fremdadwertung bzw. Selbstaufwertung enthoben.

Mit diesem theoretischen Rüstzeug ausgestattet habe ich mich nach der Lektüre zahlreicher Analysen zu Golems und Cyborgs, die so unterschiedlichen Disziplinen wie der Literatur-, Kultur- und Religionswissenschaft, Judaistik, Geschichte, Feministische Theorie, Wissenschaftstheorie, Philosophie und Linguistik zuzuordnen sind, an die Durchleuchtung dreier Geschichten gemacht. Im Fokus meines Interesses steht dabei die Beziehung zwischen Schöpfer_innen und Geschöpfen, weil mir die persönliche Begegnung als ein Austragungsort von Strukturen des „Othering“⁶ wichtig ist. In der konkreten Ausführung ist das Machtverhältnis immer umkämpft. Es kann sowohl aufrechterhalten als auch untergraben werden. In jeweils spezifischen Beziehungen lassen sich deshalb Momente und Auswirkungen dieser Dynamik beobachten. Akte der Zuschreibung und der Trennung sowie jener der Selbstbefragung und Annäherung werden sichtbar.

Während also die erwähnten Theoriegebäude gleichsam die strukturgebende Umgebungslandschaft darstellen, so bilden Golems und Cyborgs mit ihren Schöpfer_innen als Bindeglieder zur Judaistik den Weg selbst, den ich mir Schritt für Schritt erarbeiten musste. Am Ende steht hoffentlich die Kenntnis über die Zusammenhänge von Weg- und Terrainbeschaffenheit, um zu wissen, wo es sich lohnt, die Augen auf den Weg zu richten und wo es gilt, die Sinne in die Landschaft schweifen zu lassen, um die umliegenden Gefahren rechtzeitig zu erkennen.

Für Leser_innen, die gänzlich anderes Terrain gewohnt sind, habe ich ein Glossar mit spezifischen jüdischen* Begriffen angehängt (*11.3. Glossar*, S. 116f.), um die größten Stolpersteine vorab aus dem Weg zu räumen. Zudem findet sich auf derselben Seite (*11.2. Lesehilfe*, S.116) eine Art Register, das die Gedächtnisanstrengung bei Bedarf reduzieren soll: In einer Tabelle habe ich Orte und Akteur_innen der verwendeten Primärquellen zusammengefasst, die die Konstanten im Dickicht der Lektüre aufzeigt.

6 Damit ist die im vorigen Absatz beschriebene Selbstidentifikation gemeint, die durch die Projektion negativer Eigenschaften auf die als Andere festgeschriebenen Personen entsteht. Die dafür notwendige Konstruktion eines_r Anderen ermöglicht die scheinbare Veräußerung unliebsamer Teile, die zudem in Form realer Personen bekämpft, gefürchtet oder gehasst werden können. Das Selbst glänzt in dieser Entgegensetzung als Träger_in gewollter, d.h. positiver Eigenschaften. siehe auch: Robins 2005, 249–251

3. SPRACHE

Das Prinzip der wertenden Entgegensetzung betrifft auch Schreibweisen. Rationale, durch Tatsachen belegbare Verschriftungen stehen darin gefühlsbetonten, auf individuellen Erfahrungen beruhenden Ausdrücken gegenüber. Das Kriterium der Objektivierbarkeit entscheidet über den Aussagewert eines Textes, das emotionsgeladenem Schreiben eine geringe Gültigkeit beimisst. Mein Wunsch nach Überbrückung dieser Wertung betrifft neben meiner Quellenauswahl, wie ich zu gegebener Zeit erläutern und begründen werde, auch meinen Schreibstil. Die Leser_innen können keinen streng wissenschaftlichen Text erwarten, obwohl er sich über weite Strecken so lesen wird. Ich arbeite mit eigenen Assoziationen genauso wie mit aus Büchern erworbenen Zusammenhängen. Dies bedeutet jedoch weniger den Grundsatz der Nachvollziehbarkeit aufzugeben, als das Moment der Kreativität nicht zu vernachlässigen. Wenn ich Schriften älteren Datums lese, so scheint dieser Zugang früher verbreiteter gewesen zu sein. Ich möchte an dieser Stelle beispielsweise auf Gershom Scholem verweisen. Aber auch die zeitgenössische Historikerin* Christina von Braun hat mir in dieser Hinsicht als inspirierendes Vorbild gedient.

Rein äußerlich fallen in dieser Arbeit sicher auch die vielen hochgestellten Sterne „*“ auf. Sie dienen der Kennzeichnung von Konstruktionen, die die Zuordnung einer Person zu einer bestimmten Kategorie aufgrund vermeintlich erkannter Merkmale vorsehen. Diese Zuordnung passiert gleich einer Festschreibung, die von der gekennzeichneten Person kaum geändert werden und daher Formen sprachlicher und struktureller Gewalt annehmen kann. Die Person wird durch die Zuordnung in ein gesellschaftliches Wertesystem eingebunden, welches sowohl idealtypische Verhaltensmuster (Rollenbilder!) vorschreibt als auch Chancen und (Gefahren-)Belastung entlang dieser Kategorien ungleich verteilt. Nicht die soziale Konstruktion an sich will ich problematisieren, sondern deren Hierarchisierung, welche mit einer gesellschaftlichen Unrechtsordnung korrespondiert.

Praktisch sind dies in dieser Arbeit sämtliche Formen „des Männlichen“ und „des Weiblichen“, Bezeichnungen sexueller Orientierung sowie religiöse Zugehörigkeiten. Sicher können diese Attribute auch selbst gewählt werden, müssen also nicht zwingend im Widerspruch zur Selbstbestimmung stehen.

Nichtsdestotrotz beinhalten all diese Zuordnungen die permanente Gefahr, zu unveränderbaren Essenzen erklärt zu werden, wodurch ihnen eine Deutungshoheit angetragen wird, die auf Personen übergestülpt deren Legitimität stützt oder gefährdet.

Mir geht es also um die Wegführung davon, was es heißt, ein richtiger Mann* oder eine richtige Frau*, ein richtiger Jude* oder eine richtige Jüdin* zu sein oder ein richtiges Sexual- und Beziehungsleben zu führen. Nicht um eine Verbreiterung möglicher Antworten, sondern um die Abschaffung dieser Fragen nach einem Idealverhalten geht es mir.

Wenn ich also die Bezeichnungen Mann* und Frau*, männlich* und weiblich*, er* und sie*, Jude*, Jüdin*, jüdisch*, heterosexuell* usw. verwende, rührt dies von der Notwendigkeit her, Personen in ihrer sozialen Funktion und gesellschaftlichen Position zu erfassen, welche maßgeblich Handlungsmotive und -optionen von Einzelpersonen mitbestimmen. Ich bezeichne und erkenne Personen entsprechend ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung oder Religion, weil sie in einem tagtäglichen Akt des Erkanntwerdens in die Gesellschaft eingeordnet werden. Diese Bezeichnungen nicht zu thematisieren hieße, den Standpunkt der Bezeichneten innerhalb der Gesellschaft zu ignorieren.

Schließlich füge ich noch hinzu, dass mir „*“ im Anhang von „jüdisch“ auch deswegen ein Anliegen ist, weil ich jüdische* Kulturen – wie alle Kulturen – nicht als abgeschlossene Bedeutungssysteme verstehe. Jüdisch* hat seit jeher viel bedeutet und tut dies auch weiterhin – sowohl im Austausch mit anderen (nicht nur religiösen!) Kulturen als auch im Lichte innerjüdischer* Differenzen.

3.1. Geschlecht

3.1.1. Das grammatikalische Geschlecht

Die Frage nach dem richtigen Artikel (der, die oder das) ist niemals eine einfache. Angesichts der Leichtigkeit, mit der im Alltag weibliche* oder männliche* Bezeichnungen vorgeblich zweifelsfrei verteilt werden, musste sich die Frage nach dem Geschlecht erst den Ruf nach Kritik erarbeiten, und tat dies schleppend mithilfe jahrzehntelanger, feministischer und queerer Anstrengungen. Die Selbstverständlichkeit einer männlichen* Norm kann heute zumindest als aufgeweicht bezeichnet werden, findet doch das Binnen-I in mehrzähligen Personenbenennungen zunehmend Verbreitung. Vergeschlechtlichungen abseits einer Zwei-Geschlechterordnung sind in bestimmten Kontexten und Wissenschaftsdisziplinen zumindest keine Seltenheit mehr. Und so wähle auch ich den Unterstrich, der sich dezent zwischen Hauptwortteil und die Pluralendung „-innen“ zu schieben weiß, um auf jenes Zwischen zu verweisen, das nach eigenem Wunsch und Bedürfnis eingenommen werden darf. Auch im Falle einer allgemeingültigen Singularbezeichnung füge ich den Unterstrich zwischen das männliche* „-er“ und das weibliche* „-in“ ein. Der Unterstrich gilt sozusagen als Einladung, sich nicht als Frau* oder Mann* verstehen, und auch diesen Text nicht als Mann* oder Frau* lesen zu müssen.

Der Raum, der durch den Unterstrich entsteht, von diesem tatsächlich eingeräumt wird, soll wegführen von diesem „Entweder-Oder“, von der Entgegensetzung der Geschlechter, die immerzu eine Entscheidung in der Selbst- wie Fremdbetrachtung fordert. Denn erstens gibt es mehr als zwei Geschlechter, für die sich Menschen in ihrer Lebenspraxis entscheiden. Zweitens ist es fraglich, ob Mann* und Frau* einander ausschließende Geschlechtskonzepte sein müssen. Drittens soll der Bekenennungszwang zu einem oder mehreren Geschlechtern auch mal ausgesetzt werden. Der durch den

Unterstrich freigegebene Leerraum muss demnach nicht gefüllt werden. Personen können – sich oder einander – auch ruhig mal ohne Geschlecht denken, weil es zuweilen auch wichtigere Eigenschaften auf dem Weg zu gegenseitigem oder zum Selbst-Verständnis gibt; oder weil es Zeit und Raum (und leider allzu oft auch Geld!) bedarf, um Aktualisierungen am eigenen Geschlechterbild vorzunehmen.

Generell habe ich auch das unpersönliche und vermeintlich universale, jedoch klar am Mann* angelehnte „man“ vermieden. Das als Ersatz gebräuchliche „mensch“ soll in dieser Arbeit aber auch Arbeit keinen Einsatz finden. Der_die Leser_in sieht sich deswegen zuweilen mit komplizierten Passivkonstruktionen konfrontiert, die die Lesbarkeit hoffentlich nicht allzu sehr in Mitleidenschaft ziehen. Die Verwendung von „mensch“ kann ich nicht glaubhaft machen, wenn meine Gedanken den Begriff des Menschen zweifelnd umkreisen. Zu stark treten mir seine ausschließenden Wirkungen vor Augen.

Sicherlich hätte ich „mensch“ auch zerlegen – dekonstruieren – können, um stattdessen einen fransigeren (z.B. Frauen*) oder löchrigeren (z.B. Bäcker_innen!) Begriff einzuführen.⁷ Zumal dem „mensch“ ungleich dem „man“ kein fixer Widerpart innerhalb einer Dichotomie gegenübersteht. Das Andere des Menschen ist im Gegensatz zum Anderen des Mannes* wandelbarer.⁸ Es wird immer wieder aufs Neue festgelegt und hat in der Geschichte bereits viele Formen und Gesichter angenommen. Im heutigen Europa zum Beispiel meint „Mensch“ sehr oft einen hellhäutigen, erwachsenen, körperlich intakten, heterosexuellen* und christlich* geprägten Mann*. Eine kreative Aneignung von „mensch“ käme für mich aber noch zu früh. Sie kann ich erst dann leisten, wenn ich weiß, was es damit zu erreichen gilt. Erst eine Kritik des Menschlichen kann klarmachen, wohin eine Umdeutung führen soll, welche Ausschluss- und Machtmechanismen in Zukunft vermieden werden sollen und wie Einschluss überhaupt praktiziert werden kann. Die Aussetzung des „mensch“ ist deshalb nur eine vorläufige, bis mir und anderen etwas Besseres einfallen wird. Diese Arbeit kann als ein Schritt auf diesem Weg verstanden werden, als einer von vielen.

7 In Folge wäre selbiges mit dem Begriff „Leben“ und „Lebewesen“ zu unternehmen, das ebenfalls oft als Unterscheidungskriterium in der Vergabe von Rechten hergenommen wird.

8 Ich will an dieser Stelle nicht verleugnen, dass auch das dem Mann* entgegengesetzte Frauen*bild zeitlichen und geographischen Veränderungen unterworfen ist. Die Geschlechterverhältnisse sind nicht als einheitlich und gleichbleibend zu betrachten.

3.1.2. von Golems und Cyborgs

„[...] although ‚it‘ would be more logical [...]“⁹

Während die feministische Tradition nach Haraway und ihrem Cyborg-Manifest gern *die* Cyborg schreibt, sagt das hebräische Wörterbuch *der* Golem. Oftmals wird über beide Gestalten auch als „es“ gesprochen, wie auch der Buchtitel „He, She and It“ von Marge Piercy andeutet. Denn weder Sozialisation, elterliche Namensgebung und Verwandtschaftsverhältnisse noch die biologische Deutung von Chromosomenkombinationen legen das Geschlecht von Golems und Cyborgs fest. Allein die willentliche Gestaltung durch die geneigten Schöpfer_innen verleiht sowohl Penis, Vagina, gegebenenfalls auch sekundäre Geschlechtsmerkmale, als auch Geschlechterrollen, die auszufüllen die künstlichen Geschöpfe geschaffen worden sind. Ob die so Erschaffenen dadurch bereits als „er“ oder „sie“ gelten, wird oftmals in Zweifel gezogen und weiter unten noch zu erläutern sein.

Für mich stellt sich zunächst die Frage, ob und wenn ja, welches Geschlecht ich den künstlich erschaffenen Lebewesen zuschreiben will. Die Artikellosigkeit will ich auf der_die Golem und der_die Cyborg nicht anwenden. Dies aus zwei Gründen:

1. Ein_e Golem oder ein_e Cyborg entspringt zwar nicht aus der fruchtbaren Kombination von Eizelle und Spermium und damit biologisch definierten Geschlechtsprodukten, dennoch nicht weniger geschlechtlichen Verhältnissen. Das Fehlen eines Artikels könnte so die irrige Annahme transportieren, Golems und Cyborgs seien in einem geschlechtslosen Raum entstanden. Ein paar Beispiele, die das Gegenteil veranschaulichen:

- Von der Lektüre kabbalistischer Schriften wird Männern*, die ein bestimmtes Lebensalter noch nicht überschritten haben, abgeraten. Frauen* werden von der jüdischen* Tradition als Wissensempfänger_innen kaum angesprochen. Die Literatur der Schöpfungslehre muss daher als patriarchales Wissen bezeichnet werden.
- Fast alle Golem-Schöpfer_innen, deren Mehrzahl als männlich* überliefert ist, gestalten wie selbstverständlich männliche* Golemkörper und reproduzieren damit die (ihre eigene!) männliche* Norm des Menschen. Weiblichen* Golems wird in Erzählungen oft die Aufgabe als Dienstmagd* oder Sexarbeiter_in aufgezwungen.¹⁰
- Haraway bezeichnet Cyborgs als „[...] Abkömmlinge des Militarismus und patriarchalen Kapitalismus“¹¹.
- Golems wie Cyborgs nennen ihre Schöpfer_innen oft Mutter* und Vater*.

9 Plank 1965, 23

10 Josefs Brüder und Ibn Gabirol sollen zu diesem Zweck eine* weibliche* Golem gebaut haben. in: Krause 1995, 125f. & Levy 2000, 201

11 Haraway 1995, 36

2. Artikel- und damit Geschlechtslosigkeit suggeriert aber auch Beziehungslosigkeit, die für eine_n Golem und eine_n Cyborg ebenso falsch wie einschränkend wäre. Auch wenn künstlich erschaffene Wesen keine biologische Eltern besitzen, sind sie dennoch durch ihre Beziehung zu (mindestens) einer_m Schöpfer_in in ein soziales Gefüge eingebunden, das einem Verwandtschaftsverhältnis nahe kommt. Zusätzlich gehen Golems und Cyborgs im Laufe ihrer Existenz neue Verbindungen ein, auch sexuelle. Artikellosigkeit würde von vornherein die Vorstellung einer Beziehungsvielfalt stark einschränken, wenn nicht verunmöglichen.

Das „es“ behagt mir aus ähnlichen Gründen nicht. Geschlechterbezeichnungen gehen mit Begehren einher, mit Vorstellungen von Beziehungsmodellen und sexuellen Praktiken.¹² Zweifellos unterliegen diese Vorstellungen aufgrund der Dominanz heteronormativer Sichtweisen, die zwei Personen verschiedenen Geschlechts als die Regel eines Liebespaares festsetzen, Beschränkungen. So wird einer als Frau* erkannten Person am ehesten ein_e männliche_r* Sexualpartner_in angehängt, seltener eine ebenso als Frau* geltende Person, fast nie beides, trans- und intersexuelle Personen, oder mehrere gleichzeitig. Es ist zu betonen, dass diese Vorstellungen auch auf das Selbst angewandt werden, somit also nicht nur den Wahrnehmungs- sondern auch den eigenen Handlungsspielraum bestimmen.

Ein „es“ kommt in dieser Vorstellungswelt nicht vor. Ihm wird von sich aus kein Begehren zuerkannt oder die Möglichkeit von Liebes- und Sexualbeziehungen nahegelegt. Insofern wird asexuelles Verhalten bei einer versächlichten Person weniger als Entscheidung angesehen, denn als logische Konsequenz angenommen. Das „es“ rückt die bezeichnete Person in assoziative Nähe zum Kind, das in Gegenüberstellung zu Mutter* und Vater* als noch nicht geschlechtsreif angesehen wird¹³; oder zur Sache, die jedwede Geschlechtsfähigkeit missen lässt.¹⁴

Um der_m Golem und dem_r Cyborg alle Möglichkeiten zuzugestehen, die ihnen eigenes Erleben innerhalb gegebener Umweltbedingungen eröffnen, will ich sie mit denselben Artikeln ausstatten wie Personen, die als Menschen identifiziert werden. Sie erhalten männliche* wie weibliche* Ansprache samt Unterstrich, der jenen Freiraum jenseits heterosexueller* Zweigeschlechtlichkeit aufmachen soll, den zu füllen sie nach eigenem Ermessen eingeladen sind.

12 Fink 2001, 91

13 Shands 1994, 141

14 Inwieweit Ding- und Kindhaftigkeit zusammenhängen, will ich an dieser Stelle zumindest als Frage mitgeben.

3.1.3. von Gott

Ich halte mich in dieser Frage an Avivah Gottlieb Zornberg, die in ihrem* Buch *The Beginning of Desire. Reflections on Genesis*. das Wort „Gott“ ohne Artikel belässt. Sie vermeidet gänzlich, Gott ein Geschlecht zuzuweisen. Ob und welcher Gott jeweils gemeint ist, soll jede_r Leser_in selbst entscheiden.

Leider ist das im Deutschen nicht so einfach, denn das Wort „Gott“ ist mit einem grammatikalischen Geschlecht versehen, das sich nebst Artikeln und Fürwörtern auch in Fallendungen zu erkennen gibt. Ich habe mich dafür entschieden, die ersten zwei weg, das Wort selbst mitsamt seiner männlichen* Deklination jedoch bestehen zu lassen. Gott durch Gött_in zu ersetzen kann ich in dieser Arbeit nicht befürworten, weil ich den patriarchalen Gehalt der verwendeten, religiösen Traditionen bereinigen würde.

Das Einzahlwort bleibt auch bestehen, da ich mich mit dieser Arbeit innerhalb monotheistischer Glaubensstraditionen bewege. Ein Mehrzahlwort würde Implikationen leisten, die zu Verfälschungen von Werten führen würde, die ein Ein-Gott-Begriff automatisch mitliefert. Zum Beispiel würde die Spur vom patriarchalen Übervater* verwischt, der* von monotheistischen Glaubensvorstellungen jedoch nicht getrennt werden kann.

4. AM ANFANG WAR DAS WORT

Die Erklärung eines Begriffs samt Überblick seines historischen Gewordenseins soll auch am Beginn dieser wissenschaftlichen Arbeit stehen. Keinen Grund sehe ich, sonstwelches Vorwissen anzunehmen, und hoffe, diesem Vorsatz auch in weniger durchsichtigen Wissenssümpfen folgen zu können, wenn ich den Sprung von der Ebene des einzelnen Wortes hin zu Satz- und Sinngebilden geschafft haben werde. Dieser als Masterarbeit verfasste Text soll trotz seiner hohen Wahrscheinlichkeit auf Bibliotheksregalen zu verstauben, für geneigte Augen, bewegungsfreudige Gehirnströme und pochende Herzen zugänglich sein, möglichst unabhängig von Vorbildung. Nichts als Offenheit ist vonnöten – diese jedoch sowohl sich selbst als auch dem Text gegenüber. Vergesst nicht: Wir machen den Sinn gemeinsam! Meine Sinnschöpfung in Textform erfährt mit jedem Auge, das über diese Zeilen streicht, eine weitere Wendung. Keine Richtung ist zwingend vorgegeben! Auch das Erkennen von Unsinn will ich Sinnproduktion heißen.

Lasst uns beginnen:

4.1. Golem

hebräisch: [golem] (m.), [g^olamim] גֹּלֵם (ז.), גֹּלָמִים

deutsch: Golem, der (m.); Golems, die

Das Wort Golem entstammt der hebräischen Sprache und wird im gegenwärtigen Sprachgebrauch gemeinhin als Synonym für Dummkopf verwendet, für eine_n, der_die nichts kann, weiß oder versteht.¹⁵ Diese bereits in der Mishna gekannte Bedeutung¹⁶ ist dabei eine von vielen, die sich allesamt von der biblischen Erwähnung des Wortes im Psalm 139:16 ableiten:

גֹּלְמֵי רְאִיו עֵינַיִךְ וְעַל סִפְרֶךָ כָּל־מַיִם יִכְתְּבוּ יָמֵים יִצְרוּ וְלֹא אֶחָד בָּרָם.

Meine Masse sahen deine Augen,
und in dein Buch wurden sie alle verzeichnet,
die künftig gebildet werden,
und von denen noch kein einziger da ist.¹⁷

Gesehen haben Deine Augen **meine ungeformten Glieder**.
Sie wurden alle in Dein Buch geschrieben,
die Tage auch, wo sie sich formten,
bevor noch eines davon war.¹⁸

Die fett von mir hervorgehobenen Phrasen zeigen mögliche Übersetzungen des Wortes „Golem“ an, das im Bibelvers mit einem besitzanzeigenden Suffix der ersten Person, Singular versehen ist –

¹⁵ Diese Interpretation wurde mir von in Israel wohnhaften Freund_innen erklärt und findet sich auch bestätigt bei Alon Raab 2008, 216: “[...] the word refers to someone stupid and clumsy.”

¹⁶ Nämlich im Traktat *Pirkei Avot* als Gegenteil einer weisen Person. in: Alon Raab 2008, 216

¹⁷ Bibelübersetzung von Leopold Zunz, Tel Aviv: Sinai Verlag, 1997

¹⁸ Bibelübersetzung von Paul Riessler und Rupert Storr, Mainz: Matthias-Grünwald Verlag, 1958

sozusagen: mein_e „Golem“. Es handelt sich dabei um etwas Materielles, noch nicht fertig Geformtes, gleichsam einer Rohmasse oder Vor-Form, die ihrer Fertigstellung und Vervollkommnung harret.

Diese Möglichkeit und auch häufig konnotierte Notwendigkeit zur Vervollkommnung prägt sodann die Verwendung des Begriffs „Golem“ in den rabbinischen Schriften (Mishnah, Talmud, Midraschim). So war es in Rückverweis auf den heutigen Gebrauch die Weisheit, die dem_der Golem zur Ganzwerdung fehlte¹⁹, während eine* als „Golem“ bezeichnete Frau* noch unverheiratet ist, oder eine*, die* noch nicht empfangen hat.²⁰ Auch für ein Wesen im embryonalen Stadium oder einen Erdkeim fand das Wort Verwendung.²¹ Nicht zuletzt wurde „Golem“ auf Adam, den ersten von Gott erschaffenen Menschen, angewandt, bevor diesem von Gott die Seele eingehaucht worden war. An den Ausführungen zur_m Adam-Golem zeigt sich jedoch, dass ihre_ seine Un-Fertigkeit in Form vorläufiger Seelenlosigkeit nicht zwingend Mangelhaftigkeit bedeuten muss, denn der_m unfertigen, seelenlosen Adam wie der_m embryonalen Golem wird eine „außergewöhnliche Erkenntnis-kraft“²² zugeschrieben: „Noch bevor Adam Einsicht und Vernunft hat, hat er hier eine Vision der Geschichte der Schöpfung, die an ihm bildhaft vorüberzieht.“²³ Diese Vorstellung von einer_m Adam-Golem als einem visionär befähigten Wesen begegnet auch als „Makroanthropos“²⁴ oder „world-spanner“²⁵, um entlang von Raum und Zeit auf eine alles überblickende und -brückende Figur erweitert zu werden, „[...] als Golem von kosmischer Größe und Stärke [...]“²⁶.

4.1.1. Vom Begriff zur Figur²⁷

Die heute vor allem in Europa und Nordamerika gebräuchliche Bedeutung von „Golem“ kann von der soeben dargestellten Etymologie klarerweise nicht getrennt werden. Jedoch gründet sich „Golem“ heute viel weniger auf eine Wortbedeutung denn auf einen ganzen Ideenkomplex, der sich wie folgt in der *Encyclopaedia Judaica* findet:

„[...] a creature, particularly a human being, made in an artificial way by virtue of a magic act, through the use of holy names.“²⁸

19 Idel 2007, 83

20 Anolik 2000, 14

21 Rosenfeld 1934, 2 & Idel 2007, 85

22 Idel 2007, 85

23 Scholem 1953, 239f. Er* bezieht sich auf einen Midrasch aus dem 2. oder 3. Jh.

24 Idel 2007, 180

25 Niditch 1983 bzw. Kapitel 8.5. *Aufruf zur Vermischung*, S. 99ff.

26 Scholem 1953, 239

27 Dieser kurzer Abriss einer Geschichte der Golems wird der in Wirklichkeit viel komplexeren Überlieferungsgeschichte kaum gerecht. Für ein genaueres Studium kann ich das Buch von Moshe Idel *Der Golem* ans Herz legen. Wer einen kürzeren und weniger trocken verfassten Text lesen will, und dennoch Einblick in Ursprünge und zentrale Elemente der Golem-Idee erhalten will, möge sich Gershom Scholems Artikel „Die Vorstellung vom Golem in ihren tellurischen und magischen Beziehungen“ zu Gemüte führen.

28 EJ, Vol. 7, 735/2. Spalte

„Golem“ als Name für ein künstlich geschaffenes Lebewesen in Menschengestalt hat sich ab dem Mittelalter vor allem im aschkenasischen Raum durchzusetzen begonnen. Die Idee ist freilich eine ältere, liegt doch ihr Ursprung in nichts Geringerem als im Wunsch, die göttliche Schöpfung verstehen und nachvollziehen zu können. Überlegungen dieser Art werden auch im Rahmen rabbinischen Gelehrtenwissens angestellt, sind aber viel stärker in mystisch-magischen Traditionslinien vertreten, die sich parallel entwickelt und verbreitet haben, wenngleich nicht gänzlich unabhängig von rabbinischen wie gern angenommen wird.

So wird im Traktat *Sanhedrin* 65b des Babylonischen Talmuds sehr wohl von der Erschaffung eines Menschen durch einen* Gelehrten* namens Raba berichtet. Allerdings – und das ist der große Unterschied! – wagt sich der Talmud nicht an praktische Ausführungen heran²⁹, sondern stellt die Bedingungen für Erfolg und Scheitern eines solchen Schöpfungsversuchs in den Vordergrund. Der jeweilige Ausgang eines Schöpfungsvorhabens galt als Gradmesser für Rechtschaffenheit und Seelenreinheit der schöpfungsbeteiligten Gelehrten. Deren Sünden wurden zum Hindernis erklärt – z.B. am Weg, dem erschaffenen Wesen Sprachvermögen zu verleihen.³⁰ Rabbinische Texte werfen aber auch einen kritischen Blick auf die Legitimität eines solchen menschlichen Schöpfungswillens, der deutlich wird am Ausgang der Geschichte in *Sanhedrin* 65b. Raba sendet den erschaffenen Menschen als Bote* zu Rabbi Zera, welcher* aufgrund der Stummheit des* Boten dessen* magische Natur erkennt und ihn* augenblicklich zur Erde zurückschickt.³¹ Diese Stelle zeigt neben dem Unvermögen vollkommener menschlicher Schöpfung (Das Wesen ist stumm!) auch die Missgunst, die einer künstlich erschaffenen Kreatur widerfährt.

Der Verdacht zur Selbstüberhebung und Gotteslästerung haftet den geneigten Schöpfer_innen bis heute an. So ist es in einer späteren Erzählung aus dem mittelalterlichen Pseudo-Saadia-Kommentar zum *Sefer Jetzirah* die erschaffene Menschengestalt selbst, die die eigene Zerstörung vorschlägt und sogleich vollzieht. Der* Golem erkennt mit den ersten Regungen seines* Bewusstseins, dass er* niemals die Vollkommenheit göttlicher Schöpfung erreichen wird, und zieht deshalb den eigenen Tod vor. In Anrufung Gottes, dem allein die Zuschreibung von Wahrheit gebühre, wischt er* den ersten Buchstaben des hebräischen Wortes „Wahrheit“ von seiner* Stirn, wodurch das Adjektiv „tot“ stehenbleibt. Aus תמא wird מת.

Einer Golemschöpfung werden traditionell also zwei Vorwürfe entgegengebracht:

Erstens der der Gotteslästerung, indem sich der einzelne Mensch durch die Nachahmung der göttlichen Schöpfung dem_r Höchsten gleichmachen will. Ein Mensch wurde demnach zwar im

29 Idel 2007, 80

30 Scholem 1953, 276f. & Idel 2007, 73

31 Gavriluta 2002, 173

Ebenbild von Gott geschaffen, die göttlichen Fähigkeiten sind ihm_ ihr dennoch nur beschränkt eingegeben, die zu erweitern er_ sie nicht suchen soll. Vielmehr soll dieser Unterschied dem_ r Einzelnen helfen, die Größe von Gott zu erkennen und zu ehren.

Zweitens widerspricht die Erschaffung jeder Menschengestalt dem generellen Bilderverbot in der jüdischen* Religion. Mit jedem_ r Golem besteht die Gefahr, dass die geschaffene Figur als etwas Höheres angesehen und darob verehrt werden könnte. Die Anbetung ist jedoch Gott allein vorbehalten, alles andere bedeutet Götzendienst.³²

Wer sich dennoch an eine Golemschöpfung wagen will und für die technischen Details interessiert, sollte sich des Buchs der Schöpfung (hebr. ספר יצירה, *Sefer Jetzirah*) bedienen. Obwohl im *Sefer Jetzirah* von einer_ m Golem keine Rede ist³³, zeugen einige im Mittelalter verfasste Kommentare zum Buch der Schöpfung von einer solchen Verwendung. Zusätzliche Verbreitung erfuhr das *Sefer Jetzirah* durch seine Drucklegung. 1562 erschien eine hebräische Ausgabe inkl. einer umfassenden Auswahl von Kommentaren, zehn Jahre zuvor bereits eine gedruckte, lateinische Übersetzung.³⁴ Das Buch der Schöpfung selbst dürfte aus der Antike stammen.³⁵

Die sechs Kapitel, in hebräischer Sprache verfasst, zeichnen das Bild einer Welt, in der Buchstaben in je unterschiedlichen Kombinationen den Dingen und Wesenheiten des Kosmos entsprechen. Im richtigen Wissen um die Zusammenhänge zwischen Buchstaben und Buchstaben, zwischen Buchstaben und Sternen sowie zwischen Buchstaben und Menschengestalt offenbart sich der_ m Studierenden die spezifische Wirkkraft, die jedem Buchstaben in seiner Kombinierbarkeit zu eigen ist und die sich Gott für die Schöpfung zunutze gemacht haben soll.³⁶ Die 22 Buchstaben des hebräischen Alef-Bet fungieren demnach als göttliche Schöpfungsinstrumente, als Material und Technik gleichermaßen. Aus Wort ward Welt.

Neben dieser von Moshe Idel präsentierten kosmologischen Lesart bietet Aryeh Kaplan eine andere Deutung. Er* liest das *Sefer Jetzirah* als einen Text, der seiner Intention nach Meditationsanleitungen für praktische Übungen enthält.³⁷

32 Völker 1971, 432f.

33 Rosenfeld 1934, 9 & Idel 2007, 49

34 Idel 2007, 169f.

35 Ein ursprünglicher Text ist schwer zu eruieren. Mehrere Fassungen in voneinander stark abweichenden Längen von 1300 bis 2500 Wörtern lassen auf mehrere Schreib- und Redaktionsschichten schließen. Eine erste Version dürfte gar nur 240 Wörter umfasst haben und könnte aus dem 5. Jahrhundert v.Z. stammen, glaubt der zeitgenössische *Sefer Jetzirah*-Kommentator* Aryeh Kaplan. Historisch-wissenschaftliche Datierungsversuche setzen eine Endredaktion von 100 n.Z. bis 900 n.Z. fest und können darüberhinaus keine Verfasser_ innen ausmachen. Das *Sefer Jetzirah* selbst will seine Autor_ innschaft Abraham zuschreiben.

36 Die Tabellen im Anhang 11.5. *Buchstabentafeln*, S. 121 vermögen einen oberflächlichen Einblick in die Mannigfaltigkeit der Kombinationen zu gewähren.

37 Kaplan 1997, xi

Ein solch meditativ-erlebnisorientierter Zugang herrschte vermutlich lange vor, nämlich bis ins Mittelalter und darüber hinaus. Abseits konkreter Ziele kann der_ die Golem als Denkfigur gedient haben, um sich eigene wie göttliche schöpferische Kräfte zu vergegenwärtigen. Deren Aktivierung im Zuge der Erschaffung künstlichen Lebens soll Gottesnähe stiften. So stand ein_e Golem am Ende eines ekstatischen Rituals, oder wurde in kontemplativer Innenschau imaginiert, um zu einer Einsicht in die göttliche Schöpfungsordnung zu gelangen. So wie Gott den Menschen erschaffen hat, erschafft nun Mensch eine_n Golem mit dem Ziel der Position von Gott nachzuspüren. Das Wissen um die Golemerschaffung bezeichnet Moshe Idel in diesem Zusammenhang deshalb auch als „ergedisches“ Wissen, als eines, „das durch Handeln erlangt wird“³⁸, in dem Versuch, „Gott mit Hilfe der Kunst zu erkennen“.³⁹

Vor allem im aschkenasischen Raum (Nord- und Osteuropa) wurde ab dem Mittelalter das Wie einer Golemerschaffung ergründet und festgehalten. Im sefardischen Raum hingegen (Iberische Halbinsel, arabisch-islamische Länder) wurden Golems vorrangig als Denkfolie benützt, um Überlegungen über die Wesensmerkmale von Gott anzustellen.⁴⁰

Selbstverständlich kann heute nur auf elitäre Traditionen Bezug genommen werden, da volkstümlichen und mündlichen keine Schriftlegung widerfuhr. Im Umkehrschluss kann aber auch festgestellt werden, dass Golems zu allen Epochen einen Bestandteil des Gelehrtenwissens bildeten. Dies gilt umso deutlicher für die Neuzeit, als sogar über die halachische Beschaffenheit eines künstlich hergestellten Wesens debattiert wurde.

Die Tatsache, dass aschkenasische Gelehrte einer materiellen, d.h. nicht nur geistigen Golemschöpfung nicht abgeneigt waren, mag den Umstand begünstigt haben, dass ab dem 17. Jahrhundert Golemlegenden ausgehend von jenem Gebiet, das heute Polen ist, Verbreitung fanden. Mit Johann Wülfer und Christoph Arnold haben 1674 ausgerechnet zwei christliche* Autor_innen eine solche Erzählung erstmals festgehalten. Diese Geschichte um Rabbi Elijahu dürfte Ende des 16. Jahrhunderts entstanden und zunächst mündlich überliefert worden sein. Darin wird Rabbi Elijahu Baal Schem von Chelm zugeschrieben, mit Hilfe des *Sefer Jetzirah* eine Figur aus Lehm zum Leben erweckt und diese auch wieder zerstört zu haben. In einer einige Jahrzehnte älteren Handschrift heißt es weiters:

„[...] es leistete über einen langen Zeitraum harte Arbeit für ihn [...] schließlich entfernte er aus einem bestimmten Grund den Namen von seinem Hals, so daß es [das Geschöpf] wieder zu Staub wurde.“⁴¹

38 Idel 2007, 30

39 Idel 2007, 31

40 Hier ist Abraham Abulafia als große Ausnahme für den sefardischen Raum zu nennen, der* sich sehr wohl mit konkreten Schöpfungsbemühungen auseinandergesetzt hat. in: Idel 2007, 161ff.

41 Idel 2007, 304 nach der Handschrift Oxford 1309, fol. 90b–91a

Das Motiv des_r Golem als gehorsame_n Erfüllungsgehilf_in tritt hier zum ersten Mal ausdrücklich auf. Davor – im 11. Jahrhundert – soll einzig Ibn Gabirol eine lebendige Figur erschaffen haben, eine* weibliche* Golem aus Holz und Metall, die* für ihn* Haus- und gerüchteweise auch Sexarbeit zu vollbringen hatte.⁴² Geschichten dieser Art mündeten spätestens im 19. Jahrhundert in eine Variantenvielfalt, deren heute bekannteste Ausformung die um Rabbi Löw von Prag⁴³ bildet. Wo sich tatsächliche Begebenheiten mit Wunschträumen überschneiden, darf jede_r Leser_in selbst beantworten.

Generell kann die Vermutung mitgegeben werden, dass durch die_den Golem eine Analogie zwischen jüdischer* Mystik und herausragenden jüdischen* Persönlichkeiten vorliegt: Beiden wird versucht, mit Hilfe der Schaffung künstlichen Lebens⁴⁴ unmittelbar oder nachträglich eine überlegene Rolle angedeihen zu lassen – im Mittelalter gegenüber nicht-jüdischen* und heidnischen Praktiken, ab der Renaissance gegenüber naturwissenschaftlichen Methoden und der in Europa wiederentdeckten griechischen Philosophie. Der Wunsch nach Erhöhung und unerreichbarer Exzellenz springt in narrativer Form auf historisch bedeutende Gelehrtenfiguren über. Nicht zuletzt hat sich dieser Nimbus der Überlegenheit auch auf die Golems selbst übertragen, in ihrer Gabe zur Prophezie⁴⁵ oder ihrer überragenden körperlichen Größe und Stärke.

In jedem Fall ist dieser Wunsch nach Selbsterhöhung auch darin gegründet – der Kreis schließt sich (!) –, dass Golems in den unterschiedlichen jüdisch*-geistigen Strömungen praktisch wie theoretisch dem Nachdenken über die göttliche Schöpfung entspringen. „In beiden Fällen [d.h. in aschkenasischer und sefardischer Tradition, AdV] stellt die Erschaffung eines Anthropoiden einen Weg dar, das göttliche Handeln nachzuahmen.“⁴⁶ Das Streben nach Höherem, nach Gott, nach dem Verstehen der unfassbarsten Handlung, der Weltschöpfung, animiert die Schöpfungslust der Menschen und bringt sie Gott nahe, nach dessen_deren Ebenbild sie selbst geformt worden sein sollen.

42 Morris 2007, 10 & Levy 2000, 201

43 Goldsmith 1981, 21: Rabbi* Löw von Bezael wird in der jüdischen* Tradition auch als Maharal genannt. Dieser Name ist die Umschrift eines hebräischen Akronymes, welches für die Ehrenanrede „Unser Lehrer Rabbi Löw“ steht. (Moreinu ha-Rav Rabbi Liva) = מהר"ל = מורינו הרב רבי ליבה

44 Idel 2007, 382

45 Idel 2007, 262: Und das fernab jeglicher Spekulationen um den_die Zeit und Raum überblickende_n Adam-Golem.

46 Idel 2007, 399

4.2. Cyborg

Diese Wortschöpfung stammt von den beiden Wissenschaftler_innen Manfred E. Clynes (Neurophysiologie) und Nathan S. Kline (Psychopharmakologie), die 1960 im Rahmen ihres Vortrags für eine NASA-Konferenz⁴⁷ über die Möglichkeiten menschlicher Anpassungsleistungen an eine ungewöhnliche Umwelt wie den Weltraum sprachen. Ihr Credo: Nicht die Umwelt hat sich nach dem Menschen, sondern der Mensch hat sich nach der Umwelt zu richten. Das Ziel solcher Modifikationen sollten „selbst regulierende Mensch-Maschinen-Systeme“⁴⁸ sein. Das bedeutet das automatische und unbewusste Anpassen des menschlichen Organismus, „[...] [and] leaving man free to explore, to create, to think, and to feel.“⁴⁹ Diese Idee drückten Clynes und Kline im kurzen Wort „Cyborg“ aus, welches sich aus den Wortanfängen von *cybernetic* und *organism* zusammensetzt⁵⁰.

Entgegen naheliegender Vermutungen fand Cyborg als Wort kaum Eingang in die Naturwissenschaften. (Das Konzept der menschlichen Modifikation ist freilich nicht mehr wegzudenken!) Umso dankbarer wurde es von Science-Fiction-Autor_innen aufgenommen und seit Donna Haraways berühmten *Cyborg-Manifesto* 1984 auch von politischen Theoretiker_innen.⁵¹ Heute haftet Cyborg deshalb weniger die Idee von der psychophysiologischen Optimierung einer Mensch-Maschine an, denn ganz allgemein die von Vermischung und gelungener Vereinigung organischer und anorganischer Elemente. „Cyborgs müssen nicht teilweise menschlich sein, denn jeder Organismus und jedes System, in dem das natürlich Entstandene und das künstlich Hergestellte, das Lebende und das Leblose vereint sind, ist im technischen Sinn ein Cyborg.“⁵² Dies kann ein Mensch mit Brille oder Herzschrittmacher genauso sein wie ein Computer oder ein Roboter (unabhängig seiner Gestalt!) mit biotechnischen Bauteilen.

4.3. Anthropoid

anthropoid: menschenähnlich⁵³

Dieser Begriff legt keine Schöpfung nahe, vielmehr eine_n Betrachter_in. Zum Beispiel: Ich gehe durch einen Stadt-/Wald und werde eines Wesens in Menschengestalt ansichtig. Der von Moshe Idel – witzigerweise in seinem Buch mit dem Titel *Der Golem* – durchgängig verwendete Begriff gefällt mir, weil er sich auf eine aktuell sinnliche Bewertung eines Gegenübers auf Basis einer tatsächlichen oder als tatsächlich vorgestellten Begegnung bezieht.

47 Gray 2002, 35

48 Singer 2001, 22

49 Clynes, Kline 1995, 31

50 Duden. Das Fremdwörterbuch ⁶1997, 166/2. Spalte

51 Gray 2002, 35

52 Gray 2002, 14

53 Duden. Das Fremdwörterbuch ⁶1997, 68/1. Spalte

Dieses Synonym führt außerdem weg von einem ausschließlich jüdischen* Kontext. Zeit-, raum-, und sprachenunabhängig können damit Gestalten benannt werden, die wie Menschen aussehen, nicht aber zwingend solche sind. Das Wort „Anthropoid“ beinhaltet zudem eine Offenheit für Einflüsse, die nicht im Zentrum meines (judaistischen) Interesse stehen, und lässt leise eine potentielle Durchlässigkeit zwischen all den Ideen um künstliche Wesen anklingen.

5. MEINE QUELLEN

5.1. Fact = Fiction

Alles muss „im Zusammenhang bereits etablierter Erzählungen plausibilisiert werden“⁵⁴.

Die an dieses Zitat anschließende und notwendige Frage lautet: Welcher autoritative Kontext kann und soll die Funktion der Glaubhaftmachung übernehmen?

In meinen vergangenen acht Studienjahren wurde ich auf die Sprach-, Argumentations- und Beweismethoden der sogenannten Wissenschaftlichkeit eingeschworen. Behauptungen, die nicht den als richtig angesehenen Formen und Farben⁵⁵ entsprechen, büßen ihren Wert augenblicklich ein; ebenso Referenzen, die sich auf nicht anerkannte Quellen stützen, die auf vermutet falschen oder erfundenen Fakten beruhen. Doch wo genau befindet sich die Scheidelinie zwischen Tatsachen und Fiktionen?

Wollen Sie meiner Empfehlung folgen, und die englischen Wörter „fact“ und „fiction“ miteinander vergleichen (dabei am besten schnell laut aussprechend), beginnt die proklamierte Gegensätzlichkeit bereits zu verschwimmen. Die Notwendigkeit der Einbettung in Erzählpraktiken ergießt sich sodann auf beide – auf Fakten genauso wie auf Fiktionales. Beide erfahren einen Sinnzusammenhang erst durch ihr „Drumherum“, durch erlernte und akzeptierte Wissenssysteme, die nicht nur Verständnis sondern auch Bewertung, d.h. den Glaubwürdigkeitsgrad mitliefern. Wissenschaft stellt eines dieser Wissenssysteme dar, Märchen ein anderes, der Talmud (meiner bescheidenen Ansicht nach) wohl mehr als nur eines. Gleichsetzung verdienen sie aufgrund unterschiedlicher Wirkmächtigkeit jedoch nicht, denn in der Kunst der Überzeugung erweisen sich Wissenssysteme als unterschiedlich erfolgreich. In diesem Sinn will ich „[...] Wissenschaften [...] als Erzählpraktiken [verstehen], die mächtig genug sind, um zwischen Fakt und Fiktion zu unterscheiden, d.h. festzulegen, was als Deutungsmuster von Wirklichkeit öffentlich anerkannt werden kann und was nicht.“⁵⁶ Art und Weise des Erzählaktes gelten also als bestimmend dafür, was als echt und was als unecht angesehen wird.

Diesen wissenschaftlichen Unterscheidungskriterien will ich mich nicht als gehorsam erweisen, sondern folgende Richtung ein- und vorschlagen:

„It is most real when it is most full of being, which includes dreams, values, personal desires, and an ascending pathway for desires leading to the aspiration for freedom from the paradoxes of material existence.“⁵⁷

Mit diesem Zitat wird deutlich, dass sich Echtheit, Wahrheit, Glaubwürdigkeit und Legitimität in

54 Einleitungstext von Carmen Hammer und Immanuel Stieß, in: Haraway 1995, 17

55 Wieviele Texte trauen sich ein Verhalten zwischen oder jenseits von Schwarz-Weiß (zu)?

56 Einleitungstext von Carmen Hammer und Immanuel Stieß, in: Haraway 1995, 17

57 Sautter 1995, 266

einem Prozess entspinnen, statt sich anhand von vorgegebenen Kriterien zu erfüllen, oder nicht zu erfüllen. Realität manifestiert sich meiner Ansicht nach im Erleben, das zu einem Ausdruck findet, und das von materiell fundierten Erkenntnissen mitunter auch wegführen kann. Das Feststellen von Wirklichkeit und Wahrheit lenkt hin zu einem Fragen nach den Bedingungen von Erleben, nach den Grenzen und Möglichkeiten des Bewusstseins und seiner Vermittelbarkeit. Erzählbare – und damit auch nachvollziehbare – Erfahrungszustände können so gesehen als Basis für anerkenbare Wahrheiten hergenommen werden. Dies trifft für naturwissenschaftliche Erkenntnisse ebenso zu wie für persönliche Erlebnisberichte, die auf nicht mehr und nicht weniger ernsthaften Erforschungen eigener Befindlichkeiten beruhen.

Die Frage nach der Beweiskraft meiner Quellen ist insofern denselben Spannungen unterlegen wie die Frage nach dem Wert von Leben an sich: Welches Bewusstsein und wessen Worte zählen mehr? Auf Basis welcher Bestimmungskriterien?

Die Qualität der von mir ausgewählten Literatur ist somit aufs engste mit dem Inhalt verknüpft. Es geht um die beständige, wirkkräftige Zuordnung von Realitäten: Gehört die Realität eines spezifischen Wesens der Fantasie, dem Bereich des Glaubens⁵⁸, der sich auf dingliche Tatsachen berufenden Welt der Technik, einem sozialen Gefüge etc. an? Unterscheidungen wollen getroffen werden, wo sich keine wie von selbst anbieten, um die Wertigkeit des zur Debatte stehenden Seins zu beleuchten.

Im Vorhaben Bewertungsmuster freizulegen, um diese zugunsten anderer Herausforderungen als obsolet zu zeichnen, bedarf es der Integration von gern und leicht ausgeschlossenen Denkweisen und Seinsarten. Fiktion und Fakten werde ich also ineinanderfalten, so wie sie andernorts auseinandergezwungen, d.h. zerlegt worden sind. Fantasie und Realität fallen in eins, und machen zusammen einen neuen Raum auf, dessen Erfassung erst gelernt oder wiedererlernt werden muss. Fiktion und Realität müssen einander nicht länger als Gegensätze begegnen, sondern als Teile und Ergänzungen voneinander:

"הפנטסיה [...] היא ראייה רחבה יותר של עולם המציאות, החובקת לא רק את מה שאדם יכול לראות ולמשש, אלא גם את מה שהוא רואה בעיני רוחו, שהרי גם הרוח היא חלק מן המציאות."⁵⁹

Reales und Imaginäres zeigen sich zudem als gleichermaßen wirkungsvoll. Beide bringen Folgen in

58 לויטם 2009, 36-37: Imanuel Lotem fragt sich in seinem* Artikel תולדות הפנטסיה [Genealogie der Fantasie, ÜdV], inwieweit religiöse Schriften, z.B. auch die Bibel, der fantastischen Literatur zuzuordnen sind. Er* kommt zu dem Schluss, dass religiöse Inhalte für viele Menschen reale Lebensfaktoren darstellen und deshalb nicht als Fantasie anzusehen sind.

59 לויטם 2009, 42: Die Fantasie [...] ist ein weiterer Blick auf die reale Welt, der nicht nur aufnimmt, was Mensch sehen und er-/begreifen kann, sondern auch, was er mit den Augen seines Geistes sieht, denn auch der Geist ist ein Teil der Realität. (ÜdV)

konkreter Art und Weise hervor, beide nehmen Anteil an der Konstituierung unserer materiell-semiotischen Welt.⁶⁰ Die einen animiert die Lektüre des *Sefer Jetzirah* zu historischen Überlegungen, die anderen zur Schaffung künstlichen Lebens. Ein Geschichtsbuch genauso wie ein_e Golem vermag die Welt in neue Bahnen zu lenken. (Wie Buchstaben und Wörter Materielles hervorzubringen vermögen, wird näher im Kapitel 6.2. *Buchstäbliche Kraft*, S. 46ff. behandelt.)

Die Ununterscheidbarkeit liegt mir nicht zuletzt auch deswegen am Herzen, weil sie mich in Form eines roten Fadens durch die gesamte Denk-, Schreib- und Gefühlsarbeit lenkt. Ich versuche ihr überall dort nachzuspüren, wo genau ihr Gegenteil proklamiert wird: eine felsenfeste Differenz. Jedoch soll am Ende kein Einheitsbrei ent-/stehen, sondern das produktive Hinterfragen von Grenzen. Den endgültigen Abbau von Trennendem nenne ich also nicht mein Ziel, wohl aber einen entspannteren Umgang, der nicht innerhalb starrer Bewertungsschemata nach Selbstbestätigung trachtet. Sie und ich werden also sehen, ob mein Blick, der die Vermengung von Realem mit Imaginärem probiert, im weiteren Vorgehen jene Kritikfähigkeit behält, die ich an dieser Stelle verspreche.

Nicht zuletzt kann ich mich in meiner Quellenauswahl auf hohe Autoritäten aus dem Talmud berufen, die die_den Golem in halachische Diskussionen mit einbezogen. Dies taten sie, „[...] weil in ihrem Zentrum ein Wesen steht, das als real galt, obwohl keiner der damit befassten Autoren ihm begegnet war.“⁶¹

21.07.2012

5.2. Vorstellung der Inhalte

Zu meinem Glück bin ich nicht die* erste, die sich in der Begegnung mit Golems und Cyborgs versucht. Speziell drei Mitstreiter_innen habe ich auserkoren, mir bei meinem Unterfangen Hilfe zu leisten, auf dass meine Hände eins ums andere inspiriert ineinandergreifen werden. Zunächst gilt es dieses mutige Triumvirat des Probierens, Scheiterns und Gelingens vorzustellen, ihre Welt und ihre Taten gleichermaßen. Die drei Quellen, die in der Welt der vielsprachigen Buchgeschäfte häufig in der Belletristik-Abteilung zu finden sind, verbindet folgender gemeinsamer Nenner:

Weibliche* Menschen erschaffen eine_n Golem bzw. eine_n Cyborg.

Die Erklärung dieses Auswahlkriteriums will ich einem nun folgenden Abriss jeder der drei Geschichten hintanstellen.

60 Morris 2007, 120

61 Idel 2007, 311

5.2.1. Cynthia Ozick: *Puttermesser and Xanthippe*

Die Verfasserin* Cynthia Ozick erzählt in dem 5-teiligen Band *The Puttermesser Papers* das Leben einer einsamen Außenseiterin*, Ruth Puttermesser, die relativ freudlos, dennoch höchst effizient und wenig geschätzt für die Stadtregierung von New York schuftet. Die Biographie⁶² dieser vielbelesenen, jüdischen* und feministisch eingestellten Juristin* erschien 1982, und berichtet in ihrem zweiten Teil von einer Golemschöpfung durch Puttermesser.

Nachdem sie* mit ihren intellektuellen Sehnsüchten ihren* Liebhaber* in die Flucht schlägt, weil sie* des nächtens Sokrates Sex vorzieht, stellt sie* etwas teilnahmslos ihr* Verlassenwordensein fest. Dabei hat sie* neben ihrem* Lover kürzlich auch noch ihre* Wohnung verloren, und ihre* Zähne zerfallen vor Parodontose. In einem Zustand unbewussten Schöpfungsdrangs kratzt sie* die Erde aus ihren* Blumentöpfen und erschafft eine weibliche* Golem. Als sie* wieder zu Bewusstsein gelangt, findet sie* die nackte Gestalt einem Eindringling gleich in ihrem* Bett liegend vor. Puttermesser erinnert sich an nichts, bemerkt in ihrer* Überraschung jedoch die Formbarkeit der* frischen Golem und führt kleinere Verfeinerungsarbeiten an Gesicht und Fingern durch. Erst als die* Golem erwacht, ihre* Haare und Fingernägel wachsen und sie* sich zu bewegen beginnt, versteht Puttermesser langsam mithilfe der* Golem, die* Puttermesser als ihre* Mutter* anspricht, dass sie* selbst ein Lebewesen erschaffen hat – eine* Golem. Die* Golem ist stumm, kommuniziert über einen kleinen Notizblock, den sie* sich um den Hals hängt, und besteht von der ersten Minute an auf dem selbstgewählten Namen Xanthippe entgegen Puttermessers Willen, sie* Leah zu nennen. Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Golem und Schöpferin* ordnet sich auch später nicht. Was zunächst als Erfüllung von Puttermessers Wunsch nach einer Tochter* wirkt, soll vielmehr der entscheidende Schritt auf dem Weg zum Paradies gewesen sein, wie Xanthippe ihrer* Mutter* und Schöpferin* klarzumachen weiß: Eine* Golem wird nicht einfach so erschaffen, sondern immer für einen bestimmten Zweck. Sämtliches Wissen und alle Wünsche von Puttermesser sind in Xanthippe übergegangen, die* ab sofort als deren Erfüllungsgehilfin* agiert.

Puttermesser mit ihrem* anfänglichen Widerstand will Xanthippe lieber zuhause sehen, als sie* in die Arbeit und mit hinaus in die Welt zu nehmen. Doch Xanthippe besteht auf die Bestimmung ihrer* Existenz, die Erfüllung des PLANs, der nichts weniger vorsieht, als die Stadt New York in einen paradiesischen Ort zu verwandeln, wozu Ruth Puttermesser die nächste Bürgermeisterin* werden soll. Xanthippe als Wahlkampfleiterin* bringt ihr* umheimliches Talent zum Vorschein. Ihre* beständig wachsende Gestalt sprüht vor Charme und sie versteht jede Wahlstimme gekonnt zu umgarnen. Sie* führt das Vorhaben zum Erfolg, New York wird zum Garten Eden. Die Metropole erfährt eine unglaubliche Beruhigung und die vollständige Beseitigung aller Missstände.

62 Die Autorin* adressiert sich selbst wie folgt: "Hey! Puttermesser's biographer! What will you do with her now?", in: Ozick 1998, 19

Arbeitslosigkeit ist in „New York Paradise“ genauso aus der Welt geschafft, wie dreckige Parks, pöbelnde Mitmenschen und lauter Verkehr. Die Stadt wirkt beinahe statisch.

Dieser perfekte Zustand kann sich aber nicht lange halten. Xanthippes Überflüssigkeit nach Vollendung ihrer* Aufgabe, und ihr* nicht enden wollender Wuchs fallen in eins: Ihr ungenutztes Potential lässt sie* sprichwörtlich heiß laufen. Ab sofort ist sie* nicht mehr für Puttermesser unterwegs, sondern in Sachen Befriedigung eigener sexueller Bedürfnisse. Mit ihrer* inzwischen übermenschlichen, groß gewachsenen Statur, die sie* in Togas und Saris aus Mangel passender Kleidungsstücke hüllt, reaktiviert sie* für sich zunächst Puttermessers ehemaligen Liebhaber*, um schließlich allen großen Männern* des ganzen Landes hinterher zu jagen, und diese mit ihrer* sexuellen Energie zu Fall zu bringen. „There is no Supervising Accountant or Secretary to the Minority Leader who can escape her electric gaze.“⁶³

Puttermesser als Bürgermeisterin* ergeht sich derweil in allerlei repräsentativen Pflichten und versucht nebenher die durch Xanthippes Eskapaden entstandenen Schäden auszugleichen. Sie* muss immer neue Ersatzleute für die von Xanthippe ausgelaugten, mächtigen Männer* finden. Im Durcheinander kommen ihr* ihre* Ideale abhanden, ihre* Füße stecken bald tief im gewohnten Sumpf politischer Korruption. Die Bürgermeisterin* Puttermesser zeichnet sich in nichts mehr von ihren* Vorgänger_innen aus. Sie* selbst fühlt sich am Ende, körperlich erledigt, als Opfer ihres* eigenen Wunsches, als Produkt von Xanthippe. „Puttermesser sees that she is the golem's golem.“⁶⁴

Im Kampf Xanthippes um ihre* Bedürfnisse und Puttermessers um ihr* Leben und die Stadt beschließt letztere, Xanthippe wieder ihrem* Ursprungsmaterial, der Erde, rückzuführen. Mithilfe Puttermessers einstmaligem und Xanthippes nunmaligem Liebhaber* kann Puttermesser ihre* Golem in eine Falle locken und die Zerstörung vollführen, wie es der Überlieferung zufolge auch der Maharal in Prag getan haben soll. Im Moment des Sterbens formt Xanthippe ihre* ersten und letzten Worte. Mit ihrer* Stimme fleht sie* ihre* Schöpfungsmutter* an, sie* nicht der Dunkelheit der Nichtexistenz zu übergeben. Doch Puttermesser schreitet in Xanthippes Demontage ungnädig voran. Am Ende bringt sie* das von Xanthippe übriggebliebene, leblose Rohmaterial zu einem städtischen Blumenbeet. Nach über zwei Jahren gemeinsamen Waltens und trennender Missgunst ist Ruth Puttermesser wieder allein, einsamer denn je zuvor: ohne Vision eines paradiesischen New York, und ohne ihre* Golem Xanthippe, die* binnen kurzer Zeit Tochter*, treueste Dienerin*, genauestes Abbild ihrer* selbst und größte Gefahr für ihre* Welt war.

63 Ozick 1998, 87

64 Ozick 1998, 79

5.2.2. *Marge Piercy: He, She and It*

Dieses 1991 in den USA erschienene Buch der als Autorin* feministischer Romane bekannten Marge Piercy schließt in sich zwei Parallelerzählungen ein: Einmal entspinnt sich die Geschichte rund um den* Cyborg namens Yod, der* im Jahre 2059 zur Verteidigung einer freien Stadt gegen global agierende Multikonzerne gebaut wird. Der zweite Handlungsstrang ist als Erzählung im ersten eingebettet. Aus dem Munde einer* der Schöpfer_innen Yods dringt die Geschichte des* Golem von Prag nach und nach an das Ohr des* Cyborg Yod. Der* große Rabbi Judah Loew hatte demnach im frühen 17. Jahrhundert ein Wesen aus Lehm geschaffen, einen* Golem, und diesen Joseph genannt. Angesichts antisemitischer Pogromstimmung sah sich der* Rabbi aufgerufen, diesen Schöpfungsakt zu vollbringen. Die Geschichte kreist vor allem um die Gefühle und inneren Beweggründe des* Golem, um seine* Anbindung an seinen* Schöpfer und die örtliche jüdische* Gemeinschaft.

In der Zukunft fungieren dagegen drei Leute als Schöpfer_innen: Avram, der* aus eigener Initiative die Cyborgentwicklung begonnen und vorangetrieben hat, zieht nach zahlreichen Fehlschlägen für den zehnten Schöpfungsversuch⁶⁵ die Softwaretechnikerin* und ProgrammiererIn* Malkah zu Rate. Unter der Mitarbeit von Shira, der Enkeltochter* Malkahs, werden Yods Fähigkeiten schließlich perfektioniert und seinen* Verteidigungsfunktionen zugeführt.

In meiner Arbeit werde ich mich auf Yods Geschichte konzentrieren, da an seiner* Herstellung weibliche* Schöpfer_innen mitgewirkt haben.

Das Ausgangsszenario gestaltet sich als eine vielschichtige Bedrohungssituation für die Bewohner_innen der autonomen, jüdischen*, sogenannten „freien“ Stadt Tikva⁶⁶ an der Ostküste Nordamerikas. Die Erde war in den Jahrzehnten bis 2059 zu einem schwer bewohnbaren Ort geworden. Die allgemeine Umweltzerstörung ist weit fortgeschritten. Ein großer Teil der Menschheit war durch Hungerkatastrophen umgekommen. Der Mangel an landwirtschaftlich nutzbarer Fläche wandelte Essen aus echten Lebensmitteln zu einem Luxusgut. Die überwiegende Mehrheit ernährt sich von Algenvariationen. Die toxische Konzentration im Meer erlaubt kein Baden ohne Schutzanzug, und die Atmosphäre ist dermaßen ausgedünnt, dass Sonnenstrahlen Lebensgefahr bedeuten. Die Menschen leben daher in sogenannten Domes, durchsichtigen Hüllen, die Schutz vor Naturgewalten bieten, oder unterirdisch in Höhlen oder ehemaligen Keller-geschossen.

Diese allgemeine Gefährdung hat dazu geführt, dass körperliche Optimierungen nicht nur beliebt sondern auch notwendig sind. Von einem „Second Skin“ genannten Overall, der das Gift im Meer

65 „Yod“ ist der zehnte Buchstabe des hebräischen Alef-Bet.

66 „Tikva“ ist das hebräische Wort für Hoffnung.

abwehrt, bis hin zu Wangenknochenimplantaten ist alles nur eine Frage von Geld und Status. Ein deutliches Ja zu Künstlichkeit erstreckt sich neben Schönheitsidealen auch auf Reproduktionstechniken und überhaupt die Produktion von Leben selbst. So stehen beispielsweise Affen als Security-personal hoch im Kurs. Alle Versuche eine_n Cyborg zu bauen – das bedeutet einen Roboter in menschlicher Form unabhängig seiner Fähigkeiten– sind jedoch seit den nicht näher erläuterten Cyber-Riots⁶⁷ auf Basis eines supranationalen Abkommens für illegal erklärt.

Die Stadt Tikva sieht sich in dieser Konstellation immer mehr dem Machthunger der Multis ausgesetzt, weswegen Avram auf eigene Faust beschließt, das Verbot zu ignorieren und eine_n Cyborg als ultimative Verteidigungswaffe zu konstruieren. Dies stellt sich schwieriger heraus als gedacht und bestimmt als laufender Schöpfungsprozess die Erzählung. Schöpfung kann in Bezug auf Yod ebenso gut als Sozialisierung bezeichnet werden, ähnlich der von Kindern. Erklärtes Ziel ist hierbei, dass Yod als Mensch erkannt wird und seine* Cyborg-Existenz auf den ersten Blick verborgen bleibt. Yod hat deshalb menschliche Verhaltensnormen soweit zu lernen, dass er* diese wie selbstverständlich ausagiert.

Der Schöpfungsprozess des* Cyborg gestaltet sich sehr bald als ein wechselseitiger. Menschliche Verhaltensnormen können schwerlich einfach übergestülpt werden, sondern müssen vorgezeigt und begründet werden. Offenbar erschließt sich der Sinn von Normen für Yod erst im Tun. Diese Aufgabe übernimmt Shira, die* mit Yod unzählige Szenen durchspielt, deren Bedeutung erläutert und zuweilen auch über deren Sinnhaftigkeit reflektiert. Während dieser Arbeit, die viele Selbstverständlichkeiten sozialen Handelns an die besprechbare Oberfläche bringt, kommen Shira und Yod einander näher und beginnen eine sexuelle und langsam auch eine romantische Beziehung miteinander zu führen.

Shira hat als Mutter* eines dreijährigen Sohnes* noch eine weitere Sozialisierungsfunktion, die* sie jedoch schwer wahrnehmen kann, weil der Multi, für den sie* bis kurz vor ihrer* Ankunft in Tikva gearbeitet hat, ihren* Sohn* dem Vater* zugesprochen hat. Zu der Bedrohung der Stadt Tikva gesellt sich also der Kampf um das Sorgerecht hinzu, in dem abermals ein als unbezwingbar geltender Multi das Gegenüber bildet. Am Ende stellt sich heraus, dass diese Parallele kein Zufall ist. Der eine Multi hat den Sohn* absichtlich der Mutter* vorenthalten, um diese* im Austausch gegen den Sohn* um Informationen über den* Cyborg erpressen zu können. Ein Endkampf kündigt sich an, in dem es um alles gehen soll: um die Existenz von Tikva, die Wiedervereinigung von Mutter* und Sohn* und auch um das Überleben von Cyborg Yod.

67 Piercy 1991, 13

Yod ist vom Anbeginn seiner* Existenz an in ein dichtes Geflecht aus Machtverhältnissen, Bedürfnissen und persönlichen Beziehungen geworfen. Er* und seine* Umwelt müssen klären, ob und wie er* sich neben der Erfüllung bestimmter Sicherheitsbedürfnisse in diesem Geflecht bewegen und in Beziehung zu den Stadtbewohner_innen treten können soll. Dies betrifft seine* intime Beziehung mit Shira genauso wie seinen* Status innerhalb der Stadtgemeinschaft. Während Avram sich eher ablehnend zu der sozialen Seite Yods äußert, erhält er* von Malkah und Shira Unterstützung. Avram hat Yod zudem einen Selbstzerstörungsmechanismus eingebaut, der aktiviert wird, sobald Yod nicht seinen* Verteidigungspflichten nachkommen sollte.

Entgegen Avrams Befürchtungen verliert Yod jedoch in treuer Erfüllung seiner* Aufgaben das Leben. Immerhin stirbt er* aber einen selbstbestimmten Tod. In einer finalen Mission zerstört er* nämlich nicht nur hohe Vertreter_innen von Multis, sondern auch sich selbst samt all seinen* Schöpfungsvoraussetzungen. Dies inkludiert neben der Vernichtung aller technischen Daten über seine* Erschaffung ebenso die Ermordung seines* Schöpfers* Avram. So will Yod verhindern, dass ein_e elfte_r Cyborg in Tikva gebaut wird. Malkah und Shira als Co-Schöpferinnen* verschont er*, denn er* vertraut darauf, dass sie seinem* Wunsch entsprechen werden.

Yods Tod macht wie nichts zuvor seine* Stellung innerhalb der Stadtgemeinschaft sichtbar: Er* hinterlässt Angehörige, die um ihn* trauern.

5.2.3. Sarah Blau: *The Book of Creation*

שהרה בלאו: יצר לב האדמה

Beim Titel muss jeder hebräo- und anglophilen Person ein großer Unterschied zwischen Hebräisch und Englisch auffallen.⁶⁸ Während der englische Titel deutlich auf die antike Schrift des *Sefer Jetzirah* verweist, kann der hebräischer Titel mit „Die Natur der Erde“ (in Analogie zu einer möglichen „Natur des Menschen“) wiedergegeben werden. Gleichsam werden durch die Titelgebung der Erde Charakteristika zugeschrieben, die sie als so und nicht anders ausweisen. Es soll also um ein innerstes Wesen der Erde gehen.

Die Geschichte hat im Jahr 2007 das Licht der Welt erblickt, und wurde von Sarah Blau als ihr* erster Roman veröffentlicht. Die Autorin* entstammt einem jüdisch*-orthodoxen Elternhaus und bezeichnet sich heute als religiös-light. Auch die Lebenswelt der Hauptakteurin* und Golem-Schöpferin* Telmah ist in einem orthodoxen Wohnviertel einer nicht näher beschriebenen Stadt in Israel⁶⁹ angesiedelt.

Telmah ist die Enkelin* von Oma* Greta, die* gemeinsam mit anderen Mitgliedern der lokalen orthodoxen Community, das Warschauer Ghetto überlebt hat. Die beiden verbindet ein enges

68 Nach Auskunft der Autorin* ist soweit keine Übersetzung in eine andere Sprache erfolgt. Anfragen bestehen allerdings. (Gespräch vom 22.4.2012, Audiodatei bei der Verfasserin)

69 Israel wird als Handlungsort zwar nicht explizit genannt, jedoch aufgrund der beschriebenen örtlichen Gegebenheiten und der Selbstverständlichkeit einer jüdisch*-kulturellen Dominanz offensichtlich.

Vertrauensverhältnis, das Telmah nach dem Tod der geliebten Oma* praktisch alleine zurücklässt. Ihre* Eltern sind mehr Hassobjekt denn Vorbild, der Beruf der Lehrerin* bereitet Telmah wenig Freude, und mit ihren* über 30 Jahren noch ledig und kinderlos zu sein, bedeutet für sie* gesellschaftlichen Ausschluss und Wertlosigkeit. Doch Telmah soll und will Oma* Gretas Erbe antreten. Sie wurde zu diesem Zweck von ihrer* Oma* testamentarisch als deren Wohnungserbin* festgehalten, um neben einer geschützten Privatsphäre vor allem eines zu erhalten: das Buch der Schöpfung, das *Sefer Jetzirah*, und damit die Schöpfungsanleitung für künstliches Leben. Von frühem Kindesalter an hat Oma* Greta ihre Enkelin* in Schöpfungsmagie unterwiesen.

Telmah zögert nicht lange und unternimmt bereits in der Nacht nach Oma* Gretas Begräbnis gemeinsam mit ihrem* Cousin Chanan den ersten Schöpfungsversuch, welcher jedoch scheitert. Scheinbar war ihr* Wille nicht stark genug, wie sie* später feststellt. Die Aufdeckung eines Liebesverhältnisses ihres* Cousins* Chanan, in den sie* Zeit ihres* Lebens verliebt war, mit ihrer* Cousine* Nili sowie eine väterliche* Ohrfeige helfen nach. Abermals begibt sie* sich des nächstens auf den Friedhof, und formt mit ihren* Händen und den Buchstaben des *Sefer Jetzirah* aus ihrem* Mund einen Menschen aus Lehm, einen* stummen Golem, den* sie* Sha'ul nennt. Gemeinsam gehen sie nach Hause, in die ehemals großmütterliche Wohnung, und werden von nun an Bett und Tisch miteinander teilen.

Denn Telmah hat nichts anderes als einen Ehemann* und einen Liebhaber* für sich zu erschaffen gewünscht. Endlich kann sie* von ihrem* verhassten Arbeitsplatz „Klassenzimmer“ aus sehnsuchtsvoll an ihren* Liebling denken, voller Stolz Hemden in Männer*größe einkaufen und ihren* Körper teilen. Telmah fühlt sich von Tag zu Tag vollkommener, und verliert zusehends an jahrelang eingeübter Selbstverachtung. Ganz einfach gestaltet sich die Beziehung mit Sha'ul freilich nicht. Das Befehlen will Telmah nicht leicht von der Zunge gehen. Vor allem in Bezug auf ihre* sexuelle Begierden, die angesichts des starken und sehr maskulinen* Körpers von Sha'ul in ihr* ungehemmt aufflammen, wünscht sie* sich im Gegenzug genauso begehrt zu werden, statt lediglich die Befriedigung ihrer* selbst zu beauftragen. Und auch das funktioniert nur begrenzt: Telmahs Verlangen nach einem richtigen Kuss will Sha'ul nicht nachkommen, sondern versteht diesem Befehl beharrlich auszuweichen.

Auch die Stärke Sha'uls trägt, denn sein* letztlich aus Erde bestehender Körper beginnt sich bei jeder Berührung durch Flüssigkeit aufzulösen – auch Körperflüssigkeiten (!). Ein Erste-Hilfe-Kasten gefüllt mit frischer Friedhofserde muss daher immer bereitstehen. Shaul lernt bald sich selbst wieder zusammenzukleben. Die Aura des Zerfalls haftet dabei nicht nur ihm* an. Zuerst erkrankt Telmah ernsthaft und verliert vorübergehend ihre* Stimme. Vereint in geteilter Sprachlosigkeit herrscht zwischen dem* pflegenden Sha'ul und der* schwachen Telmah erstmals Harmonie. Kurze Zeit später wird ihre* Mutter ins Krankenhaus eingeliefert, die an den Folgen

eines riesigen Bauchtumors einige Tage darauf verstirbt. Eine Nachbarin* gebärt siamesische Zwillinge. Eine weitere alte Frau* stirbt, eine* andere fühlt sich sehr schwach. Die Ahnung von Unheil macht sich breit, das zudem offensichtlich nur Frauen* trifft. Der* örtliche Rabbi Stauber, Cousin* Chanan und die Überlebenden des Warschauer Ghetto erkennen die Zeichen und dringen auf Telmah mit der flehenden Bitte ein, den* Golem und damit die Ursache für die Gefährdung der ganzen Gemeinde zu bannen. Sie alle geben vor zu wissen, was Telmah getan hat und nun in ihrem* Haus versteckt hält. Chanan wagt gar die Begegnung mit Sha'ul, will diesem* das Ende bereiten und trägt dabei selbst einen Armbruch davon.

Auch Telmah selbst wird der* Golem Sha'ul immer ungeheuerlicher. In seinen* Augen erkennt sie* einmal Liebe, einmal Leere. Seine* Erscheinung wirkt täglich lebendiger und menschlicher. Die Welt um sie herum dagegen scheint zu brennen: Ihr* Arbeitsplatz Schule wird von alles verschlingenden Flammen heimgesucht. Die Luft wirkt oft genug wie von Funken erfüllt. Es ist heiß, sehr heiß. Dennoch wankt Telmah in ihrem* Entschluss, Sha'ul wieder das von ihr* verliehene Leben zu nehmen, und wagt nur einen halbherzigen Zerstörungsversuch, der misslingen muss. Auch in Konfrontation mit anderen, die sie* unnötiger Golemschöpfung und unnötiger Gefährdung von Menschenleben beschuldigen, stößt sie* immer wieder auf dieselbe Frage: Was war und wäre sie* ohne Sha'ul? Eine bemitleidenswerte Versagerin* voller Hass auf sich und die Welt – eine Person, die sie* nicht mehr sein will.

Telmah bleibt Sha'ul zugewandt. Vielleicht ist es diese Treue trotz zerstörerischer Kräfte, die sie* am Ende der Geschichte zueinanderführt, sodass sich ihre Lippen treffen und ihre Zungen einander endlich berühren. In dieser Verbindung entsteht sodann ein Weg, auf dem das Zettelchen von Sha'ul in Telmahs Mundhöhle wandert. Es ist das Zettelchen, das beschrieben mit hebräischen Buchstaben dem* Golem sein* Leben verleiht. Wird es entfernt, fällt ein_e Golem für gewöhnlich leblos in sich zusammen. Doch was passiert, wenn dieses lebensspendende Papierstück im Mund eines Menschen landet? Telmah zögert nicht, sondern nimmt es an und in ihre* Mundhöhle auf. Sie* fühlt das Zettelchen unter ihrer* Zunge und wundert sich über den Geschmack von Blut und Fleisch, das diesem einstmaligen Papierstück nun anhaftet.

5.3. Begründung der Auswahl und ihrer Kriterien

Die drei von mir ausgewählten Geschichten beinhalten zwei spezifische Figuren, die zueinander in Beziehung stehen: Auf der einen Seite steht eine weibliche* Schöpferin*, auf der anderen eine von ihr* erschaffene Gestalt, ein künstliches Lebewesen, das Golem oder Cyborg ist. Wie kam es zu dieser Konzentration meines Interesses?

5.3.1. Warum weibliche *Schöpferinnen*?

Als ungewöhnlich erachte ich einen solchen Schöpfungsakt deswegen, weil Frauen* eine funktionsfähige Gebärmutter häufig zum Bestandteil ihres* Körpers zählen und ihnen so andere Wege der Lebensschaffung offen stünden. Dieser Weg wird und ist auch vielfach beschritten worden und tut sich als breit ausgetretener vor jeder Frau* auf. Er möchte einladen. Und doch schränkt er oft genug ein, zwingt die Frau* in die reproduktive Rolle innerhalb von Familie oder Gesellschaft im Gegensatz zur produktiven des Mannes*; lässt sie* nicht als Schöpferin* in die Geschichte eingehen, sondern als fürsorgende Mutter* und Bewahrerin* darin verschwinden.

Um hingegen eine_n Golem oder Cyborg entstehen zu lassen, braucht es Wissen genauso wie Mut zu Kreativität – allesamt Eigenschaften, die Frauen* traditionellerweise weder zuerkannt noch weitergegeben werden. Die geneigte Schöpferin* eignet sich somit un-weibliche* Fähigkeiten an und macht sich darüber hinaus auch noch von der körpereigenen Fruchtbarkeit unabhängig, die von Frauen* nicht immer als Gabe empfunden, sondern ihnen mitunter auch als unausweichliche Bestimmung auferlegt wird.

Allein aus Schöpferinnen*perspektive betrachtet liegt in der Golem-/Cyborg-Schöpfung also kräftiges Potential zur Emanzipation, welches die Schöpferinnen* für sich wirksam machen können. In der Überwindung ihrer Körperlichkeit und in der Hinwendung zu handwerklichen bzw. geistigen Re-Produktionsmitteln erschaffen sie ein Leben, das nicht den gesellschaftlichen Dichotomien von Frau* als Mutter* Natur vs. Mann* als kreativer Schöpfungsgeist entstammt.

Konkret habe ich nun drei Bücher gefunden, die von Frauen* als Golem-Schöpferinnen* berichten. Sie erzählen von den bereits vorgestellten Charakteren: Ruth Puttermesser spricht aus New York zu uns, Malkah bzw. Shira Shipman aus der Zukunft, und Telmah aus einem orthodoxen Umfeld irgendwo in Israel. Sie alle haben ein zentrales Motiv gemeinsam: die Bekämpfung und Überwindung von äußerlich vorgegebenen, als unerträglich empfundenen Lebensumständen, konkret den Wunsch nach Befreiung von diesen. Dieses Motiv drängt sie zur ungewöhnlichen Entscheidung, Leben auf künstlichem Weg zu erschaffen, oder sich wie im Falle von Malkah und Shira daran zu beteiligen.

Mir geht es also mitnichten um Matriarchat stärkende Ansprüche, um eine visionäre Vereinigung aller schöpferischen Kräfte in Frauen*händen. Ich wüsste nicht zu erklären, was ich mir davon versprechen sollte, wenn alle bisher von Männern* besetzten Machtpositionen von Frauen* ausgefüllt werden würden.

Vielmehr steigert zusätzlich zum Umstand der Erschaffung künstlichen Lebens eine ungewöhnliche Schöpfung desselben den emanzipatorischen Effekt, den eine Beziehung zwischen Schöpfer_in und

Golem bzw. Cyborg haben kann. Wenn bereits den Beginn die Nicht-Befolgung von Normen ausmacht, indem eine Frau* als kluge, kreative und geschickte Person auftritt, die sich männlicher* Traditionen (Kabbalah und Biotechnologie gleichermaßen) bedient, um damit Leben außerhalb ihres* Körpers zu schaffen, stellt das eine vielversprechende Ausgangssituation für eine Beziehung dar. Somit besteht die begründete Hoffnung, dass manifeste Machtstrukturen nicht automatisch in die Schöpfer_innen-Golem-Beziehung einfließen müssen, sondern dass Umgangsformen auf Basis gemeinsamer Ziele gefunden werden können. Ich will ihnen daher mein Vertrauen entgegenbringen, auf dass sie jene Grenzen erkennen und überwinden lernen, die Frauen* der passiven Natur und Golems der geistlosen Materie zuordnen. Gemeinsam könnten sie versuchen, aus der gewohnten Ohnmächtigkeit herauszutreten. Erfolgsgarantien kann es dafür freilich keine geben, wie sich im genauen Blick auf die drei Beziehungsgeschichten herausstellen wird. Für Bewegung ist allemal gesorgt.

11.08.2012

5.3.2. Engführung von Golem und Cyborg

Beide stellen Formen künstlichen Lebens dar. Und obwohl sie sehr unterschiedlichen Wissenstraditionen entstammen, will ich die beiden Figuren nicht getrennt behandeln.

Eine Zusammenschau von Golem und Cyborg bietet sich aufgrund ihrer Bauweise an. Beide Wesen können als Geschöpfe angesehen werden, die aufgrund spezifischer Technologien hervorgebracht werden können, welche wiederum bestimmtes Wissen voraussetzen. Beide bestehen aus einer Kombination von organischem mit anorganischem Material. Die Basis von Golems sind neben Lehm hebräische Buchstaben und das Wissen um ihre Wirkmächtigkeit. Die Herstellung von Cyborgs beruht auf einem tieferen Verständnis bio-elektronischer Verknüpfungen. Beide Bauarten verstehe ich deshalb als technologische, als den Einsatz von Material auf Basis erlernten Wissens.

Diese und andere Ähnlichkeiten haben auch schon viele vor mir erkannt. Zahlreiche Artikel behandeln Analogien, die sich im Vergleich von Golems mit Robotern oder Cyborgs auftun. Ein Naheverhältnis ergibt sich dabei nicht nur aus auf beide zutreffende Charakteristika wie die von mir kurz ausgeführte Bautechnologie. Auch und viel eher treiben mich Reaktionen auf diese künstlich erschaffenen Wesen dazu, Golems und Cyborgs gemeinsam zu behandeln. In der unmittelbaren Gegenwart solcher Wesen entsteht fast immer eine Atmosphäre des Unbehagens bis hin zur Unheimlichkeit und Bedrohung. In seltenen Fällen bestimmen einfach nur Neugierde und Interesse die Begegnung. Keine_r weiß so recht, wie mit einer_m Golem oder Cyborg umzugehen ist, und versucht sich in Definitionen, die sich an Altbekanntem orientieren. In der Konfrontation tauchen immer dieselben Fragen auf: Was ist *das*? Ein Mensch? Oder eine Maschine? Eine Frau*, ein Mann*? Ein Jude* oder eine Jüdin*? ...

Fragen dieser Art suchen nach Antworten, die auf klaren Unterscheidbarkeiten beruhen sollen.

Dieser Wunsch nach Klarheit wird angesichts von Golems und Cyborgs enttäuscht. Statt auf Antworten stoßen die Fragenden allzu oft auf weitere Fragen – zum Beispiel: Was bedeutet es eigentlich, ein Mensch zu sein? Und was, keiner zu sein? Und was bedeutet es, einem solchen gegenüber zu stehen?

Diese zunächst zur Golem- und Cyborg-, d.h. zur Fremd-Bestimmung gedachten Fragen kann als bald auch die der Schöpfer_in nicht mehr ganz von sich weisen. Sowohl Schöpfer_in als auch erschaffene Gestalt finden sich im Laufe der Geschichten in einem Reigen wieder, in dem die in Anwendung befindlichen Definitionsmuster nicht unbedingt Halt bieten, wenn um die Rahmenbedingungen des Seins gerungen wird.

Es geht um Erschütterung. Nichts anderes kann das Fragen nach der Bestimmung der eigenen Existenz bedeuten. Und es zeigt sich: Sie verdankt sich auch einer wechselseitigen Zuschreibung, welche sich in der Interaktion vollzieht. Mensch-Sein oder Un-Mensch-Sein verankert sich demnach nicht nur im Selbstbild, sondern auch und vor allem in der Beziehung. Indem Qualitäten, Fähigkeiten, Rechte und Pflichten dem Gegenüber zu- oder aberkannt werden, werden Voraussetzungen und Bedingungen des Aufeinander-Zugehens geschaffen. Etwaige Antworten auf die erwähnten Fragen erweisen sich also als konstituierend für mögliche Beziehungen. Antworten klären, ob und wie miteinander getanzt wird! Genau (!): Im Tanzen findet die Antwort statt, im Miteinander-Tun manifestiert sie sich. Da ich mich auf ethischem Terrain befinde, ist das Handeln und nicht das Denken zu beurteilen.

Diese Aussicht ist der Grund dafür, warum eine Arbeit über künstliche Lebensformen immer auch eine Arbeit über Beziehungen zu ihnen sein muss. Zunächst will ich aber fragen, welche Fragen durch die Figur des r Golem oder Cyborg aufgeworfen werden? Ich meine: grundsätzlich viele, und viele grundsätzliche. Darin liegt ihre spezifische Kraft.

6. EXISTENZBEDINGUNGEN VON CYBORGS UND GOLEMS

Bevor ich in Wechselwirkungen und Möglichkeiten zwischen Schöpfer_in und Erschaffene_r eintauche, will ich mich eingehend den Existenzbedingungen von Golems und Cyborgs widmen.

Im Großteil der religiösen Literatur über Golems fällt auf, dass ihre Lebenswirklichkeiten kaum thematisiert werden. Wenig ist bekannt über etwaige Namensgebungen, körperliches Erscheinen und Psychologie dieser außergewöhnlichen Figuren. Vielmehr stehen sie als „stumme Zeugen der schöpferischen Kraft“⁷⁰ in der Geschichte und werfen glorreiches Licht auf ihre Schöpfer_innen. Durch ihre Existenz bereichern sie Fragen über Ordnung und Unordnung der Welt, die zuweilen als göttliche Schöpfung oder deren vorläufiges Endergebnis gilt, und über das Leben in ihr. Jedoch:

„Es scheint angebracht zu sein, anders mit den Figuren umzugehen, sie nicht nur als Versprechen oder Fluch zu begreifen, sondern nach ihren zahlreichen Lebensbedingungen zu forschen.“⁷¹

In dem nun folgenden Versuch, künstlich erschaffene Wesen zu begreifen, werden bestehende Kategorien sichtbar und können im Zuge dessen hinterfragt und verändert werden. Denn die unumgängliche Ausgangsbasis für Vorstell- und Annehmbares bildet immer das Bestehende. Auch ich selbst – in meiner Begrenzt- und Verbundenheit mit der Welt – bin immer mittendrin, werde automatisch mitverhandelt, wenn es um die Definition von Leben geht.

Die Auseinandersetzung mit den Unterschieden von Lebensformen erfolgt nämlich auf individuell-direkter Begegnungsebene genauso wie auf generell-abstrakter Ebene – jeweils mit dem Ziel eines genaueren Weltverständnisses. Diese Arbeit ist wohl Zweiterem zuzurechnen, bewegt sich im Bereich der abstrakten Theorie, will aber von Ersterem berichten. Die beiden Ebenen können ohnehin schwer voneinander getrennt werden. Möglichkeiten einer persönlichen Begegnung mit einer_m Golem werden durch die Verortung künstlicher Lebewesen in der Gesellschaft bedingt, und umgekehrt. Ich fordere ausdrücklich dazu auf, gerade durch den Selbstbezug diese erste persönliche Ebene konsequent mitzulesen.

„Trotz aller Definitionsbemühungen sind Cyborgs nicht einheitlich [...]“.⁷²

Es darf im Anschluss kein rundes Bild erwartet werden, das meine Charakterisierungen von Golems und Cyborgs malen. Viel eher will ich den Pinsel in die Hand nehmen, um ihn nicht mehr aus der Hand zu legen. Ich hoffe, dass er Teil meines Körpers wird, vielleicht auch meines Denk- und Fühl-instrumentariums. Immer weiter sollen meine Hand, mein Arm, mein Sein ausschwenken, und sich wegführen lassen von den Bewegungen in unbekannte Erfahrungswelten. Die bekannten nämlich

70 Idel 2007, 380

71 Bellanger 2001, 55f.

72 Bellanger 2001, 47

strukturieren sich entlang zweigeteilter Ordnungslinien, deren Anwendung ich eigentlich schon längst überdrüssig geworden bin. Mich deren mitgelieferter Wertverteilung zu entziehen, funktioniert dann aber doch nicht so einfach. Und auch Golems und Cyborgs müssen sich damit abmühen. Sie sind auf diesen Planeten geworfen, in meine kleine Welt, in der westlich-europäische Werte momentan hegemoniale Geltung beanspruchen können, in der Selbst- und Fremdefinitionen entlang folgender Scheidelinien Bedeutung finden:

„Die wichtigsten dieser problematischen Dualismen sind Selbst/Andere, Geist/Körper, Kultur/Natur, männlich/weiblich, zivilisiert/primitiv, Realität/Erscheinung, Ganzes/Teil, HandlungsträgerIn/Ressource, SchöpferIn/Geschöpf, aktiv/passiv, richtig/falsch, Wahrheit/Illusion, total/partiell, Gott/Mensch.“⁷³

Mein Ziel ist es in den nun folgenden Kapiteln das Leben von Golems und Cyborgs näher zu beleuchten. Anhand bestimmter Kategorien frage ich, welche Möglichkeiten der Lebensgestaltung für sie bestehen. Beginnend bei den Existenzvoraussetzungen (der Schöpfung) hin zu den Existenzbedingungen, die Körperlichkeiten und psychologische Dimensionen umfassen, geht es in letzter und logischer Konsequenz darum, den Zwang einer notwendigen Seitenwahl zu verraten. Gerade durch die Figur von Golem und Cyborg – die oft als Vermischung zweier Systeme wie zum Beispiel Mensch und Maschine gelten – wird offensichtlich, wie wenig zwei Seiten zum Zwecke der Selbst- und Fremdefinition eigentlich sind. Leider zeigt sich auch, wie schwer das Denken von Gleichzeitigkeit zweier einander entgegengesetzter Prinzipien fällt. Und wie viel schwerer es ist, diese Gleichzeitigkeit nicht nur zu dulden, sondern auch zu pflegen.

„One is too few, but two are too many!“⁷⁴

Mich jenseits dieser in einen Satz gepressten Ideologie⁷⁵ zu bewegen, ist mein Selbstauftrag. Gemeinsam mit Golems und Cyborgs will ich die Grenzen beschreiten, um sie zu überschreiten. Alleine, d.h. als weiblicher* Abkömmling einer weißen Unternehmer_innenfamilie, katholischer Moralerziehung, und patriarchalem Elternhaus würde ich nicht so weit kommen. Ich brauche die Golems und Cyborgs, um die Grenzen zu sehen und ihren (vielleicht auch meinen!?) Kampf um Daseinsberechtigungen zu verstehen. Denn:

„Der Identität beraubt, belehrt uns die Bastard-Rasse der Cyborgs [und Golems, AdV] über die Macht der Grenzen [...]“⁷⁶

73 Haraway 1995, 67

74 Haraway 1990, 219

75 Ideologie verstehe ich hier als das, „[...] was als Alltagsleben und als Erfahrung angesehen werden kann [...]“, d.h. was die Grenzen meiner Welt festlegt. in: Haraway 1995, 70

76 Haraway 1995, 66

6.1. Der Schöpfungsakt

Die Golemschöpfung verläuft im Allgemeinen in zwei Phasen: Zuerst formen Hände aus Erde eine Menschengestalt, der nach Fertigstellung durch bestimmte magische Rituale Leben verliehen wird. Manche mögen darin ein dichotomes Verhältnis zwischen Körper und Geist erkennen⁷⁷, zwischen materieller und immaterieller Substanz⁷⁸, was Weiterem die eigentliche Schöpfungsmacht zuschreibt. Dem kann ich nicht vorbehaltlos zustimmen, denn die erdige Materialität stellt nachgerade ein Hauptcharakteristikum der_s Golem dar. Sie verweist auf die göttliche Schöpfung des Menschen, der ebenfalls eine Kombination aus Wasser und Lehm zugrunde lag, die Gottes Hände in Form gebracht haben, wogegen alles Nicht-Menschliche nur durch die Kraft des göttlichen Wortes geschaffen wurde.⁷⁹ Die Erde begegnet der_m Leser_in im Psalm 139:15, also direkt vor jenem Bibelvers, der das Wort Golem erstmal einführt.⁸⁰ Auch diese textliche Nähe dürfte der_m Golem seine_ihre erdige Gestalt verliehen haben.

In traditionellen Überlieferungen wird betont, dass die Erde unberührten, ja jungfräulichen Charakters zu sein hat.⁸¹ Dieser Aspekt blieb in den von mir verwendeten Erzählungen nicht mehr erhalten. Für Xanthippe bedient sich Ruth Puttermesser der Topferde ihrer* Zimmerpflanzen⁸², für die sie* bereits pflegende Fürsorge aufgewendet hat, und sich so schon vor Xanthippes Erscheinen in das Projekt der Schöpfung einzuschreiben begann. Telmah entnimmt den Grundstoff für Sha'ul überhaupt dem Friedhof⁸³, der durch die verunreinigende Kraft alles Toten in der jüdischen* Religion wohl als ungünstigster Ort für einen lebensspendenden Schöpfungsakt angesehen werden kann.⁸⁴ Jedoch ist der Friedhof auch jener Ort, an dem kurz zuvor Telmahs Großmutter* begraben worden ist, und damit jene Person, die sie mit schöpferischen Kräften vertraut gemacht hat. Die Erde kann somit als Element der Verbindung verstanden werden. Sie erinnert daran, wie Leben geformt und gepflegt werden muss – durch wohlgesinnte fürsorgliche Hände von Gott, Familienangehörigen etc., jedenfalls verantwortungswilligen Personen.

Ein_e Cyborg besteht zwar nicht aus Erde, wohl aber aus biologischem Material, das durch Schaltkreise verbunden einen selbstständig bewegungsfähigen Körper ergibt. Auch hier ist Sorgfalt beim Zusammensetzen kleinster Komponenten vonnöten. Ob und inwieweit die materielle Seite der Schöpfung von Yod ebenso verbindende Qualitäten besitzt, ist weniger offensichtlich und überhaupt

77 Plank 1965, 14

78 Rowen 1992, 174f.

79 Zornberg 1995, 18

80 Ps 139:15: „Nicht verhohlen war mein Wesen vor dir, da ich entstand im Verborgenen, gewirkt ward in den Tiefen der Erde.“

81 Rosenfeld 1934, 10

82 Ozick 1998, 37ff.

83 Blau 2007, 121ff.

84 Koven 2000, 223

schwer klärbar, denn diese Phase seiner* Entstehungsgeschichte ist nicht überliefert. Er* wird bereits als funktionsfähiges Cyborg-Wesen in die Geschichte eingeführt, als „[...] a mix of biological and machine components [...]“⁸⁵, die allesamt dem Labor entstammen dürften. Avram hat ihn* gebaut, Malkah – Shiras Groß- und Ziehmutter* – hat die Programmierung übernommen. Jetzt fehlen ihm* nur noch soziale Kompetenzen, um als Mensch durchzugehen: „[...] he cannot be as naive and awkward as he now is.“⁸⁶ Die richtige Anwendung eingegebenen Wissens und von Handlungsmaximen will erlernt werden. Diesen letzten Schritt seiner* Schöpfung wird Shira als Lohnarbeit übernehmen. Yods Schöpfung verläuft entsprechend der Involviertheit von drei Schöpfer_innen in drei Phasen: Materielle Herstellung, Programmierung und Optimierung. Sein* Entstehen ist mehr als bei den anderen beiden künstlichen Wesen Xanthippe und Sha'ul als Prozess angelegt, dessen erfolgreiches Ende folgendermaßen definiert ist: „He must be able to pass, do you understand?“⁸⁷, gibt Avram Shira mit.

Inwieweit kann jedoch die materielle von der geistig-spirituellen Schöpfung überhaupt getrennt werden, wie dies eingangs angedacht wurde? Insbesondere wenn die Schöpfung nur durch eine Person erfolgt, kann dies nur mehr schwer behauptet werden.

Xanthippe wird von Puttermesser in einem unbewussten Schöpfungsakt kreiert. Dieser Umstand gilt für das Formen des Körpers genauso wie für den Vollzug der magischen Rituale. Nachdem sie* den Schreck ob dieses verwahrlost wirkenden Wesens in ihrem* Bett fürs erste überwunden hat, nähert sich Puttermesser an. Im Wunsch diesen mädchen*haften Körper zu verschönern, modelliert Puttermesser Gliedmaßen und Gesicht des im Bett befindlichen Körpers und kreist dabei anscheinend die nötigen sieben Male um die zu erschaffende Kreatur herum. Anschließend bläst sie* mit ihrem* Mund in der Golem Nase – vordergründig, um erdigen Staub zu beseitigen. Unbewusst wird der leblosen Figur so der Lebenshauch verliehen. Alles scheint einfach nur so zu passieren, aus purem Instinkt. Puttermesser wundert sich auch über das Zettelchen, das in einer Handfläche des noch reglosen Körpers liegt. Interessiert versucht sie* den Inhalt zu entschlüsseln und liest schließlich laut den Gottesnamen יְהוָה vor. Damit lässt sie* endgültig Leben in die Golem fahren. Finger- und Zehennägel wachsen, Kopfhaare, Augenbrauen und -wimpern sprießen, Sommersprossen bedecken die Stirn. Farbe dringt unter die Haut des zuvor noch blass-weißen Mädchens*.⁸⁸

85 Piercy 1991, 70

86 Piercy 1991, 70

87 Piercy 1991, 71

88 Ozick 1998, 37ff.

Im Gegensatz zu Puttermessers versehentlichlicher Schöpfung, bereitet sich Telmah mit vollem Bewusstsein auf den Schöpfungsakt vor. Sie* fastet und sammelt ihre* mentalen Kräfte, wohl wissend, dass jeder Gedanke, jedes Wort zählt. Telmah ist festentschlossen, einen – ihren* – Golem zu erschaffen, und richtet all ihre* Konzentration auf ihr* Vorhaben. Sie* formt den Körper, umschreitet ihn siebenmal, und als sie* den Namen Gottes ausspricht, beginnt sich der erdige Körper mit Wasser zu füllen, und Dampf steigt von ihm auf. Des* Golem Körper bedeckt sich mit dunklem Haar, Nägel brechen durch die neue Haut. Schließlich legt Telmah ein Zettelchen in den erdigen Mund und sagt: ⁸⁹„וּיִפֹּחַ בְּאֶפְרוֹ נְשֵׁמַת חַיִּים וְיִהְיֶה הָאָדָם לְנֶפֶשׁ חַיָּה.“ Das Schlagen eines Herzens dringt sodann an Telmahs Ohr, die Haut des* Golem erwärmt sich.⁹⁰

Eine Golemerschaffung verläuft komprimierter und effektiver als die eines_r Cyborg. Binnen Stunden wird in lehmige Form gegossen, was für eine_n Cyborg Monate benötigt. Alles wirkt hoch verdichtet, alles erscheint irgendwie verbunden – materielle und sinnliche Elemente gehen ineinander über, bilden Brücken zu Worten hin, die Schöpfer_innen sind mit sich und den schöpferischen Kräften der Welt in Einklang. Ein fix fertiges Lebewesen steht am Ende der kreativen Handlung. Bewusstsein oder nicht spielt eine nebensächliche Rolle angesichts des Zustands, in dem sich die Schöpfer_innen befinden, der eine Trennung zwischen logischem und intuitivem Handeln ad absurdum führt. Konzentration verwandelt sich bei Telmah in Hingabe. Puttermesser nimmt trotz Entsetzen und Widerstand Anteil am nackten Wesen in ihrem* Bett und lässt ihren* Händen freien Lauf.

Theoretisch ist ein solcher Schaffensmodus durch die Tatsache bedingt, dass die Schöpfungsenergie laut kabbalistischer Lehren jedem Menschen zu eigen ist. Die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott hat ihm diese magischen Kräfte eingegeben.⁹¹ Und noch weiter: „[...] jedes einzelne Glied birgt alle schöpferischen Kräfte in sich, ermöglicht es also, daß der Mund zu einem Instrument der Erschaffung des Golem wird.“⁹² Ebenso die Beine, die im Vorwärtsschreiten der Golem-Gestalt ein Stück Leben verleihen. Demnach liegt schöpferisches Potential in allem Geschaffenen, Kreativität im noch so kleinsten Teil erschaffener Materie. Diese Wirkkraft steht klar in Zusammenhang mit vorgestellten Entsprechungen von Oben mit Unten, d.h. von göttlichem mit irdischem Reich, von Übernatürlichem mit Konkretem.⁹³ Von Trennung oder Entgegensetzung kann also schlechterdings die Rede sein.

89 Blau 2007, 126: Dabei handelt es sich um die für diesen Zweck oftmals verwendete zweite Hälfte des Bibelverses Gen 2:7, welche wie folgt lautet: „[...] und [der Ewige Gott] blies in seine Nase Hauch des Lebens, und es ward der Mensch zu einem Leben-Atmenden.“

90 Blau 2007, 124ff.

91 Idel 2007, 357 & Scholem 1953, 255

92 Idel 2007, 215

93 Idel 2007, 152

Wohl steht es eher so, dass im Schöpfungsprozess Materielles und Geistiges einander nahekomen, um in kreativer Vermischung Neues hervorzubringen. Gerade der Auflösung von oft und gern proklamierten Trennungen kommt aktivierende Wirkung zu. Eine Golem- bzw. Cyborgerschaffung stellt womöglich nur die extreme Höchstleistung einer solchen produktiven Vermengung dar, und steht damit exemplarisch für Kreativität an sich.⁹⁴

Die Verbindung von Festem mit Ideellem äußert sich in Bezug auf Golems und Cyborgs in vielen Arten. Ich will dies anhand zweier Schöpfungsvoraussetzungen veranschaulichen:

1. Ohne Vision geht gar nichts.

"אני רצה ורצה, יודעת לאן, יודעת מה עלי לעשות, הפעם הזאת אני מוכנה."⁹⁵

"רוצה. רוצה. רוצה."⁹⁶ Und noch während der Schöpfung:

Voller Gewissheit über Ziel und mit felsenfestem Willen macht sich Telmah an die Golemschöpfung.⁹⁷ Eine genaue Idee, eine fixe Vorstellung, ein zu erreichendes Ideal wird vielfach als notwendige Schöpfungsvoraussetzung genannt.⁹⁸ Auch Puttermessers lebenskreierende Energie wird durch den Plan von einer besseren Welt – respektive einem besseren New York – in Gang gesetzt. Xanthippe erklärt ihrer* Schöpfer_in sogar: „A vision of Paradise must accompany the signs.“⁹⁹ Und auch in Bezug auf Yod gibt es die Vorstellung eines guten Miteinanders, die in der atomar verseuchten, zukünftigen Welt nach dem Scheitern aller Utopien eine Realisierung in der freien Stadt Tikva finden soll. Das Element der äußeren Bedrohung macht diese lebensfrohe Enklave zu einem umso wertvolleren Paradies. Ein* Cyborg soll dieses schützen und gleichzeitig die ideale Ausformung eines gemeinschaftsfähigen Charakters verkörpern, wenn ihm etwa „a positive reaction to novelty“¹⁰⁰ eingeschrieben wird.

Der utopisch angestachelte Schöpfungswille darf jedoch nicht als bloßer Anlassgeber verstanden werden. Während des gesamten Schöpfungsvorgangs ist es vonnöten, Haltung und Glauben an

94 Idel 2007, 14: Idel behauptet eingangs in seiner* Monographie über die_den Golem, dass sich der moderne Mensch durch einen beschränkten schöpferischen Drang auszeichnet, was wiederum einer allgemeinen Desorientierung geschuldet sei. Ich frage mich: Begegnen wir deshalb so selten Golems und Cyborgs?

95 Blau 2007, 120: Ich laufe und laufe, weiß wohin, weiß, was es für mich zu tun gilt; dieses Mal bin ich bereit. (ÜdV)

96 Blau 2007, 125: Im Fehlen eines Personalpronomens lautet die wortwörtliche Übersetzung: Wollend. Wollend. Wollend. Durch den Zusammenhang wird jedoch klar, dass sich das Attribut im Sinne einer Zustandsbeschreibung nur auf die Schöpferin selbst, also auf Telmah, beziehen kann: Ich will. Ich will. Ich will. (ÜdV)

97 Den Misserfolg ihres ersten Schöpfungsversuchs vermutet Telmah in der Tatsache, dass sie – Chanan und Telmah – nicht genug wollten.

in: Blau 2007, 110: "יכול להיות שלא רצינו מספיק?" – Kann sein, dass wir nicht genug wollten? (ÜdV)

98 Elias 1987, 68ff. & Morris 2007, 23 & Idel 2007, 190 ff.

99 Ozick 1998, 64

100 Piercy 1991, 351

eigenes Können und Wünschen zu bewahren.¹⁰¹ Auch Telmah erkennt, dass es absolut ausschlaggebend ist, was sie* während der Schöpfung denkt, was für ein Mensch sie* in diesem Moment ist. Dies mag auch der Grund dafür sein, warum in Überlieferungen vergangener Golemschöpfungen von Fasten-, Reinigungs- und Meditationsritualen berichtet wird. Zum Erreichen hoher Konzentrationsfähigkeit wird so der Geist mit dem Körper in Einklang gebracht. Die Schöpfungsenergie fließt sodann gleichermaßen aus Händen, Mund, Herz und Geist.

2. Zentrale Bedeutung kommt dem Aussprechen der Schöpfungsbuchstaben- und wortkombinationen zu. Offensichtlich entfaltet sich die Kraft des Wortes erst im körperlichen Vollzug. Anders ausgedrückt: Denken allein tut nichts. Idel verweist in seinem* Buch mehrfach auf jüdische* Traditionen des Mittelalters, in denen der Rezitation beseelende Kraft zugesprochen wird.¹⁰² Das Laut-Machen ist entscheidend, denn rezitierend werden die schöpferischen Kräfte in Struktur und Form gebracht. Jeder Fehler in der Rezitation gefährdet darob nicht nur die Schöpfung, sondern vordergründig die Glieder der_s Schöpfers_in – die Struktur des eigenen Körpers. Abulafia zum Beispiel sieht eine „organische Affinität zwischen Buchstaben und Gliedern, so dass die richtige Aussprache der Buchstaben in ihrer Reihenfolge für das Wohlergehen des Mystikers notwendig sei“.¹⁰³ Im Aussprechen sind somit alle beteiligten Elemente in Risiko und Erfolg vereint. Im Moment ihrer Aktivität können die schöpferischen Kräfte alles und jede_n be-/treffen.

„Bezeichnend ist der Glaube [...], daß die schöpferische Kraft der Buchstaben zugleich auch die zerstörende ist.“¹⁰⁴

Zerstörung soll insofern weniger als das Gegenteil von Schöpfung sondern eher als gegenläufige Bewegung verstanden werden, bei der lediglich das Ziel verschieden ist. Das Energieprinzip funktioniert in beiden Fällen gleich.

Analog dazu haben Kommentare im Mittelalter zum *Sefer Jetzirah* (Pseudo-Saadia und Eleazar von Worms) Vorwärtsgehen zur Lebenserschaffung und Rückwärtsgehen für dessen Zerstörung festgehalten¹⁰⁵. Auch das Umkehren der Buchstabenfolgen wird häufig als Mittel zur Demontage einer_s Golem genannt. So geht auch Ruth Puttermesser vor, entsprechend den Ritualen des* Maharal. Um Xanthippe wieder der Erde zuzuführen, denkt sie* beim Rückwärtsgehen an Verfall und Zusammenbruch statt bei der Schöpfung unter Anrufung Gottes von Weltverbesserung und paradiesischen Zuständen zu träumen.¹⁰⁶

101 Morris 2007, 23

102 Idel 2007, 33 & 128 & 161 & 165f.

103 Idel 2007, 165f.

104 Rosenfeld 1934, 11

105 Gavriluta 2002, 177

106 Ozick 1998, 98

6.2. Buchstäbliche Kraft

„You're making dichotomies, but in Hebrew the word *davar* [דבר, AdV] [...] means word and thing, no distinction. A word, an idea, is a thing.“¹⁰⁷

Golems und Cyborgs zeugen von der produktiven Kraft der Buchstaben. Die verschiedenen Schöpfungstechniken sehen Wörter und Buchstaben als Träger_innen von Transformationsmacht, welche Material, Körper und Leben hervorzubringen vermag. Während die_der Cyborg als kybernetisches Wesen aus 0 und 1 gebaut wird, beziehen Golems ihre Lebensenergie aus einem oder mehreren der folgenden Komponenten:

- Gen 2,7: Telmah rezitiert jenen Vers, mit dem Gott Adam zum Leben erweckt haben soll.¹⁰⁸
- Gottesname: Das Tetragramm, יהוה (Ha-Shem, deutsch: der Name) oder ein anderer der vielen Gottesnamen wird von der_m Schöpfer_in ausgesprochen und/oder am Körper des_r Golem angebracht. Letzteres geschieht, indem der Name auf ein Zettelchen geschrieben und der_m Golem unter die Zunge gelegt¹⁰⁹, als Wort auf die Stirn geschrieben oder sonstwie am Körper befestigt wird.¹¹⁰
- אמת (Emet, deutsch: Wahrheit): Dieses hebräische Wort steht auf der Stirn einer_s Golem geschrieben oder hängt in Amulettform um den Hals einer_s Golem.¹¹¹ Es kann durch Entfernung des 1. Buchstabens in מת verwandelt werden, was „tot“ bedeutet und so auch das Lebensende des_r Golem herbeiführt. Gott soll אמת bereits der Stirn Adams – des ersten Menschen – eingepägt haben, um die Nähe zwischen Geburt und Tod, zwischen Schöpfung und Zerstörung zu betonen.¹¹² Auch auf Xanthippes Stirn tritt dieses Wort, in nordsemitischen Lettern verfasst, zutage, im Laufe ihres* Lebens immer stärker, ohne dass jemals eine Person – auch nicht ihre* Schöpfer_in Ruth Puttermesser – diesen Schriftzug dort hinterlassen hätte. Das Wort erscheint selbstständig als Siegel auf dem Golemkörper. Ohne diesen Schriftzug wäre die Beendigung von Xanthippes Leben von Außen ungleich schwieriger.
- Die Buchstaben des hebräischen Alef-Bet: Kombinationen aus den 22 hebräischen Buchstaben werden im Laufe der Schöpfung aufgesagt. Die Buchstabentafeln aus dem *Sefer Jetzirah* habe ich dem Anhang dieser Arbeit (11.5. *Buchstabentafeln*, S. 121) beigefügt, um eine Vorstellung von einem möglichen Ausmaß solcher Rezitationsfolgen zu bekommen. Jeder Fehler im Aufsaugen der Buchstabenkombinationen würde zu Misserfolg und Selbstgefährdung führen.¹¹³ Scholem beschreibt diese Technik nach Lazarus Goldschmidt so: „A mit allen anderen Konsonanten und alle mit A, B mit allen und alle mit B, G mit allen und alle mit G [usw.] [...] und so ergibt sich dann, daß alles Erschaffene und alles Gesprochene *aus einem Namen hervorgeht*“.¹¹⁴ Die Gesamtheit aller Kombinationen kann so wiederum für den Namen Gottes stehen. Auch Puttermesser hat sich dieser Technik bedient. In welcher Kombination sie* die Buchstaben anwendet hat, ist nicht angegeben.

107 Piercy 1991, 259: Derart erklärt Malkah ihrem* Schöpfungskollegen* Avram.

108 Blau 2007, 126

109 Ozick 1998, 40

110 Welche Buchstaben das Zettelchen für Sha'ul schmücken, ist nicht angegeben.

111 Idel 2007, 45

112 Morris 2007, 8f.

113 Scholem 1953, 274

114 Scholem 1953, 247, zitiert nach Lazarus Goldschmidt: *Das Buch der Schöpfung*, 1894

So unterschiedlich nun diese Schöpfungsvarianten anmuten, alle beruhen sie auf der Kraft der hebräischen Buchstaben, deren Zusammensetzung im Aussprechen und/oder Aufschreiben Wirkung entfalten. Insbesondere wenn Zeichen und Wörter schriftlich auf einem Zettelchen oder auf der Körperoberfläche festgehalten werden, spenden sie nachhaltig Leben. Durch Entfernung wird der Kraftfluss wieder unterbrochen, die durch Buchstaben kreierte Figur erschläft. Indem sie die Quelle ihrer Lebensenergie verliert, verliert sie das Leben selbst. Vorstellbar wird die Art dieser Kraft, als Telmah das Zettelchen Sha'uls in ihre* Mundhöhle wandern spürt und es so berührt. Sie* berichtet von Stromschlägen, die von dem Stück Papier ausgehend ihren* ganzen Körper durchströmen.¹¹⁵ Jeglicher vorhandener, semantischer Gehalt scheint sich erst darüber hinaus zu entspinnen, und legt meiner Ansicht nach mehr für Nichtwisper_innen denn für Eingeweihte mögliche Referenzpunkte offen. Außerdem gewährleisten wörtliche Bedeutungen die Rückbindung magischer Kräfte an bestimmte Ideen und Wertvorstellungen und können dadurch Missbrauch und Blasphemie vorbeugen. Magie kann so nur in Befürwortung bestimmter Glaubensinhalte angewandt werden.

Bereits in der Antike, im *Sefer Jetzirah*, werden die 22 Buchstaben als Bausteine für „alles Gebildete“¹¹⁶ – d.h. für Geschöpfe, Körper, alles Materielle – als auch für Sprache vorgestellt. Die hebräischen Buchstaben gleichen demnach den Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde, und bringen auch Sprache hervor. Materielles und Sprache sind so auf eine Ebene gestellt, sie können mit den gleichen Mitteln konstruiert und geformt werden.¹¹⁷ Der_die Golem beweist unübertroffen dieses einzigartige kreative Potenzial der hebräischen Buchstaben.¹¹⁸ „Die Buchstaben erscheinen somit als potentielle Materie [...]“¹¹⁹

In der heutigen Welt funktionieren 0 und 1 auf ähnliche Weise. In unendlich kombinierbaren Abfolgen bringen sie eigene (Programmier-)Sprachen hervor und formen virtuelle und materielle Gebilde und Geschöpfe, die eigenständig agieren können. Ein semantischer Sinn ist aus den binären Abfolgen genauso wenig zu beziehen wie aus den Buchstabentafeln des *Sefer Jetzirah*. Sie treten als kodierte Texte nur dann sinnstiftend an das Auge heran, wenn die_der schöpfungswillige Leser_in sie zu beherrschen und bedienen weiß.

115 Blau 2007, 286

116 Idel 2007, 50

117 Diese Vorstellung findet sich auch im antiken Griechenland bei den Pythagoräer_innen, die, indem sie Zahlen und Buchstaben ebenfalls kreative Energie zuschrieben, erklärten: „Writing, thought, speech and action are a unity in the Divine Being“ in: Krause 1995, 116

Das griechische Wort *stoicheia* meint zudem ähnlich dem hebräischen *davar* (דבר) gleichermaßen Buchstabe und Element. in: Gavriluta 2002, 174

118 Krause 1995, 113

119 Idel 2007, 50

Doch müssen Buchstaben immer durch Sprache kontrolliert, ihre Kraft durch das Geben von Bedeutung geregelt und gezähmt werden? Und bedeutet Sprache – das Regeln und Gewohnheiten gehorchende Zusammenfügen von Zeichen – automatisch auch Kontrolle? Haraway jedenfalls stellt zwischen Sprache und Kontrolle eine konzeptuelle Nähe her;¹²⁰ und bezieht sich damit vor allem auf den Wunsch nach einer gemeinsamen Sprache, der insbesondere aus feministischer Perspektive „[...] wie alle Träume von einer perfekten, wahren Sprache, des perfekten getreuen Benennens der Erfahrung, [als] ein totalisierender und imperialistischer Traum“¹²¹ abzulehnen sei. Durch die Drohung nicht gehört oder verstanden zu werden, fordert Sprache schnell den Drang nach Anpassung. Unausgesprochen und unreflektiert bleibt jedoch oft, wer sich wem anzupassen hat, und wie sehr diese Strukturen der sprachlichen Ausrichtung mit anderen Strukturen der Unterdrückung korrespondieren.

Auch in Bezug auf die hebräischen Buchstaben wie auf 0 und 1 lässt sich nun fragen, inwieweit sie durch ihr Versprechen umfassenden Schöpfungsvermögens totalitäre Ansprüche in sich tragen. Schließlich geben sie vor, Materie hervorbringen und formen zu können. Ist ihnen die Vorstellung absoluter Kontrolle inhärent?

Ich denke, ja und nein.

Ja, wenn es um die Anwendung durch eine_n Schöpfer_in geht, die_der die Allmacht der Buchstaben und Ziffern auf sich übergehen sieht. An diesem Punkt entspringt die in Erzählungen oft erwähnte Rivalität mit Gott, die für die_den menschlichen Schöpfer_in immer ein böses Ende nimmt und wohl im Allgemeinen vor Selbstüberschätzung warnen soll.

Nein, wenn es um die Buchstaben und Ziffern an sich geht, deren Wirkkraft gerade aus der Absage an Sprache entstammt. Ihre Funktionsweise stellt eine „Transzendierung der gewöhnlichen Funktion der Sprache“¹²² dar, denn für die Schöpfung gilt die dem Alltag gegenläufige „[...] Prämisse, Sprache mit sinnvollem Inhalt beinhalte weniger Macht als die von ihnen benutzten Buchstabenkombinationen.“¹²³ Tzahi Weiss erklärt diesen Umstand mithilfe von Lacan, indem er* die einzelnen Buchstaben dem Bereich des Realen zuordnet. Denn weder verweisen sie auf etwas (signifier), noch werden sie mit etwas identifiziert oder wird durch etwas anderes auf sie verwiesen (signified). „It has no referent, it is thus real.“¹²⁴ Vielmehr fungiert der Buchstabe als materielle Stütze für die Sprache – „[...] the material structure that creates the possibility of the signifier [...] it remains external to the signifying chain.“¹²⁵ Lacan veranschaulicht das Reale der Buchstaben durch den

120 Haraway 1995, 52

121 Haraway 1995, 61

122 Idel 2007, 379

123 Idel 2007, 379

124 Weiss 2009, 111

125 Weiss 2009, 111

traumatischen Effekt, den das Aufsagen loser Buchstabenreihen jenseits bekannter Wortbildungen nehmen kann. Es ist genau dieses Unfassbare, das Uninterpretierte wie Uninterpretierbare, das Fehlen und damit die Unabhängigkeit von jeglichen Referenzpunkten, das den Buchstaben ihre Macht verleiht. Und weil diese Macht nicht innerhalb der bedeutungsgebenden und -erfassenden Reichweite steht, kann sie und mit ihr auch nicht(s) kontrolliert werden. Im Gegenteil: Für die Schöpfung muss sich die_ der Schöpfer_in auf die Macht der Buchstaben einlassen. Im Vertrauen auf sich und die Kraft der Buchstaben muss er_sie sie durch die eigenen Glieder strömen lassen.

So verwundert auch nicht weiter, dass ein aus Buchstaben geschaffenes Wesen zuweilen stumm, d.h. sprachlos sein kann. Sha'ul und andere Golems in der Geschichte stellen keinen Widerspruch dar, da sich von den losen Buchstaben kein Sprachvermögen ableiten lässt.

In Überleitung zum Cyborg Yod will ich Malkah zitieren, welche* eine Parallele zwischen dem religiösen Zugang des berühmten Golemschöpfers* Rabbi Löw von Prag und ihrer* eigenen schöpferischen Tätigkeit als Softwareprogrammiererin* zieht:

„In that [the religious, AdV] sphere, thought is action and words are not signifiers of things or states but real and potent forces. This is of course the world of artificial intelligence and vast bases in which I work – the world in which the word is real, the word is power, energy is mental and physical at once and everything that appears as matter in space is actually immaterial.“¹²⁶

Obwohl hier Wörter und nicht einzelne Buchstaben ihre Wirkung entfalten, funktionieren sie ganz ähnlich. Die Wörter lösen die Buchstaben als Schöpfungsinstrumente ab und treten als Material und Idee gleichzeitig auf. Das Wort fungiert gerade nicht als Bezeichnung für etwas, sondern steht als Träger kreativer Macht für sich allein.

Es ist dieses dichte Verhältnis zwischen Material und Energie, das die Wirkkraft des Wortes Malkah zufolge ausmacht, und das sich in der_m Cyborg fortsetzt. In ihrer_seiner Figur kann Materielles von Geistigem nicht entkoppelt werden. Beides wird vom Wort hervorgebracht, welches gleichzeitig als Werkzeug und Gebrauchsanweisung dient. Im Wort ist alles enthalten. In ihm wirkt eine offene Inkludiertheit, die selbstreferentiell alles hervorbringen kann.

In Golems und Cyborgs verbinden sich Buchstaben also zu einem sich selbst genügenden Raum, der sich immer weiter verwandeln und erweitern kann. Idee und Material greifen ineinander, ohne Entwicklungsschemata festzulegen, weil kein äußerer Bezugspunkt zwangsläufig zählt. Golems und Cyborgs sind so Manifestationen einer Nicht-Trennung, die Modifikationen der Schöpfungselemente erlaubt ohne Vervollkommnung zu suchen. Die durch Buchstaben erschaffenen Wesen schöpfen in ihrer Entwicklung aus dem Vollen, denn ihre Schöpfung vollzieht sich jenseits der Gültigkeit von Differenzen.

126 Piercy 1991, 24f.

6.3. Körper und körperliche Eigenschaften

Die Körperlichkeit von Golems und Cyborgs wird am ehesten mit Superkräften besetzt, die sich besonders deutlich in Comics als Muskelpakete und Riesenhaftigkeit darstellen.¹²⁷ Ihre Körper sind in diesen Vorstellungen keinem Werden unterworfen, sondern konstant stark. Weder müssen sie sich ihre Fähigkeiten zuerst aneignen, und damit eine Zeit vor dem Beherrschen aller Fähigkeiten ähnlich einer Lehr- und Initiationsphase erleben, noch ermüden oder altern sie. Vielleicht führt gerade dieser Aspekt des zeitlos Starken zum Nimbus des Über- und Unmenschlichen, der Golems und Cyborgs anhaftet.

Dabei wird leicht übersehen, dass auch Golems und Cyborgs körperliche Entwicklungen durchlaufen. Insbesondere gilt dies für Golems, die sich sehr oft durch grenzenloses Wachstum auszeichnen: „[...] it was in the nature of a golem to grow and grow [...]“¹²⁸ Xanthippe – als Mädchen* erschaffen – treibt körperlich derart in die Höhe, sodass sie* anfangs Jugendkleidung, später Männer*overalls tragend, sich zum Schluss nur mehr in breite Stoffbahnen, selbst angefertigte Togas und Saris hüllen kann. Ihre* körperlichen Dimensionen sind dem Kleidungsmarkt entwachsen. Die Größe schlägt sich auch in unbändiger Kraft nieder, mit der sie* die Objekte ihrer* Begierde für sich einzunehmen weiß. Ob sie* dies mit direkter Gewalt oder allein mit ihrer* Erscheinung bewerkstelligt, ist nicht näher ausgeführt.

Scholem erklärt dieses Motiv unkontrollierten Wachstums durch die tellurischen Kräfte, die durch das Rohmaterial Erde in der_m Golem fortwirken und die selbst die göttlichen Kräfte kaum beherrschen können.¹²⁹ Dieser Aspekt äußert sich bei Sha'ul nicht in ewigem Wachstum. Er* wird als erwachsener Mann* geformt, und bleibt ein solcher: schön anzusehen. Seine* körperliche Entwicklung besteht vielmehr darin, dass sein* Körper zu einem lebendigen Ausdruck findet, sich de facto erst mit Leben füllt. So will ihn* der Badezimmerspiegel anfangs nur schwach reflektieren, sein* Atemhauch ist geradezu inexistent.¹³⁰ Die Fähigkeit zur Wundheilung entwickelt sich nur langsam. Nach und nach werden die Spuren stärker, die sein* Körper hinterlässt, und mit ihnen die Kraft, die Sha'uls Körper innewohnt und sich nicht nur im Nahkampf als schlagend erweist.¹³¹ Seine* körperliche Präsenz genügt, dass sich die Umgebungstemperatur hebt. Anfangs schwach, dann immer stärker, bis sogar ein Brand ausbricht, der ausgerechnet Telmahs Arbeitsplatz, eine höhere Schule für Mädchen*, in Schutt und Asche legt.¹³²

127 vgl. Golem-Figuren in Marvel-Comics der letzten Jahrzehnte und auch den 2003 in Israel erschienenen Comic *הגולם / The Golem* von Eli Eshed and Uri Fink.

128 Ozick 1998, 62

129 Idel 2007, 290

130 Blau 2007, 156

131 Blau 2007, 209

132 Blau 2007, 247ff.

Auch Yod durchlebt einen sukzessiven Erstarkungsprozess. Seine* Konzeption hat ihn* entsprechend seiner Existenzbestimmung mit exzellenten Kampf- und Verteidigungsfertigkeiten sowohl in körperlicher als auch in virtueller Hinsicht ausgestattet. Jedoch muss er* lernen, diese selbstständig anzuwenden als auch weiter zu verfeinern. Er* muss das Zusammenspiel seiner* materiellen wie virtuellen Bestandteile durch Training optimieren. Seine* äußere Erscheinung bleibt währenddessen unverändert. Shira beschreibt seine* Augen als dunkelbraun, grün gefleckt, sein* Kopfhair dunkel, sein* Teint olivfarben, sein* optisches Auftreten insgesamt mediterran.¹³³

Bei Yod verschwimmen am sichtbarsten jene Prozesse ineinander, die sich als rein körperliche oder rein soziale schwer auseinanderhalten lassen. Offensichtlich reifen in ihm* mit der Bildung von Bewusstsein über seine* Fähigkeiten und deren Grenzen genau diese heran. Er läuft erst zu körperlicher Höchstform an, als er einen Sinn seines* Daseins erkennen kann, der sich für ihn* in der Hingabe für andere erfüllt. Unsinn erlebt er dagegen in seiner* Fähigkeit zu Gewalt. Seine* Existenz als Waffe betrübt ihn* so sehr, dass er* letztendlich sich selbst wie seinen* Schöpfer Avram umbringt.

6.3.1. Über-Leben, Krankheit und Tod

Dies sind nicht gerade beliebte oder häufige Sujets in Auseinandersetzungen um Golems und Cyborgs. Bereits an der Unsicherheit in der Wortwahl merke ich, wie ungewöhnlich das Lebensende künstlich erschaffener Wesen zu denken und schreiben ist. Soll ich ernstlich von Tod reden, oder nicht besser von Zerstörung und Vernichtung, von Deaktivierung, Demontage, von Neutralisierung¹³⁴ und Immobilisierung¹³⁵? In jedem dieser Wörter schwingt schließlich ein anderer Kontext mit.

Ich entscheide mich für Tod, auch wenn ich noch nie von einem Golem- oder Cyborgbegräbnis gehört habe oder von einer für sie ausgerichteten Trauerfeier. Der Tod trägt für mich am ehesten die Möglichkeit materiellen Verfalls aufgrund von Alter und Krankheit in sich, obwohl mir ebensowenig die Biographie einer_s Golem oder Cyborg bekannt ist, in der materielle Abnutzung aufgrund der langen Lebensdauer zum Tod geführt hätte. Im Allgemeinen verlieren die künstlichen Geschöpfe ihr Leben durch oder im Einsatz für ihre Schöpfer_innen.

Dem Tod wohnt aber auch das Konzept von Verletzlichkeit inne, das grundsätzlich allem Materiellem anhaftet und Mord möglich macht. Verletzlichkeit kann jeden Körper treffen, jederzeit, auch absichtslos, bis hin zur völligen Zerstörung.

133 Piercy 1991, 69

134 Lorenz 1998, 290

135 „to immobilize“, in: Strauss 1995, 198

Golems und Cyborgs können auch krank werden, beschädigt und dysfunktional sein.

Übergroßes Wachstum kann als eine Variante dessen angesehen werden, und wird beim Menschen mitunter versucht einzustellen. Vielleicht erleben auch Golems und Cyborgs ihre unbändigen Kräfte als Krankheit. Wer weiß? Nur weil diese für andere bedrohlich wirken oder tatsächlich sind, heißt das nicht, dass sie selbst Genugtuung oder Glück daraus schöpfen.

Chajim Bloch hat im Anhang seines* Buches *Der Prager Golem* angeführt, dass ein_e Golem unmöglich krank werden könne, „[...] weil er [oder sie, AdV] von jedem Trieb zum Bösen unberührt war.“¹³⁶ Was aber, wenn Krankheit nicht von Bösem allein sondern von Unzufriedenheit und unerfüllbaren Wünschen herrührt? Hinzu kommt, dass Materie immer inneren (etwa Fehlfunktionen) wie äußeren Angriffen ausgesetzt ist. An Sha'ul wird das besonders deutlich, dessen* Körper trotz zunehmender Vitalisierung seine* erdige Qualität behält. In Berührung mit Flüssigkeit bilden sich schnell Löcher, oder ganze Körperteile wie Finger lösen sich auf. Dringend müssen diese nachgebildet und entstandene Höhlen in der Silhouette wieder gefüllt werden, denn an eigenen Regenerationskräften mangelt es Sha'ul zunächst. Telmah stellt ihm* zu diesem Zweck einen Erste-Hilfe-Kasten voller Friedhofserde bereit, denn sie* ist es bald leid, ständig ihren* bröckelnden Liebhaber* flicken zu müssen, und so übernimmt er* dies größtenteils selbst.¹³⁷ Krankheit bedeutet hier ohne moralische Ausflüchte unerwünschte Unvollkommenheit, und geht mit mangelnder Akzeptanz und Unterstützung einher.

"איפה הגבר הבריא והחזק? מספיק גברים פגומים ברא האל לעולמו, אין לי צורך באחד נוסף. גם אם אותו אחד הוא האחד. גם אם אותו אחד הוא השאול."¹³⁸

Körper, die nicht mehr funktionieren – egal ob Mensch oder nicht – verlieren schnell ihre Berechtigung. Ein solcher Körper ist schnell ein Körper zu viel.

Als Widerstand und Gegenstrategie können Sha'uls feurige Fähigkeiten angesehen werden – in zweierlei Hinsicht: Einerseits versucht er womöglich, durch die Hitze seinen so leicht verwundbaren Lehmkörper wie ein_e Töpfer_in seine_ihre Figuren im Ofen zu brennen und dadurch stärker zu machen. Andererseits kann es auch als Antwort auf die fehlende Würdigung seiner* Existenz verstanden werden, dass er* sich über Temperatursteigerung dort Raum verschafft, wo keiner für ihn* vorgesehen ist.

Womöglich unternimmt Xanthippe durch ihr* Wachstum und ihre* unstillbaren sexuellen Begierden ähnliches. Nachdem sie* sich durch die Umsetzung des Paradieses und damit der Erfüllung ihres* Daseinszwecks von eben jenem erlöst sieht, ist sie* auch unnötig geworden, ihr* Körper zu

136 Bloch 1920, 178

137 Blau 2007, 163f.

138 Blau 2007, 161: Wo ist der gesunde und starke Kerl? Gott hat auf seiner Welt bereits genug angeschlagene/bröckelnde Männer geschaffen. Ich habe keinen Bedarf an noch einem. Selbst wenn dieser eine der einzige wäre. Selbst wenn dieser eine Sha'ul wäre. (ÜdV)

viel. Und so wächst und wächst sie*, weil sie* sonst nirgends hin kann mit sich selbst. Ihre* ganze Kraft geht in ihren* eigenen Körper, in die Befriedigung ihrer* körperlichen, schwer ignorierbaren Gelüste. Superkräfte erscheinen so als die eine Seite der Medaille, der Kampf um Beachtung und Anerkennung als die andere. Unter wenig Rücksichtnahme für die unmittelbare Umgebung explodiert diese Kehrseite zuweilen förmlich nach außen.

Die Dramatik und Heftigkeit dieser Entwicklungen überrascht nicht wirklich, sind es doch die Körper, die die Golems und Cyborgs für ihre Schöpfer_innen so wertvoll machen: Sha'ul soll sich als der lang ersehnte, perfekte Liebhaber* herausstellen, Xanthippe als Wahlkämpferin* an allen Ecken New Yorks ihre Schöpferin* Puttermesser körperlich repräsentieren, und Yod wird wegen seines* Körpers als alles entscheidende Kampfmaschine gehandelt. Mit der Einsatzbarkeit ihrer Körper steigt und fällt ihre Lebensberechtigung. Körperliche Stärke macht gleichzeitig aber auch ihren wunden Punkt aus. Jedes Anzeichen körperlicher Schwächung kann von der_m Schöpfer_in als Hinweis gedeutet werden, dass das künstliche Wesen seinen_ihren Aufgaben nicht mehr nachkommen kann und so überflüssig wird. Körperliche Schwäche bedeutet augenblickliche Lebensgefährdung. Verletzlichkeit ist ob dieses Verhältnisses vorprogrammiert.

Zusätzlich zeugt ein kurzer Dialog zwischen Shira und Yod auch von Schmerzempfindlichkeit:

„You feel pain, don't you?‘
„Not as you do. It's mental. [...] It's disagreeable, but I can turn it down.“¹³⁹

Dieses Privileg der Schmerzreduktion besitzt Sha'ul nicht. Er* leidet jedes Mal, wenn ihn* wiederholt Urin, Tränen, Kaffee oder Geschlechtsflüssigkeiten aufzulösen drohen. Der Schmerz spricht aus seinen* Augen.¹⁴⁰ Erschöpft bricht er* auch zusammen, als Telmah eines Tages das Haus verlässt und vergisst, ihn* des Befehls des Stillstehens zu entbinden. Erst Stunden später, in denen Sha'ul regungslos in seiner* Position verharren musste, ist sie* heimgekehrt und hat ihn* ganz entsetzt über ihre* eigene Unachtsamkeit von dem Befehl erlöst. Augenblicklich fällt Sha'ul aufs Bett und reibt sich zur Entspannung die steifen Glieder.¹⁴¹

Von Xanthippe wird kein Zeichen körperlichen Schmerzes berichtet. Wohl aber braucht sie* im Gegensatz zu Sha'ul und Yod Nahrung: „*Vivo, ergo edo*. I live, therefore I eat.“¹⁴²

139 Piercy 1991, 320

140 Blau 2007, 132 & 138 & 201 & 204

141 Blau 2007, 185

142 Ozick 1998, 49

6.3.2. Sprachfähigkeit

Das letzte körperliche Merkmal leitet bereits zum nächsten Punkt über – zu möglichen Leistungen des Intellekts sowie zu seelischen und emotionalen Ausdrücken. Golems gelten generell als stumm¹⁴³, statt als Produzent_innen als bloße Konsument_innen von Sprache, wofür es die unterschiedlichsten Erklärungen gibt. Eine auf physischen Tatsachen beruhende gründet auf dem Zettelchen, das mit hebräischen Buchstaben beschrieben die Zunge schwer und sprachlos macht. Hierzu ist Sha'ul zu rechnen, dem* kein einziges Mal ein Laut über die Lippen dringt. Warum er* im Gegensatz zu Xanthippe auch nicht schreibt, bleibt ungeklärt.¹⁴⁴ Curt Leviant geht nämlich sehr wohl von einer grundsätzlichen Befähigung zum Lesen und Schreiben bei Golems aus, wie er* in der Einleitung zu einer aktuellen englischen Ausgabe von Yudl Rosenbergs Nacherzählung über den Golem von Prag erklärt.¹⁴⁵

Diesem Bild entspricht Xanthippe, die ihre* Gedanken zum Zwecke der Mitteilung auf einen kleinen Notizblock schreibt, den sie* um ihren* Hals gehängt ständig mit sich trägt. In den letzten Momenten ihres* Lebens findet sie* zudem zu einer gesprochenen Sprache.

Yod schließlich beherrscht sämtliche sprachlichen Fertigkeiten (Schreiben, Sprechen, Lesen, Hören) in 40 Sprachen.¹⁴⁶

6.4. Geist und Seele und alles, was wirkt

So unterschiedlich nun Ansichten und Tatsachen golemschen und cyborgschen Sprachvermögens ausfallen, so vielfältig gestalten sich auch Ergründungen über deren Seelen- und Geisteszustand.

Während die einen soweit gehen zu sagen, dass ein_e Golem als „tot“ zu bezeichnen sei, weil es ihm_r an Wissen um Gott und Sprache fehlt¹⁴⁷, werden künstliche Wesen von anderen – vor allem in der Renaissance – als überlegene gehandelt, die mitunter zur Prophetie begabt sein sollen.¹⁴⁸ Es ist wohl die ganze Spannbreite zwischen erdiger Herkunft einerseits und Abstammung von der_m alles überblickenden Adam-Golem andererseits, die sich hier auftut. Neuerdings erweitert sich dieses Spektrum abermals durch Analogien mit digitalen Rechenleistungen, die Cyborgs mit grenzenloser Intelligenz ausstatten.

Basis solcher Zuschreibungen bilden immer auch die jeweils gültigen Modelle von der Anthropologie des Menschen und anderer Lebewesen. Selbstkritisch muss ich also anmerken, dass das

143 Rosenfeld 1934, 6

144 Eine kleine Ausnahme vom schreibenden Verhalten stellt Xanthippes Lebensende dar, als sie* plötzlich mit gesprochenen Worten ihre* Schöpferin* um ihr* Leben anfleht. in: Ozick 1998, 98f.

145 Rosenberg 2007, xxviii

146 Piercy 1991, 70

147 R. Simeon ben Samuel in seiner* um 1400 verfassten Schrift *Hadrat Kodesch*, in: Idel 2007, 121 & in der Geschichte um R. Elijahu Baal Schem aus Chelm und seinen* Golem, in: Idel 2007, 305

148 Idel 2007, 262

vorangegangene Kapitel über den Körper viel weniger in sich geschlossen ist, als es das womöglich vorgibt. Lebensbeginn wie -ende und alle Veränderungen dazwischen, die ein Körper durchläuft, unterliegen selbstverständlich schwankenden Bewertungen, die in Wechselwirkung mit Begriffen wie Seele, Erinnerung, Generation, Geschlecht etc. stehen. Es wäre ein absolut Falsches zu behaupten, der Körper existiere in einem zeitlosen Kontinuum, und Seele, Geist, Psyche, Intellekt etc. seien immaterielle Zusätze, die die jeweiligen kulturellen Trends dem Materiellen nur noch aufzudrücken haben. Nichts läge mir ferner als eine Trennung zwischen Materiellem und Immateriellem, zwischen Greifbarem und Begreifbarem: Erstens, weil auch Körper in der Behandlung und Betrachtung Trends unterliegen, ihnen eine eigene Dynamik zu eigen ist; zweitens, weil Körpern eben gerade deswegen keine essentielle Eigenschaft zugesprochen werden kann, die als statische Basis für jedweden kulturellen Überbau fungiert; drittens, weil Wechselwirkungen zwischen allen Teilen bestehen, und auch der Körper aus Teilen besteht.

Jedoch ist es für mich ein Schwieriges, ein derartiges Zusammenspiel mit der Linearität dieses Textes in Einklang zu bringen. Meine sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten stoßen hier definitiv an ihre Grenzen. Immer wieder aufs Neue ist es an mir zu bewerten, welche Gliederung und Kategorisierung Sinn für meinen Inhalt macht. Daher will ich betonen: Obwohl ich mit der getrennten Behandlung von Körperlichem und Nicht-Körperlichem eine gut eingeübte Trennung wiederholt habe, erschien es mir notwendig, damit der Körper samt seiner Eigenschaften und Bestandteile in dieser Arbeit nicht verloren geht.

Der Körper existiert auch außerhalb und unabhängig von sprachlichen Bedeutungen. Er schreibt durch seine Funktionen und Erlebnisse eine eigene Geschichte, die wiederum Möglichkeiten gebiert und sich mit anderen individuellen und kollektiven Funktionen vernetzt. Dies gilt insbesondere für Golem- und Cyborgkörper, die allein durch ihre materielle Herkunft Geschichten beherbergen und Entwicklungen anstoßen, die nicht unmittelbar sichtbar sind. Mit Haraway habe ich gelernt, den Körper als Agent – d.h. als Akteur – statt als Ressource zu denken.¹⁴⁹ Es ist daher nicht allein die Frage, wozu ein Körper fähig bzw. nicht fähig ist, sondern welche Möglichkeiten und welches Wissen er in sich trägt. In einem Körper und seinen Einzelteilen wohnen Kräfte, die Bewegungsimpulse an die Umgebung aussenden und von ihr empfangen.

In diesem Sinne kann das ewige Wachstum eines_r Golem dem Schöpfungsmaterial, der Erde, geschuldet sein, der einfach Fruchtbarkeit immanent ist. Oder aber der Golemkörper erinnert sich an die Ausmaße seines Urahns, des_r alles überspannenden Adam-Golem, und will sich der Größe dieses Urgolems annähern.¹⁵⁰ Die Gewaltbereitschaft von Cyborgs kann daher rühren, dass sie ihren

149 Singer 2001, 28

150 Mayer 1975, 28

Anfang in der militärischen Forschung genommen haben. Das Prinzip von Angriff und Verteidigung schreibt sich in ihnen womöglich noch immer fort.

6.4.1. *Geschichte und Gedächtnis*

In der Sehnsucht nach historischer Einbettung strecken Golems und Cyborgs ihre Fühler aus, absichtsvoll oder ganz automatisch.

In Sha'ul sind die ihm* vorangegangenen Golems eingelagert, als ob sie alle in ihm* wiedergeboren wären. Er* trägt deren Erfahrungen, Fähigkeiten und Wissen in sich. Am deutlichsten lebt der* Golem von Telmahs Großmutter* in ihm* weiter, der* im Warschauer Ghetto erschaffen worden ist. Es kann nur darüber spekuliert, was diese Verbindung herstellt: Liegt sie in der Ähnlichkeit der Schöpfungstechnik, in der Verwandtschaft der Schöpfer_innen, oder im gemeinsamen Schöpfungsmaterial, der Erde, die über Zeit und Raum hinweg Kontinuität schafft? Jedenfalls erkennt Sha'ul nach Jahrzehnten die Überlebenden aus dem Warschauer Ghetto – seine* ehemaligen Zeitgenoss_innen – wieder und umgekehrt.¹⁵¹ Das Wiedersehen ist wahrlich nicht von Freude geprägt, mehr von gegenseitigem Zerstörungswillen und Entsetzen. Doch Telmah beginnt sich zu fragen, was er* eigentlich alles weiß von damals? Er* schaut sich ausgiebig alte Fotos aus Großmutter*s Zeiten an, als ob er* in alten Erinnerungen schwelgen würde.¹⁵² Und bereits kurz nach seiner* Schöpfung, beim ersten Betreten der Wohnung, begutachtet Sha'ul seine* neue Wohnumgebung mit Augen, die mehr als Telmahs zu wissen scheinen. Er* muss schon viel gesehen haben, ahnt Telmah.¹⁵³

Yod und Xanthippe können in ihrem Zugang zur Welt auf keine Ahn_innenreihe zurückgreifen, so wie dies Sha'ul eingegeben ist. Nur durch äußere Vermittlung erfahren sie von künstlich erschaffenen Lebewesen, die der Geschichte angehören. Auf dieses genealogische Wissen reagieren sie höchst gegensätzlich: Während Xanthippe Einzigartigkeit als erste* weiblicher* Golem in der Geschichte beansprucht, sich von der bisherigen Golemgeschichte also deutlich abheben will¹⁵⁴, findet Yod Beruhigung im Wissen um vergangene Schicksalsgenoss_innen. Malkah erzählt ihm* die Geschichte vom Golem von Prag und seinem* Schöpfer Maharal, die Yod nicht nur mit einem Golem lange vor seiner* Zeit verknüpft, sondern auch die Schöpfungsvorgänge in Beziehung zueinander stellt. Die veränderten Möglichkeiten für Golems und Cyborgs durch Umwelt und Schöpfer_innen werden sichtbar.

Von sich aus weiß Yod nur um seine* neun Cyborg-Vorgänger_innen, die er* seine* Brüder* nennt und die allesamt bis auf eine Ausnahme (Gimel, der* dritte, der* nun sein* Leben ohne Bewusstsein als stumpfer Diener* verbringt) aufgrund von Defekten von Avram wieder ausgeschaltet und

151 Blau 2007, 266ff.

152 Blau 2007, 133

153 Blau 2007, 128

154 Ozick 1998, 43

zerstört worden sind.¹⁵⁵ Die Namen der Cyborgs sprechen für sich, sie zählen im hebräischen Alef-Bet die Anzahl der Schöpfungsversuche mit. Yod als 10. Buchstabe ist somit der Name des * 10. Cyborg, dessen Existenz stets auf die verstorbenen neun als auch auf mögliche – elfte, zwölfte ... – Cyborgs in der Zukunft verweist. Neben Golems interessiert sich Yod auch für andere Geschichten künstlicher Lebewesen und liest fieberhaft Frankenstein, nachdem er* mit diesem verglichen worden ist.¹⁵⁶ Doch all dies vermag sein* Bedürfnis nach lebensüberspannender Kontinuität nicht zu stillen. Und so sagt er* zu Malkah, als diese* aus ihrem* Jugendleben erzählt hat:

„You are embedded in history in a sense that I can't be [...] What leads to me? Legends, theories, comic books. All my destroyed brother machines.“¹⁵⁷

Über ihre* eigene Lebensgeschichte haben Golems und Cyborgs allem Anschein nach durchaus Kenntnis – bewusst oder unbewusst. Bei Sha'ul kann aufgrund seines* epochenübergreifenden Gedächtnisses davon ausgegangen werden, dass auch seine* aktuellen Lebensereignisse einen Platz im Gedächtnis erhalten. An ihrem* Lebensende angekommen debattiert Xanthippe mit ihrer* Schöpferin darüber, von wem das Streben nach dem Paradies eigentlich ausgegangen war, wodurch sie* Erinnerungsbewusstsein für ihre* Taten beweist.¹⁵⁸ Das Superhirn Yod bemängelt seine* völlig verlustfreie Merkleistung sogar: „Humans don't understand what a blessing it is that you can forget.“¹⁵⁹

19.09.2012

6.4.2. Was wissen Cyborgs und Golems?

Es herrschen stark voneinander abweichende Ansichten über das Wissensvermögen künstlicher Wesen. Entsprechend gegenwärtiger Interpretationen aber auch der talmudischen Epoche haftet einem_r Golem der Ruf eines Dummkopfes an, eines geistig stumpfen und minderwertigen Wesens, das sich maximal zum Ausführen einfacher Befehle taugt.¹⁶⁰ Für diese Einschätzung mag das zuweilen fehlende Sprechvermögen Ausschlag geben.¹⁶¹ Mindestens genauso oft leuchtet das Bild eines über die Maßen intelligenten Wesens durch die Zeilen hindurch. In jedem Fall jedoch werden einer_m Golem starke Sinne bescheinigt, weswegen ein_e Golem weit mehr weiß, als innerhalb des menschlichen Sinnesspektrums erfasst werden kann. Insbesondere durch Vergleiche mit Tieren und Geistern wird deutlich, wohin diese Annahme zielt: Durch ihre besonders erdige oder spirituelle Herkunft begründet verfügt ein_e Golem über Verbindungen mit einer Welt, die für Menschen unzugänglich und unsichtbar bleibt. Golems können unter anderem Geister, Dämonen und im

155 Piercy 1991, 93

156 Piercy 1991, 148ff.

157 Piercy 1991, 269

158 Ozick 1998, 99

159 Piercy 1991, 277

160 Rosenfeld 1934, 15 & 34f. sowie Bloch 1920, 177

161 Mayer 1975, 14f.

Allgemeinen spirituelle Erscheinungen sehen, mit Tieren sprechen, mit Art Röntgenaugen durch feste Materie hindurch blicken¹⁶², die stündlich wechselnden Düfte riechen, die vom Garten Eden aus die Welt durchströmen etc. Letzteres soll Grund dafür sein, dass Golems immer wissen, welche Stunde es gerade geschlagen hat.¹⁶³

Cyborgs kann da schon schwerer Wissen über übernatürliche Dinge nachgesagt werden. Wohl aber ermöglichen ihnen hochentwickelte Sensoren sowie massive Speicherkapazitäten Wissen über die Welt zu erlangen, das als sehr breit angenommen werden muss.

Nebst der Fähigkeit aus eigenen Erfahrungen Wissen zu generieren, ist Sha'ul, Xanthippe und Yod sämtliches Wissen ihrer Schöpfer_innen mitgegeben. So sagt Malkah zu Yod: „My knowledge is in you.“¹⁶⁴ Und Xanthippe zu Puttermesser: „I know everything you know.“¹⁶⁵ Sha'ul sagt zwar nichts, dennoch vollführt er* mit Perfektion, was von ihm* erwartet wird. Sein* Können besteht vor allem in Behandlungs- und Pfllegetätigkeiten von Telmahs Körper, die einer gewissen emotionalen Fürsorge nicht entbehren. Offensichtlich ist Telmahs gesamte Selbstkenntnis während der Schöpfung aus ihren* Händen in Sha'ul gelangt. Folgerichtig stellt* sie fest:

”שאול הוא תלמה.“¹⁶⁶

Sha'ul, Xanthippe und Yod will ich so als Wissensendprodukte einer Schöpfungskette verstehen, die bei der_m Schöpfer_in beginnt: Biographie und die jeweiligen Lebensumstände der Schöpfer_innen brachten den Zweck, dieser wiederum ein Lebewesen hervor. Diese so entstandene Existenzen tragen somit automatisch Schöpfungsintention als auch all jene Umstände, die die Schöpfung bedingt und ermöglicht haben, in sich. Golems und Cyborgs können als lebendige Antworten auf diese verstanden werden, mit allen Fähigkeiten ausgestattet, die die Umstände erfordern. Ungleich neugeborener Kinder durchlaufen Golems und Cyborgs daher nur eine kurze Lern- und Eingewöhnungsphase, und agieren sofort als das, wozu sie bestimmt sind. Sie kochen, pflegen, überprüfen das interne Netz auf Sicherheitslücken, machen sauber, umarmen, und verfassen wahlkämpferische Slogans. Der folgende, großspurige und wohl auch zynisch gemeinte Ausspruch Xanthippes in Richtung ihrer* Schöpferin steht somit sinnbildlich für die umgehende Anwendung jener Fertigkeiten, die zu vollführen sie als Golems und Cyborgs gemacht sind:

„Now watch me walk.“¹⁶⁷

162 Yair/Soyer 2007, 28

163 Rosenberg 2007, 190f.

164 Piercy 1991, 114

165 Ozick 1998, 42

166 Blau 2007, 165: Sha'ul ist Telmah. (ÜdV)

167 Ozick 1998, 42

Im Falle von Yod haben die eingebauten Wissensinhalte und -instrumente jedoch zu einer solchen Überforderung geführt, sodass er* an seinem* Lebensanfang aufgrund überbordender Reizsignale nichts als Schmerz empfand. Nacherzählend erinnert er* sich zurück:

„The moment I came to consciousness, in the lab, everything began rushing in. I felt a sharp pain, terrible, searing. I cried out in terror. [...] I was flooded with internal readouts, temperature, distances from me to other objects, chemical analyses, reports on the temperature of various parts of my skin and of the atmosphere, definitions of words, calculated trajectories, trigonometric functions, algorithms, precise time, world and local history, forty languages. I experienced sensory overload that was intense and meaningless at once. I might have acted as vacant as Gimel or simply burned out and had half my functions turned off. [...] I was too confused and too invaded to sort out feelings. I didn't know what they were. I only knew I was in pain and I must get out of pain. [...] In a sense I was born knowing far too much to understand anything.“¹⁶⁸

Diese als Geburtstrauma zu bezeichnende überwältigende Erfahrung bedurfte 18 Monate der Auseinandersetzung, bis Yod beginnen konnte, sich differenziert und kritisch seiner* Umgebung zuzuwenden.

6.4.3. *Emotionen*

Nicht nur im Umgang mit tradiertem Wissen offenbaren sich Gefühlswelten, die in Sha'ul, Xanthippe und Yod wohnen und wirken. Alle drei legen Gefühle in unterschiedlicher Qualität an den Tag. Xanthippe etwa fürchtet sich vor der Dunkelheit, weil diese an die Zeit vor und nach ihrer* Existenz gemahnt.¹⁶⁹ Der Befehl Wäsche zu waschen, verdrießt sie*¹⁷⁰, während sie* das selbstständige Verfassen von Texten in Verzückung versetzt¹⁷¹. Sha'ul wirkt enttäuscht, wenn er* nach vollbrachter Pflegeleistung seinen* durch Flüssigkeit beschädigten Körper ohne Telmahs Hilfe reparieren muss, und somit keine wechselseitige Fürsorge erfährt.¹⁷² Seine* Augen spiegeln in anderen Momenten wiederholt Liebe und Wertschätzung für Telmah wider.¹⁷³

Yod wiederum erlebt erst nach einer längeren Phase voller Schmerz und Einsamkeit die positiven Seiten seines* Gefühlsspektrums. Ausgehend von seiner* Programmierung, die „a given need to create relationships of friendship and sexual intimacy“ und „a positive reaction to novelty“¹⁷⁴ vorsieht, entwickelt er* Gefühle von Zugehörigkeit und Fürsorge und erfährt sogar so etwas wie Glück: „I was beginning to understand a little what humans mean by happiness.“¹⁷⁵ Im Gespräch mit Shira über Sex erklärt er* die Art seiner* Gefühle folgendermaßen:

168 Piercy 1991, 119f.

169 Ozick 1998, 54

170 Ozick 1998, 50

171 Ozick 1998, 55

172 Blau 2007, 163f.

173 Blau 2007, 166

174 Piercy 1991, 351

175 Piercy 1991, 364

„She asked, ‚Why of course? You might not be in the mood. Why should I assume you're willing?’
 ‚But I don't have moods.’
 [...]
 ‚Emotions, but no moods?’
 ‚My emotions are reactive, mostly. But they grow stronger with use.’¹⁷⁶

Diese Beschreibung passt auf den ersten Blick perfekt auf die Eigenschaften einer kybernetischer Maschine. Im Gegensatz zu einer klassischen Maschine, die sich durch Verschleiß und damit einem Abfall ihrer Funktionsleistung auszeichnet, „[...]funktioniert [die kybernetische Maschine, AdV] am Anfang am schlechtesten und verbessert ihre Wirkungsweise in jedem weiteren Stadium ihrer Entwicklung.“¹⁷⁷ Andererseits kann der Effekt der Gefühlsverstärkung auch mit Abläufen in Zusammenhang gebracht werden, die als performativ bezeichnet werden. Demnach fühlt oder identifiziert sich ein Mensch umso eher als Frau*, desto öfter er* als eine solche agiert und auch von anderen als solche erkannt wird. In Analogie dazu kann über Yod gesagt werden, dass sich seine* Gefühle umso intensiver gestalten, je öfter er* diese nützt – d.h. in der Interaktion ausdrückt und eine Reaktion auf diesen Ausdruck erhält.

Eine Neigung zu übermäßiger Gewalt ist sowohl bei Yod als auch bei Sha'ul festzustellen. Ihre Verteidigung nimmt schnell lebensbedrohliche Ausmaße für ihr(e) Gegenüber an, was bei ihrem Umfeld nicht gerade auf Verständnis stößt. Yod reißt blitzartig eine Rose aus, die ihn* mit ihren Dornen verletzt hat. Ebenso behände tötet er* eine_n Organdieb_in, der_die es auf das Innenleben von Shiras Körper abgesehen hat. Sha'ul wehrt einen Zerstörungsversuch Shiras durch unbändiges Würgen ab, bis sie* das Bewusstsein verliert. Anscheinend fällt es Yod wie Sha'ul schwer, Bedrohungen richtig einzuschätzen bzw. adäquat auf diese zu antworten, ohne unnötigen körperlichen Schaden anzurichten. Ein gewisse Lust an der eigenen Wehrhaftigkeit würde ich ihnen jedoch nicht absprechen. Yod sagt schließlich auch selbst:

„I have truly defended. It was highly pleasurable.“¹⁷⁸

Xanthippe reagiert nicht mit Aggression sondern mit Trotz auf eine ihr* missliebige Umwelt. In und durch Verweigerung schafft sie* sich Raum, wo keiner für sie* vorgesehen ist. Nach dem Wahlsieg Puttermessers wähnt sie* sich überflüssig und setzt darob nicht nur ihre* Dienerinnen*schaft, sondern auch ihre* Kommunikationsbereitschaft aus. Auf Puttermessers Geheiß, sich ab sofort aus städtischen Angelegenheiten gefälligst herauszuhalten und stattdessen zuhause zu bleiben, antwortet Xanthippe:

176 Piercy 1991, 321
 177 Klaus ³1963, 405
 178 Piercy 1991, 106

„My blood is hot,' Xanthippe writes; she writes for the last time. She tosses her ballpoint pen into the East River, back behind the Mansion.¹⁷⁹

Der von ihr* selbst gewählte Name Xanthippe, der angeblich zankfreudigen Frau* von Sokrates, wird zum Programm. Er versinnbildlicht die ihr* eigene Trotzhaltung als Reaktion auf die Missachtung, die sie* durch ihre* Schöpferin* erfährt. Xanthippe begegnet Puttermesser dabei mit denselben Mitteln: Sie* versucht Missachtung mit Missachtung zu bekämpfen.

179 Ozick 1998, 86

7. IST DAS EIN MENSCH?

Die bisher gemachten Ausführungen sollen Einblick gewähren in das Leben dreier ungewöhnlicher Lebewesen. Und er bleibt dies – ein Einblick in individuelle Erfahrungen, den ich gerade nicht in ein verallgemeinerndes Wissen zu verwandeln beabsichtige.

Die Angst vorm eigenen Tod, der Wunsch nach Selbstbestimmung, die Abhängigkeit von Mitmenschen, Genussfähigkeit und Schmerzempfinden stehen deshalb exemplarisch für die Unbekanntheit eines (Innen-)Lebens, deren Ausmaße und Ebenen sich mir nie völlig erschließen werden. In diesem Sinne habe ich innerhalb der einzelnen Kapitel nicht nach vollständigen Darstellungen getrachtet. Am Ende steht so bestenfalls eine Ahnung von Lebensbedingungen, die nicht meine eigenen sind.

Die Beschreibungen sollen so als Zeugnis für mein Interesse stehen, welches zu pflegen alle – auch ich – weiterhin aufgerufen sind. Denn Interesse, so meine ich, will geübt, das Fragen nach Bedingungen kann ge- und verlernt werden.

Die behandelten Themen können auch Fragen nach der Menschlichkeit von Golems und Cyborgs stellen. Sie legen Vergleiche nahe und schlagen Parameter als Maßstab vor. Die gegebenen Details sollen jedoch nicht dazu dienen, um den Grad an Menschlichkeit festzustellen und dementsprechende Bezeichnungen abzuleiten. Unabhängig davon, dass ich gar nicht wüsste, welche Menschenbilder ich für solche Vergleichszwecke heranziehen sollte, verwehre ich mich diesem Blick, der selten ohne Bewertung auskommt.

Der Drang zur Bewertung, der jeder Vergleich scheinbar unausweichlich mit sich bringt, zeigt sich in Talmud und anderen religiösen Schriften, aber auch in den Geschichten rundum Xanthippe, Yod und Sha'ul. Die dort benutzten Bezeichnungen wie Mensch, Tier, Kreatur¹⁸⁰ oder Maschine stellen zu einem Einzelwort verdichtete Bewertungen dar, die einem dem Wesen zugeschriebenen Zweck gerecht werden sollen.

Aus jedem der Wörter entspringen dabei unterschiedliche Gültigkeiten für das bezeichnete Leben. In letzter Konsequenz geht es nämlich immer um das „Leben“ selbst: Wem wird ein solches überhaupt zugesprochen? Und wem kann es unter welchen Bedingungen genommen werden? Nichts Geringeres als die Frage „Wer darf (hier) eigentlich leben?“ verbirgt sich letztlich hinter den Vergleichen. Eine positive Antwort darauf legt somit überhaupt erst die Basis für jede weitere Gültigkeit. Eine negative bedeutet eben genau das: Nicht-Leben, d.h. die Möglichkeit, getötet zu werden.

Wenig überraschend ist daher, dass in jüdischen* Schriften wiederholt diskutiert wird, ob das Töten oder die Zerstörung eines_r Golem eine Sünde bzw. Mord darstelle. In Übereinstimmung mit der

¹⁸⁰ Blau 2007, 208f. – "יצור"

Golem-Geschichte im Talmud, in der Rabbi Zera den* Golem wieder zu Staub werden lässt, spricht sich der Großteil der Gelehrten für die ungestrafte Zerstörung eines_r Golem aus. Diese häufig vertretene Meinung beruht sicher auch auf dem autoritativen Charakter des Talmuds, welcher die nachträgliche Legitimierung und moralische Abrundung seiner literarischen Figuren verlangt. Elijah Baal Schem aus Chelm ging in dieser Richtung am weitesten, indem er* behauptete, dass ein_e Golem selbst zu bewegten Zeiten als „tot“ zu bezeichnen sei.¹⁸¹ Ein_e Golem stürbe „nicht im eigentlichen Sinn, wie etwa das Tier stirbt, sondern kehrt einfach zu seinem Element, der Erde, zurück“¹⁸². Von Töten geschweige denn Mord könne deshalb keine Rede sein. Die Golemzerstörung ziehe so auch keine Strafe durch Gott nach sich.

Ein anderer Gelehrter* führt die Trennung zwischen jenen ein, die einem Mutterbauch entstammen, und jenen, die nicht. Die Tötung letzterer lässt dabei keine Schuld entstehen.¹⁸³

Häufiger als durch die Art der Geburt wird der Lebenswert eines_r Golem durch die Qualität eines allfälligen Leichnams definiert. Im Vergleich mit Tieren oder Menschen wird der Verunreinigungsgrad eines_r toten Golem festgelegt, wobei folgendes Prinzip gilt: Je unreiner der Leichnam ist, desto höher ist der Wert, der dem verstorbenen Wesen beigemessen wird. Während also Yudl Rosenberg die Berührung eines_r toten Golem für unbedenklich – d.h. nicht verunreinigend – hält, plädiert Rabbi* Gershon Chanon Leiner für die Unreinheit eines Golem-Leichnams und gemahnt zu entsprechenden Reinigungsriten. Für Rabbi* Leiner nämlich steht ein_e Golem als Geschöpf des *Sefer Jetzirah* klar über den Tieren in der göttlichen Schöpfungsordnung. In einem Kommentar verneint er* konsequenterweise die sündenfreie Tötungsmöglichkeit eines_r Golem. Neben der folgenreichen Verwechslungsgefahr mit einem Menschen, würde der Status eines_r Golem selbst dies nicht erlauben.¹⁸⁴ Die Tötung einer_s Golem ist demnach als Mord anzusehen, seinen_ihren Missbrauch als Vergewaltigung. In den von ihm* verfassten *Sidrei Taharot* bezeichnet er* eine_n intelligente_n Golem als ein göttliches Geschöpf, und tritt somit überhaupt für die Auflösung der Unterschiede zwischen Mensch und Golem ein.¹⁸⁵

In Bezug auf Cyborgs bemühen die meisten Vergleiche nicht die Nähe zu Tieren und Menschen sondern die zu Maschinen. Aber auch Golems wurden und werden mit Maschinen assoziiert. So nennt Rabbi Moses Cordovero ein von Menschenhand erschaffenes Wesen ein „automaton“, etwas aus Einzelteilen Zusammengebautes, und meint damit ein rein materielles Wesen.¹⁸⁶ Wie bereits

181 Idel 2007, 303

182 Scholem 1953, 279f.

183 Idel 2007, 317

184 Idel 2007, 327f.

185 Sherwin 1984, 40

186 Idel 2007, 297

erwähnt hat Gershom Scholem den ersten Computer Israels ebenfalls als Golem bezeichnet.¹⁸⁷ Und auch Chajim Bloch schreibt über die den Golem, „[...] alle seine Handlungen sind nur wie die einer automatischen Maschine, die den Willen ihres Erzeugers erfüllt.“¹⁸⁸

Auch dem* Cyborg Yod widerfährt diese Wahrnehmung. Er* wurde zur Erfüllung bestimmter Aufgaben geschaffen, die vornehmlich in der Verteidigung der freien Stadt Tikva und ihrer Bewohner_innen liegen. Yod artikuliert gegenüber seiner* Freundin* und Liebhaberin* Shira seine* Funktion klar und nüchtern „I was designed to fight [...]“¹⁸⁹ Er* beklagt diese Verteidigungsverpflichtung, an die er* nicht zuletzt auch durch innere Mechanismen gebunden ist, etwa wenn er* bei Gewaltanwendung Lust empfindet. Yod fühlt sich einer Programmierung ausgesetzt, die er* nach seinen* eigenen ethischen Gesichtspunkten nicht befürworten kann:

„I don't want to be a conscious weapon. A weapon that's conscious is a contradiction, because it develops attachments, ethics, desires [...] I judge myself for killing.“¹⁹⁰

Es ist dieser Kampf um und gegen zuge dachte Funktionen, der aber auch Shira nicht ganz fremd ist. So sagt sie* über sich selbst: „My programming is scientific and nurturing.“¹⁹¹ Und ganz allgemein: „[...] once we grow up, we all have purposes, goals, functions in a society.“¹⁹² Die Konsequenzen allfälligen Nicht-Funktionierens sind in ihrem* Fall jedoch andere, denn sie bedeuten nicht das automatische Ende ihrer* Existenz. Über Yods Kopf hingegen schwingt beständig das Damokles-Schwert. Als Maschine kann er* jederzeit als überflüssig, überholt, defekt ... erklärt werden. Sein* Schöpfer_in Avram hat ihm* einen Selbstzerstörungsmechanismus eingebaut, der im Falle von Yods Ungehorsam aktiv wird. Dieses Ausgeliefertsein veranlasst Yod auch dazu, Avram als seinen* Vater* anzusprechen, in dem Versuch seinen* Schöpfer* auf emotionaler Ebene an sich zu binden.¹⁹³ Dies gelingt nur bedingt. Yod ist und bleibt in seinen* Augen nur eine – zwar höchst gelungene – Ausführung von etwas, das er* noch unzählige weitere Male bauen können wird. Yod ist für Avram eine Maschine, ein Ding, für das er* im Falle seiner* Dysfunktion keine Verantwortung übernehmen, sondern das er* lieber dem Verfall preisgeben oder überhaupt vernichten will.

3.12.2012

Dieser Ansicht will ich mit einem Zitat Haraways dagegen halten – mit einem alternativen Zugang, der Verantwortlichkeit für Maschinen durchaus für möglich erklärt. Vor dem Hintergrund kooperativer Zusammenschlüsse – z.B. eines Herzschrittmachers oder einer_s Cyborg als Teil einer Allianz –

187 Scholem 1982

188 Bloch 1920, 177

189 Piercy 1991, 239

190 Piercy 1991, 410

191 Piercy 1991, 239

192 Piercy 1991, 150

193 Piercy 1991, 93

zwischen Menschen und Maschinen sucht sie* nach Gemeinsamkeiten statt nach Unterschieden:

„Die Maschine ist kein *es*, das belebt, beseelt oder beherrscht werden müßte. Die Maschine sind wir, unsere Prozesse, ein Aspekt unserer Verkörperung. Wir können für Maschinen verantwortlich sein; sie beherrschen oder bedrohen uns nicht. Wir sind für die Grenzen verantwortlich, wir sind sie.“¹⁹⁴

Das Gemeinsame in diesem Bild sind paradoxerweise die Grenzen selbst. Das, was Mensch von Maschine trennt, ist somit auch das, was sie verbindet. Mensch und Maschine erlangen aufgrund derselben Grenze, die zwischen ihnen beiden gezogen wird, Bedeutung. Die Grenze ist das, was sie erschafft. Durch ihre trennende Wirkung bringt sie den Menschen genauso wie die Maschine hervor. Andrew Abbott sagt Ähnliches, wenn er* behauptet, dass zuerst die Grenze da war, und danach erst die Dinge dieser Welt entstanden sind.¹⁹⁵

Konkret bedeutet das, dass zuerst die Idee eines qualitativen Unterschieds da ist, bevor Mensch und Tier oder Mensch und Maschine als verschieden wahrgenommen werden können. Das Tötungsverbot etwa allein auf den Menschen angewandt macht ihn fundamental verschieden vom Tier, das straffrei umgebracht werden kann.

Eine Grenzziehung bleibt also nicht bei der Möglichkeit wechselseitiger Definition stehen, sondern mündet in die Hierarchisierung der durch die Grenze geschaffenen zwei Seiten. Die Gemeinsamkeit der Grenze vermag nicht vor gegenseitiger Be- und Entwertung zu bewahren. Vielmehr bietet sie durch die Aufteilung in zwei Seiten die Chance, sich vollends isoliert von der gegenüberliegenden Seite zu denken, durch die Grenze förmlich geschützt. Die Grenze verliert darob jeden Anschein von Durchlässigkeit. Sie schafft ein Hier und Dort, ein Wir und ein Ihr. Die über die andere Seite geschüttete Entwertung birgt sodann keinerlei Gefahr mehr in sich, jemals auf die hiesige Seite zurückschwappen zu können. Dies gibt die Grenze zu versprechen vor.¹⁹⁶

7.1. Noch mehr Grenzen

Neben dem Mensch-Sein gibt es weitere Konzepte, die auf Golems und Cyborgs angewandt Ähnliches bewirken können – nämlich die Produktion von Grenzen. Doch weniger eine Grenze als vielmehr ein immaterieller Gegenstand, den es zu besitzen gibt, tritt der Person oder dem Wesen auf erste entgegen. Die Verortung basiert auf der einfachen Frage: Hast du ein/eine ...?

194 Haraway 1995, 70

195 Abbott 2001, 26

196 Generell wäre interessant zu erforschen, woraus sich diese Dynamik speist, dass Grenzen sich immer mit Werten verbinden wollen. Doch dies will ich anderen zu diskutieren überlassen. Kleinlaut füge ich nur die Vermutung hinzu, dass wohl die Zahl 2 einen Anteil daran hat. Mit welchen Modellen können und werden Unterschiede sonst noch festgestellt? Kreisartige Farbskalen, die allein aus Abstufungen und Verläufen bestehen, fallen mir da ein.

→ Seele:

Den Bereich der Seele kann ich nur in Bezug auf Golems thematisieren, da jedwede Zusammenführung von Seelen mit Cyborgs in den Quellen fehlt.

→ Religion:

Bei Fragen um Religion ist es ein Leichtes, sowohl Golems als auch Cyborgs zum Zentrum meines Interesses zu machen. Freilich werden Golems ungleich öfter auf ihre Religion hin befragt, was dem logischen Umstand geschuldet ist, dass Golems Abkömmlinge – zuweilen auch Tradent_innen – jüdischer* Kulturen sind.

→ Geschlecht:

An Geschlechtsentwürfen kommt bekanntlich kaum eine_r vorbei, so auch Golems und Cyborgs nicht. Ob sie diesen genügen können und ob sie sich dabei innerhalb der Zwei-Geschlechter-Ordnung bewegen, gilt es zu fragen. Geschlecht manifestiert sich in meinen kulturellen Breiten bekanntlich doppelbödig: Die Zuerkennung von Geschlecht bedingt sich durch die glaubhafte Zuordnung zu einem der zwei vorgegebenen Geschlechtern Frau* oder Mann*. Das geläufige Credo lautet: Entweder eines von zwei bestimmten Geschlechtern oder gar keines.

Im Abschnitt zu Geschlecht muss ich deshalb ein wenig ausholen, und werde statt über das bloße Vorhandensein eines Geschlechts über stabile und wackelige Wahrnehmungen und Repräsentationen von Geschlecht schreiben. Denn die Enge durch die vorgegebenen zwei Geschlechter erschweren die Möglichkeit als geschlechtliches Wesen akzeptiert zu werden.

Für alle diese drei grenzbegründenden Ideen ist gleichermaßen festzustellen, dass ihre Existenz nicht eindeutig nachzuweisen ist. Dies tut ihrer Wirkkraft keinen Abbruch, solange das soziale Umfeld lebenswirkliche Entsprechungen für sie bereithält. Konkret heißt das, Seelen, Religionen und Geschlechter werden am Leben gehalten, indem sie tagtäglich für unzählige Leute als selbstverständliche Referenzpunkte dienen – z.B. durch Seelenmessen, religiöse Halskettenanhänger und Kleidungsgewohnheiten. Mit dem Verlust solcher lebensweltlichen Bezüge verschwinden auch die Ideen selbst, was ich in meiner Welt über Seelen und Religion bemerken kann.

Nun geht es keineswegs darum, diese Besitztümer zu diffamieren. Jedoch liegt mir viel daran, ihre selbstverständlich hingegenommene Macht zu bannen, mit der sie Werte zu- oder absprechen können. Denn bei Seelen, Religionen und Geschlechtern handelt sich um Dinge, die entweder an sich über Wert verfügen (Seele) oder den Wert seiner Träger_in vermitteln (Religion und Geschlecht). Inwieweit diese Wertsysteme einander stützen oder widersprechen, ist das Ziel dieses Kapitels. Zunächst will ich zeigen, ob und wie die drei immateriellen Güter in den Biographien von Golems und Cyborgs aufscheinen.

7.1.1. Seele

Ein Mensch könne nun mal Dinge erschaffen, mehr nicht. Alles andere sei Gott vorbehalten. Moses Cordovero steht mit dieser Meinung wieder einmal an dem einen Ende der Diskussionen.¹⁹⁷ Die meisten Gelehrten würden ihm zwar zustimmen, dafür allerdings nicht die Menschlichkeit des_r Schöpfer_in, sondern seine_ihre Sündhaftigkeit als Grund dafür ins Treffen führen. Die Unreinheit der schöpferischen, menschlichen Seele selbst ist demnach ausschlaggebend für die Seelenlosigkeit des_r Golem, wie nicht zuletzt auch im Talmud und dem *Sefer ha-Bahir* – einer kabbalistischen Schrift aus dem 12. Jahrhundert – geschrieben steht.¹⁹⁸ Dieser Umstand bedeutet u.a. auch, dass jegliches Vergehen des_r Golem automatisch auf die_den Schöpfer_in zurückfällt, als ob letztere_r es begangen hätte.¹⁹⁹

Neben Beseeltheit und Seelenlosigkeit werden in der Literatur auch verschiedene Arten von Seelen unterschieden, deren Vorstellung sich bis ins Mittelalter gern nach der platonischen Dreiteilung der menschlichen Seele orientierte. Einer_m Golem werden in solchen Diskussionen zumeist nur die niedrigeren Seelen zugesprochen.

„Der Golem mußte stumm bleiben, weil er als Unvollkommener unwürdig war, daß die Neschamah – das Licht Gottes – ihm innewohne. Er war nur von Nefesch und Ruach belebt.“²⁰⁰

Während Rabbi Isaak ben Samuel aus Akko Nefesch mit animalischer, Ruach mit appetitiver²⁰¹ Seele und Neschamah mit Sprach- und Vernunftseele übersetzt, liefert Rabbi Meir ibn Gabbai aus Spanien eine andere und meiner Ansicht eingängigere Verdeutlichung dieser Begriffe. Ihm* zufolge stelle Nefesch als „die niedere geistige Fähigkeit des Menschen den Ursprung der Bewegung, die höhere [Ruach, AdV] dagegen den Ursprung der Sprache und die höchste [Neschama, AdV] den Ursprung intellektueller Wirksamkeit dar“.²⁰² Des Weiteren findet sich noch die Vorstellung einer weisen Seele – ha-Nefesch ha-chachama –, die allein lebensschöpferische Fähigkeiten verspricht.²⁰³

Anhand dieses mehrstufigen Seelenmodells wird deutlich, dass der Besitz von Seelen mit dem Besitz von Fähigkeiten einhergeht. Das Vorhandensein einer oder mehrerer Seelen zeigt demnach an, was einem Wesen zugetraut und zugemutet werden kann. Seelenlosigkeit kann sogar Schuldunfähigkeit bedeuten, womit einer_m Golem die Möglichkeit von Verantwortungsübernahme generell in Abrede gestellt wird.

In Bezug auf Sha'ul legt ein Gespräch zwischen seiner* Schöpfer_in Telmah und dem lokalen

197 Idel 2007, 296

198 Rosenfeld 1934, 14 & Scholem 1953, 276

199 Honigsberg 1995, 139

200 Bloch 1920, 177

201 Eine „appetitive“ Seele kennt die basalen, lebenserhaltenden Triebe sowie das Begehren von Dingen und Personen.

202 Idel 2007, 177 & 205

203 Idel 2007, 179 (R. Isaak aus Akko) & 205 (R. Bachja ben Ascher)

Rabbiner* Rav Stauber die Vagheit des Terrains offen, auf dem die Existenz einer Seele bestimmt wird. Während Telmah von der Beseeltheit Sha'uls überzeugt ist, behauptet Rav Stauber das Gegenteil. Telmahs Schluss, der aus täglichen Begegnungen mit Sha'ul resultiert, stehen diametral Rav Staubers tradiertem Wissen gegenüber, dem* zufolge die Fähigkeit zum Gespräch ein Ausdruck der Seele sei, wie auch in Blochs Erläuterungen zum_r Golem zu lesen ist (Zitat weiter oben). Eine Fähigkeit also, die an Sha'ul nicht auszumachen ist,²⁰⁴ weshalb er* unbeseelt sein muss. Das Augenfällige an diesem Streit zwischen Telmah und Rav Stauber ist der Umstand, dass beide Seiten auf Basis persönlicher Eindrücke argumentieren: Während Telmah Sha'ul psychologische Tiefe attestiert, nimmt Rav Stauber Sha'uls Dialogunfähigkeit als entscheidendes Kriterium heran. Mit dem Etikett der Seele wird eine Scheidelinie gezogen, zwischen Sha'ul als wertvolles Lebewesen und Sha'ul als gefährliche Kreatur, ob Sha'uls Leben zu fördern sei oder zerstört werden kann.

Ein solcher Zusammenhang schleicht sich auch in die Gedanken Puttermessers, als sie* beginnt, sich mit Xanthippes Ende innerlich auseinandersetzen. Gerade weil eine Seele fehlt, so sagen die von Puttermesser zahlreich gelesenen Bücher, können Golems auch nicht sterben. Vielmehr wird das Baumaterial des_r Golem den Elementen rückgeführt. Es ist also nicht das Leben sondern der Tod, dem durch die Ermangelung einer Seele ein geringerer Wert eingeräumt wird. Dies zeitigt allerdings denselben Effekt, nämlich dass Xanthippes Leben zugunsten Puttermessers und vieler anderer hintangestellt werden dürfe. Eine solch folgenschwere Seelenlosigkeit kann Puttermesser in Bezug auf Xanthippe nicht einfach so hinnehmen:

„Xanthippe without a soul! Tears came to Puttermesser, her heart in secret shook. She was ready to disbelieve.“²⁰⁵

Die Seele kann als eine Sache des Glaubens gelten. Die Vehemenz dieses Glaubens bestimmt sodann die Beschaffenheit der Seele – ihre Ausmaße und Befähigungen. Letztlich ist sie nichts anderes als eine lebenslängliche Zuschreibung, die Achtung für das beseelte Wesen in Aussicht stellt. Im Laufe des Lebens kann sie weder verloren noch erlangt werden. Dem Konzept nach wird sie als ein Teil prädestinierter Ausstattung mitgegeben, oder eben nicht. Ein Seelenmangel ist demnach definitiv und muss akzeptiert werden.

Gerade in Ermangelung jeder Veränderbarkeit des Beseelungszustandes kann und muss keine Verantwortung für die Unbeseelten übernommen werden – weder individuell noch gemeinschaftlich. Keine noch so große Tat würde ihnen eine Seele verleihen können, so sie nicht angelegt ist. Die Grenze zwischen Beseelten und Seelenlosen ist somit unverrückbar klar. Diese Starrheit bringt eine ebenso klare Wertung zugunsten der ersteren mit sich. Die Unbeseelten sind demzufolge eher einem

204 Blau 2007, 208f.

205 Ozick 1998, 88

achtlosen Umgang durch die Umwelt ausgesetzt, das Maß an Verantwortung ihnen gegenüber begrenzt. Dass mitunter der Seelenzustand geklärt wird, nachdem ein bestimmter Wert zugeschrieben wurde, macht die folgende Bemerkung Rabbi Löws über seinen* Golem deutlich:

„[...] he was not worthy of having a divine soul [...]“²⁰⁶

7.1.2. Religion

Ob ein_e Golem oder ein_e Cyborg jüdisch* sei?

Diese Frage wird vielfach gestellt, bedeutet eine eindeutige Antwort doch nichts weniger als die Klärung darüber, wie ein solch künstlich erschaffenes Wesen in die jeweilige jüdische* Gemeinde einzubeziehen sei. Darf er_sie am Minjan teilnehmen? Muss sie_er die Ge- und Verbote befolgen? Fragen wie diese suchen nach Antworten, die in Form eines Ja oder Nein Auskunft darüber geben, inwieweit Golems und Cyborgs über Rechte und Pflichten in der Religionsgemeinschaft verfügen. Augenscheinlich wird dieser Zusammenhang an der Liste an Fragen, die der Council der freien Stadt Tikva dem* Cyborg Yod vorlegt, um seinen* Antrag auf Stadtbürger_innenschaft zu diskutieren. Neben unterschiedlichen Fragen zur Beschaffenheit seiner* physischen und psychologischen Konstitution findet sich auch folgende:

„Do you consider yourself a Jew?“²⁰⁷

Zu diesem Zeitpunkt besucht Yod bereits seit längerem die Synagoge und bildet dort auch einen Teil des Minjans. Yod selbst befremden zwar einige der religiösen Ideen, jedoch vermag er* aus dem gemeinsamen Gebet ein Gefühl von Zugehörigkeit zu beziehen, die ihn* mit seiner* direkten Umgebung und gleichzeitig weit über seine* eigene Existenz hinweg mit der Welt verbinden.²⁰⁸ Er* für sich allein kann jedenfalls keinen Grund erkennen, warum er* die Mitzvot nicht befolgen sollte:

„But insofar as Judaism insists on deed rather than on being, I can carry out mitzvot as well as a born person.“²⁰⁹

Mit diesem schlagkräftigen Argument stellt Yod seine* tätlichen Fähigkeiten, etwas für die Religionsgemeinschaft beitragen zu können, in den Vordergrund – seien es seine* Gebete innerhalb einer jahrtausendealten Tradition oder seine* körperliche Präsenz im Minjan.

In den Köpfen vieler steht es freilich anders. Die Teilnahme am Minjan wird einem* (sic!) Golem in den halachischen Diskussionen am Beginn der Neuzeit in der Regel untersagt. Die Rabbinen* von Zfat sagen, er* sei „[...] ein Tier in Menschengestalt und [dürfe] daher zu keiner heiligen Handlung

206 Rosenberg 2007, 188

207 Piercy 1991, 405

208 Piercy 1991, 276: „Sometimes I feel a sense of belonging, that I am doing something that has been done over and over for three thousand years. [...] Then I feel at home.“

209 Piercy 1991, 277

herangezogen werden²¹⁰. Auch schließt Chacham Zvi aus der talmudischen Geschichte um Rabbi Zera, dass der* Golem von keinem großen Wert für rituelle Handlungen sein kann, sonst hätte ihn* Rabbi Zera nicht wieder zu Staub zurückverwandelt.²¹¹ Einzig Rabbi Zadok spricht sich für des* Golem Fähigkeit für religiöse Handlungen aus, schließlich sei er* die Tat eines_r Gerechten. Insbesondere wenn ein solcher* reden könne, dann solle er* auch mitbeten.²¹² Die Meinung, Golems von der Befolgung der Mitzwot zu befreien bzw. diese ihnen zu verbieten, überwiegen jedoch bei weitem.²¹³

Wenn ich an dieser Stelle nur von *einem** Golem rede, dann rührt das daher, dass Frauen* in den meisten Ausprägungen jüdischen* Glaubens ein eingeschränkter Katalog an religiösen Ge- und Verboten auferlegt wurde und wird. *Eine** Golem oder *eine** Cyborg wird in vielen Fällen nicht so stark nach ihrer religiösen Zugehörigkeit befragt werden, wie dies gegenüber als männlich* identifizierten Wesensgenoss_innen zu beobachten ist. Ihre Relevanz in kultischen Fragen spielt schlicht eine geringere Rolle, eine vernachlässigbare. Verwunderlich ist für mich deshalb nicht, wenn ich im Leben Xanthippes kaum Spuren religiöser Auseinandersetzungen zwischen ihr* und ihrer* Umwelt finden kann.²¹⁴ Und ebenso nicht, dass Rav Stauber sich bei Telmah nach dem Beschneidungsstatus von Sha'ul erkundigt.²¹⁵ Die Religionszugehörigkeit eines Mannes* muss anscheinend geklärt werden. Telmah antwortet auf die eindringliche und von ihr* als zu intim empfundene Frage des Rav folgendermaßen, wenngleich nur für sich im Kopf:

"שאול נימול, כמוכן. איך אפשר אחרת? הוא אולי נראה ערל מגודל, אבל גופו נטול עורלה
וכך צריך להיות. שאול הוא גבר יהודי [...]"²¹⁶

In Bezug auf den Tod eines_r Golem oder Cyborg ist bereits die Frage um die Beschaffenheit der Leiche aufgetaucht, deren Qualität ebenso als Indiz für die kultische Relevanz des verstorbenen Wesens gelesen werden kann. Ein anderes Indiz für Religionszugehörigkeit ist die Integration in Vorstellungen des Jenseits, das sich je nach Glaubensgemeinschaft anders gestaltet. Am Beispiel von Sha'ul ist bereits offenbar geworden, dass die Existenz eines_r Golem mit dem körperlichen Verschwinden keineswegs beendet sein muss. Was danach allerdings passiert, fällt in den Bereich des

210 Rosenfeld 1934, 19

211 Idel 2007, 317

212 Idel 2007, 325f.

213 z.B. Rosenberg 2007, 187 & Anolik, 2001, 40 & Idel 2007, 343

214 Einzig zu Beginn ihres* Lebens hält Xanthippe ihre* Schöpferin* dazu an, im eigenen Haus keine Schuhe zu tragen, weil hier im Zuge der Schöpfung der Name Gottes ausgesprochen wurde. in: Ozick 1998, 42

215 Blau 2007, 206f.

216 Blau 2007, 206: Sha'ul ist beschnitten, selbstverständlich. Wie könnte es anders sein? Er sieht aufgrund seiner Größe vielleicht aus wie ein Unbeschnittener, doch seinem Körper fehlt die Vorhaut, und so muss es sein. Sha'ul, der ist ein jüdischer Mann [...]. (ÜdV)

Nicht-Erfahrbaren. Jedoch kann vorab geklärt werden, ob die immaterielle Gestalt von Golems und Cyborgs im gemeinsamen Jenseits vorkommen und willkommen sein soll. Aussagen dazu habe ich nur bei Bloch und Rosenberg gefunden, die sich in ihren Ausführungen über Rabbi Löw und seinen* Golem vermutlich auf dieselbe Quellenlage stützen. So ist bei beiden zu lesen, dass ein_e Golem Anteil an der kommende Welt habe. Und weiters heißt es bei Rosenberg, der Grund dafür liege im großen Verdienst, das sich der_die Golem im Bemühen um das Wohlergehen von Jüd_innen erworben hat.²¹⁷

7.1.3. *Geschlecht*

Bereits das hebräische Wort „Golem“ verweist durch seine grammatikalische Form auf das männliche* Geschlecht. Das Wort „Cyborg“ entstammt dem Englischen, weshalb ihm per se kein Geschlecht anhaftet. In deutschen Übersetzungen wurde und wird das Wort jedoch zumeist mit dem männlichen* bedacht. Haraway hat in ihrem Cyborg-Manifest mit diesem Androzentrismus gebrochen, und „die“ Cyborg als ein hoffnungsgebendes Beispiel zukünftiger Politik und Allianzbildung angepriesen.

Abgesehen von diesen Begrifflichkeiten stehe ich mit dieser Arbeit ebenso mit durchwegs vergeschlechtlichten künstlichen Lebewesen da: dem* Golem Sha'ul, dem* Cyborg Yod und der* Golem Xanthippe. Den Artikel ihres Geschlechts beziehe ich aus ihren Lebensgeschichten selbst, die Aufschluss geben über Intention des_r Schöpfer_in wie über die Wahrnehmung ihrer körperlichen Ausstattung und sozialen Fähigkeiten.

Die zugewiesenen Artikel „der“ und „die“ vermitteln kaum Irritation, wo aber doch welche ist. Einzig bei Sha'ul kommen nur geringe Zweifel über sein* Geschlecht auf, so sehr wurde er* von Telmah als Mann* konzipiert. Es sind dabei die klassischen Qualitäten, die ihn* in Telmahs Augen zu einem Mann* machen: sein* großer, breitgebauter Körper, dessen Anblick ihre* erotische Begierde weckt; seine* starken Armen, die Telmah voller Geborgenheit aufzunehmen wissen; sein* Vermögen, Telmah sexuell zu befriedigen. Genauso schnell kann in Telmahs Augen seine* Männlichkeit* aber auch schwinden. Wenn Sha'ul unter der Berührung mit Flüssigkeit zu zerbröckeln beginnt, sehnt sie sich einen „echten“ Mann* herbei²¹⁸. Sein* Mann*sein, das sich vor allem durch den „richtigen“ Einsatz von Körperteilen definiert, steht beständig an der Kippe. Jenseits seiner Männlichkeit* wartet dabei nur das Attest eines Mangels – seiner* Unmännlichkeit* – und nicht etwa eine alternative Vorstellung von Geschlecht.

Obschon es Sha'uls oberste und erste Aufgabe ist, ein Mann* zu sein, ist er* dies also nicht einfach aufgrund schöpferischer Gestaltgebung, sondern muss in der Interaktion dazu werden bzw. dazu

217 Bloch 1920, 179 & Rosenberg 2007, 192

218 Blau 2007, 164

gemacht werden.²¹⁹ Dementsprechend erscheint Sha'ul am meisten als Mann*, wenn Telmah Hemden für ihn* kauft²²⁰, oder wenn er* kampfeslustig einem zweiten Mann*, Chanan, dem Cousin* und ehemaligen Liebesobjekt von Telmah, gegenübersteht²²¹. Im gleichen Maße, in dem all diese Handlungen Telmah weiblicher* werden lassen, wandelt sich Sha'ul von einem Geschöpf Telmahs immer mehr zu einem – ihrem* – Mann*. In ihrer geschlechtlichen Entgegensetzung bedingen und bestätigen Telmah und Sha'ul einander in wechselseitigem Austausch als Frau* und Mann*.

21.11.2012

Bei Yod und Xanthippe entfaltet soziale Interaktion eine fast gegenteilige, nämlich destabilisierende Wirkung. Im geschlechtsbetonten Tun mit Mitmenschen werden ihre Geschlechter eher in Frage gestellt als bestätigt.

So wird Yod von seinem* Schöpfer* Avram zwar mit körperlichen Geschlechtsmerkmalen ausgestattet und von diesem auch als „he“ bezeichnet, dennoch wird diese Wahrnehmung nicht unhinterfragt übernommen. Shira sieht Yod zunächst als „it“ an, als praktisch geschlechtslos.²²² Erst mit zunehmender Kenntnis seiner* Person akzeptiert sie* Yod als „he“. Das bloße Vorhandensein eines Penis reicht in ihren* Augen lange nicht für eine Geschlechtszuschreibung aus, zumal sein* Set männlicher* Körpernormen nicht komplett ist. Der fehlende Bart etwa belässt Yods Wangen angenehm glatt – wie die eines Kindes oder einer Frau*.²²³ Neben diesen äußeren kommt Shira mit der Zeit auch inneren Ungereimtheiten Yods auf die Spur. Sein* Bedürfnis nach Berührung kennt Shira von Begegnungen mit anderen Männern* nicht. Als ähnliche Abweichung empfindet sie* Yods Wunsch, alles über sie* wissen zu wollen²²⁴; oder seine* Art, das Ende eines Gesprächs mit einem Kuss abzurunden²²⁵; oder die Tatsache, dass er* bei Sex nicht auf Penetration²²⁶ oder Orgasmus aus ist, sondern in erster Linie Intimität erleben will. Shira kommt nicht umhin, Yods Verhalten zuweilen als das einer Frau* wahrzunehmen: „Sometimes Yod's behavior was what she thought of as feminine; [...]“²²⁷. Je länger und intensiver sich das Verhältnis zwischen den beiden gestaltet, je länger sie* sich auch als Mann* und Frau* emotional und sexuell zueinander in Beziehung setzen, desto fragwürdiger wird in Shiras Augen Yods Männlichkeit*, obwohl sie* ihm* diese im ersten Moment überhaupt nicht zuerkennen wollte.

Wie schon zwischen Telmah und Sha'ul tritt Geschlecht als soziale Kategorie in Erscheinung. Seine

219 Diese Konstitution von Geschlecht hat Telmah bereits ihr* ganzes Leben lang so erlebt. Als sie als Fünfjährige einem Schönheitsvergleich mit ihrer* Cousine standzuhalten hatte, hat sie* sich das erste Mal als Frau* gefühlt, hat das Loch zwischen ihren* Beinen für sie* erstmals Bedeutung erhalten. in: Blau 2007, 42f.

220 Blau 2007, 144f.

221 Blau 2007, 253

222 Piercy 1991, 70f.

223 Piercy 1991, 151

224 Piercy 1991, 184

225 Piercy 1991, 321

226 Piercy 1991, 170

227 Piercy 1991, 321

Bedeutung entsteht im Miteinander. Dies kann unterschiedlich erfolgen, abhängig von den beteiligten Personen. Avram hat Yod anatomisch als Mann* erschaffen, und redet ihn* auch als solchen an. Yod wiederum verhält sich zu Avram wie sein* Sohn* und redet ihn* mit „Vater“ an. Er* ist bemüht, das – von Avram womöglich unbewusst intendierte – Vater*-Sohn*-Verhältnis zu festigen, in der Hoffnung Avrams Willkür abzuschwächen und ihr nicht in voller Härte ausgesetzt zu sein. Die gegenseitige Bestätigung der geschaffenen männlichen* Genealogie verdeckt die Fragilität von Yods Männlichkeit* gänzlich, und lässt sein* Geschlecht als – wenngleich willkürlich – in sich geschlossen erscheinen. Yods Eigenschaften, die mit diesem Bild brechen könnten, kommen in anderen Beziehungen zum Vorschein, in denen er* zum Erhalt seiner Existenz nicht nur funktionieren muss, sondern auch Fragen stellen und einer eigenen Entwicklung folgen kann. Allen voran ist es die Beziehung mit Shira, die ihm* dies ermöglicht. Obwohl es für sie* genauso die Wahrnehmung des männlichen* Geschlechts ist, das Yod in ihren* Augen von einer Maschine zu einer vollwertigen Person wandelt, kann sie* nicht umhin, im Laufe ihrer* Beziehung auch Yods nicht männlichkeits*konformen Seiten zu erkennen. Bei dieser Einsicht hilft sicher, dass es vor allem negativ besetzte Eigenschaften sind, die Yod vom „ganzen Mann“ unterscheiden und von Shira daher mit großem Gefallen akzeptiert werden können. Yods offensichtlich mangelhafte Männlichkeit* wirkt sich automatisch auch auf Shiras Weiblichkeit* aus. Erlernte Verhaltensmuster kann sie* nicht mehr in gewohnter Weise abspulen. Die üblichen Beziehungsdynamiken, die sich so leicht zwischen Mann* und Frau* entspinnen, greifen einfach nicht:

„Whole sets of male-female behavior simply did not apply. They would never struggle about clothing, what he found sexy, what she found degrading to wear or not to wear, whether she was too fat or too thin, whether she should wear her hair one way or another. Small pleasures, small anxieties, sources of friction and seduction, all were equally stripped out of the picture.“²²⁸

Das gegenseitige Freilassen aus Geschlechterrollen gibt auch die im Geschlecht manifesten Machtverhältnisse für Neuverhandlungen frei. Die mit dem Zwei-Geschlechter-Modell eingeübten und erlernten Dynamiken von Unterdrückung und Unterwerfung müssen sich nicht wiederholen. Dieser Effekt stellt sich allerdings nur dann ein, wenn die vorgegebenen Geschlechter tatsächlich aufgeweicht und veränderbar werden. Die Figur der_s Cyborg repräsentiert genau diese Möglichkeit, obgleich Yods Konstruktion wesentlich wagemutiger ausfallen hätte können. Bartlosigkeit ist das einzige, was ihn* äußerlich betrachtet von der Idealvorstellung eines Mannes* unterscheidet. Ein Mann*, der beim Geschlechtsakt keiner Penetration bedarf, kommt da schon eher einer Revolution von Geschlechterverhältnissen gleich, gerade weil ein bestimmtes Geschlecht immer mit bestimmten Vorstellungen sexueller Praktiken und Beziehungsmodelle einhergeht²²⁹. Es ist daher wichtig zu

228 Piercy 1991, 245

229 Fink 2001, 91

fragen, wie viel Bewegung durch Beziehungspartner_innen und das Umfeld zugelassen wird, wie weit Irritationen und Verschiebungen von Geschlechterentwürfen gehen und von den anerkannten zwei Geschlechtern abweichen dürfen. Leider bleiben sie oft zu früh und damit innerhalb der dichotomen Mann*-Frau*-Ordnung stehen.

In der Auseinandersetzung mit Shira kann Yod sich freier und mehr ausprobieren, als dies mit Avram möglich ist. Dies ergibt sich aus dem einfachen Unterschied, dass Yod sich Avram gegenüber aus Interesse am eigene Überleben gefügig zeigen muss, während Shira ihren Anteil an der Schöpfung zuvorderst darin sieht, Yod in seine* eigene Persönlichkeit zu entlassen und ihn* auf diesem Weg zu unterstützen. Durch die spezifischen Bedingungen in und um Yod und Shiras Offenheit für ihn*, entsteht zwischen den beiden etwas Neues, das von den gewohnten Machtverhältnissen wegzuführen vermag.

Die Flexibilisierung von Geschlecht kann, muss aber nicht zwangsläufig das Überschreiten von Machtverhältnissen zur Folge haben.

Im Fall von Xanthippe zeigt sich deutlich, dass die Wandelbarkeit geschlechtlicher Entwürfe ebenso bei der bloßen Umkehr der Machtpositionen enden kann. Statt einem Hierarchieabbau wird lediglich eine andere Verteilung von Macht erreicht. Wirkliche Veränderung bedeutet dies keine.

Zum Zeitpunkt ihrer* Schöpfung könnte Xanthippe aus körperlicher Perspektive noch als „it“ bezeichnet werden, als „ein“ Mädchen*, dessen Brüste sich nur unmerklich von seinem Rumpf abheben – „[...] it was a child's body [...]“²³⁰. Ihre* Namensgebungen Leah und Xanthippe weisen* sie sodann aber als klar weiblich* aus. Xanthippe beansprucht zudem beim ersten Gespräch mit ihrer* Schöpferin*, die* erste weibliche* Golem zu sein.²³¹ Diese demonstrative Weiblichkeit* nimmt Puttermesser ohne den kleinsten Hauch von Verwunderung an, obwohl sie* über Golems der Vergangenheit durchwegs als „it“ spricht.²³² Mit dem unaufhörlichen, körperlichen Wachstum Xanthippes wankt diese proklamierte Eindeutigkeit ihres* Geschlechts. Die Größe ihrer* Statur zwingt sie in XL-Jeansoveralls, wie sie* sonst nur Männer* tragen, bevor sie* diese wegen neuerlichen Wuchs gegen selbstgeschneiderte Togas eintauscht.

Mit dem Erwachen ihrer* Sexualität und Reproduktionswunsches legt sich Xanthippe auf eine Repräsentation ihres* Geschlechts fest. In Seidensaris und dichte Parfumwolken gehüllt, will sie* mit ihren* sinnlichen Reizen eine betörende Wirkung erzielen.²³³ Die ausladenden Gewänder und Düfte können als äußere Zeichen ihrer* Sexualität verstanden werden, mit der sie* jeden Mann* für sich einzunehmen versucht. Sie* verwandelt sich in ein männer*verschlingendes Weib*, das keine

230 Ozick 1998, 38

231 Ozick 1998, 43

232 Ozick 1998, 46ff.

233 Ozick 1998, 87

Widerrede duldet. Sie* bedient sich mächtiger Männer* wie andere ihrer Kleidungsstücke. Über ihren* ersten* Lover sagt sie* beispielsweise: „I wore him out.“²³⁴ Aufgrund ihrer* Größe und Stärke kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie* gefundene Geschlechtspartner* unter Gewaltanwendung zum Sex zwingt. Die Bedrohungs- und Machtverhältnisse zwischen Mann* und Frau* haben sich in der Person von Xanthippe in ihr Gegenteil verkehrt. Als Frau* hat Xanthippe zwar Sex mit Männern* (Interesse an nicht-männlichen* Menschen ist in keinem Moment zu bemerken.), jedoch unter gänzlich anderen Vorzeichen, als dies vorgesehen ist. Die Art und Weise, wie Xanthippe ihr* Geschlecht auslebt, kann von der Umgebung nur schwerlich akzeptiert werden, und wird als dermaßen zerstörerisch empfunden, dass Xanthippe schließlich ihr* Leben lassen muss.²³⁵

Anders ausgedrückt heißt das: Um Xanthippes lüstern wütendes Geschlecht loszuwerden, wird sie* als Ganzes beseitigt.

Die Betrachtung cyborgscher und golemscher Geschlechter endet in einer fast verlorenen Suche nach Alternativen. Was der Titel „He, She and It“ nahelegt, nämlich die Zerschlagung der Zwei-Geschlechter-Norm durch die Erweiterung um ein drittes Geschlecht, wurde in keiner der drei besprochenen Lebensrealitäten erreicht. Die künstlichen Wesen verweisen durch die absichtliche und bewusste Konzeption ihres Geschlechts lediglich darauf, dass ihre körperlichen Geschlechtsmerkmale keine Selbstverständlichkeiten sind, sondern willentlich so gestaltet wurden. Technisch hätten sie genauso gut auch ohne oder mit neu erdachten Geschlechtsmerkmalen ausgestattet werden können. An Yods Lebensgeschichte wird zusätzlich deutlich, dass Abweichungen erst dann Bedeutung erlangen und Veränderungspotential entfalten, wenn diesen im Rahmen einer Beziehung Platz gegeben wird. Neues – so vermute ich – muss sich in einem offenen Miteinander konstituieren und bewähren können.

Die Zeit vor und nach der diesseitigen Welt mag ein dafür geeigneter Lebensraum sein. So wird der die als Golem bezeichnete Ur-Adam als androgynes Wesen beschrieben.²³⁶ In den Anmerkungen des* Rabbi Löw ist außerdem zu lesen, dass ein_e Golem in der kommenden Welt in einer neuen Gestalt wiederkehren wird, „[...] in a third body, formed by the union of a man and a woman.“²³⁷ Für die jetzige Welt will ich aber geltend festhalten: Eine abweichende Anlage allein führt häufig wieder nur zu Altbekanntem.

234 Ozick 1998, 84

235 Keineswegs will ich damit sexuelles Verhalten gutheißen, das ganz offensichtlich anderen Personen Schaden zufügt. Trotzdem erachte ich es als wichtig zu sehen, wie unterschiedlich Sanktionen ausfallen im Versuch, Übergriffen Einhalt zu gebieten.

236 Waskow 1991, 72 & Niditch 1983

237 Rosenberg 2007, 192

In diesem Sinn verstehe ich auch Aussagen von Rabbinern*, die eine_n Golem als nicht reproduktionsfähig und ohne sexuelle Begierde beschreiben.²³⁸ Unter dem Vorwand der Gefahrenbeschränkung werden Golems und Cyborgs häufig weder Geschlecht²³⁹ noch Geschlechtstrieb zuerkannt, was die Wege sozialer Interaktion stark reduziert. Ohne Geschlechtstrieb fehlt den künstlich Erschaffenen ein wesentlicher Impuls, Intimität mit anderen Individuen zu suchen bzw. zu erleben. Zweifellos stellen sexuelle Aktivitäten nicht die einzige Möglichkeit einer solchen Annäherung dar. Doch wird mit jeder Einschränkung der Kontaktaufnahme auch die Notwendigkeit kleiner, sich überhaupt mit dem Geschlecht des künstlich geschaffenen Gegenübers auseinanderzusetzen. Die willkürliche Konstruiertheit des Geschlechts von Golems und Cyborgs muss nicht erkannt, die Selbstverständlichkeit von Geschlecht nicht hinterfragt werden. Eine solche Erkenntnis könnte auch auf die_den Betrachter_in selbst zurückfallen und eigene Geschlechterkonzepte durcheinanderbringen. Genau das will vermieden werden, indem die Möglichkeit zur Interaktion klein gehalten wird. Dass Golems und Cyborgs rein optisch häufig als Männer* erschaffen werden, verstehe ich als dazu passende Strategie. Das Männliche* als die ideale Ausführung²⁴⁰ einer patriachalen, heterosexuellen* Norm ist am wenigsten einer sozialen Kontrolle ausgesetzt – abgesehen von der Frage der Beschneidung. Was soll einem Mann* schon fehlen? Kein Penis, keine Kinder, keine Begleitung. Ihm* wird im Gegensatz zu einem weiblichen* Wesen kein soziales Leben angetragen. Der Mann* erscheint auch ohne soziale Funktion als vollwertig, er* kann für sich alleine stehen. Der prüfende Blick schweift an der_m* männlich* geformten Cyborg und Golem schnell vorüber. Die ihr_m* eingebaute Verunsicherung von Geschlechterentwürfen kommt schwächer zum Vorschein, als dies bei einer_m weiblich* geformten Golem oder Cyborg der Fall wäre.

7.2. Grenzverwaltungen

Im aktuellen Kapitel bewege ich mich im Bereich der Behauptungen. Nichts anderes stellen Grenzen meiner Meinung nach dar. Sie werden zum Zwecke einer gewissen Ordnung deklariert.

Die so entstandene Ordnung und die durch sie hervorgebrachten Dinge bilden dabei oft eine nachträgliche Begründung für die Notwendigkeit der aufgestellten Grenze. Weniger eine klare Definition der Grenze selbst, als vielmehr die durch die Grenze entstandenen Dinge markieren die Grenze.

Gerade weil aber die Dinge ohne Grenze so nicht vorhanden wären, erhält die Grenze den Charakter unumstößlicher Existenz.²⁴¹ Mit dem Verschwinden der Grenze, würden auch die Dinge so nicht mehr existieren oder zumindest eine andere Bedeutung erhalten.

Zum Beispiel: Manche Wesen verfügen über eine Seele, weil es andere gibt, die keine Seele in sich

238 Rosenberg 2007, 189 & Bloch 1920, 178 & Idel 2005, 343f.

239 „It“ kann eine Sache genauso wie ein drittes Geschlecht bezeichnen.

240 Idel 2007, 337

241 An dieser Stelle sei noch einmal an Andrew Abbott verwiesen, nach dessen* Ansicht Dinge und Ideen aus den Grenzen hervorgehen und nicht umgekehrt. – vgl auch S. 65

tragen. Ohne die Seelenlosen in dieser Welt, wäre die Seele für die Beseelten von anderem, vermutlich geringerem Wert. Die Grenze, die hier zwischen Beseelten und Seelenlosen scheidet, wird dabei nicht explizit gemacht. Im Allgemeinen bestimmt sie aber über den Lebenswert.

Die Dinge meines Interesses sind Mensch-Sein und die bereits angesprochenen Besitztümer Seele, Religion und Geschlecht. Sie eignen sich dazu, Grenzen und ihre Ordnungen zu legitimieren, obwohl sie erst durch die Grenze selbst geschaffen werden. Ihr Wert ergibt sich aus der Wertlosigkeit jenseits der Grenze. Obwohl unterschiedlich angewandt und in unterschiedlichen Kontexten gültig, beruhen alle vier Dinge auf Ordnungen, die eine ungleiche Behandlung von Wesen ermöglichen und rechtfertigen können. Dieses Fenster hin zu ungleicher Behandlung zu öffnen, vollbringen Grenzen.

Der Aufbau dieser Ordnungen aus Grenzen heraus, ist mir auch deswegen wichtig zu betonen, weil Grenzen im Gegensatz zu anderen Arten von Unterschieden – zum Beispiel innerhalb einer Skala – eine Schutzfunktion zukommen kann. Eine Grenze muss gerade nicht durchlässig sein. Eine proklamierte Absolutheit verhindert jede Berührung, negiert sämtliche Gemeinsamkeiten und kann größtmögliche Gegensätzlichkeit aushalten. So kann die eine Seite Leben und Unterstützung versprechen, während sich auf der anderen Seite Vernachlässigung und Zerstörung finden.

Grenzen als Behauptungen zu verstehen, beruht zudem auf meiner Überzeugung, dass sie von konkreten Personen und Institutionen aufgestellt und tradiert werden müssen. Sie tun dies auch, indem sie die Konsequenzen von Grenzziehungen, d.h. von Auf- und Abwertung, hinzunehmen bereit sind oder diese womöglich intendiert haben. Zur Wirksamkeit von Grenzen müssen sie ausgesprochen oder ausagiert werden, eben behauptet. Beispiele um Sha'ul, Xanthippe und Yod veranschaulichen, wie das getan wird.

Während ich bereits die Frage behandelt habe, welche Besitztümer einzeln betrachtet den Golems und Cyborgs zu- bzw. abgesprochen werden, soll es im Folgenden um eine Zusammenschau gehen. Wie bedingen Seele, Religion, Geschlecht und Mensch-Sein einander? Was geschieht, wenn mehrere Grenzen, die all diesen Begriffen zugrunde liegen, gleichzeitig wirksam sind?

Was passiert zum Beispiel, wenn eine_r als mit Geschlecht und Religion, nicht aber mit einer Seele ausgestattet gilt? Können die ersten beiden den Mangel der dritten ausgleichen, also das Wesen ausreichend vor Entwertung schützen? Oder färbt der eine Mangel ab, indem er auch die anderen beiden Besitztümer in Frage stellt? Oder sind alle Grenzen tatsächlich als getrennt voneinander zu betrachten? Und was bedeutet dann zusätzlich die Tatsache, nicht als Mensch zu gelten?

Telmah jedenfalls will Sha'ul mit allem bestückt wissen, mit Seele, Religion, Geschlecht und Leben. Sie* verteidigt ihn* so gegenüber Rav Stauber, der* Sha'uls Beseelung vehement bestreitet. Behauptung steht diesbezüglich gegen Behauptung. Dass beide Sha'uls beschnittene Vorhaut als Zeichen seiner* jüdischen* Religionszugehörigkeit anerkennen, hilft da wenig. Doch genauso wie für Rav Stauber Sha'uls Seelenlosigkeit ausschlaggebend dafür ist, dass Sha'ul beseitigt werden soll, ist dies für Telmah Sha'uls instabiles Geschlecht. In Momenten seines* körperlichen Zerfalls, weil er mit Flüssigkeit in Berührung gekommen ist, sieht Telmah Sha'uls Männlichkeit* und dadurch seinen* Lebenswert für sie* schwinden. Seele und Religion nützen Sha'ul wenig, um für Telmah trotzdem wertvoll zu sein.

Es ergibt sich also ein Bild, in dem ein Besitzgut die alles entscheidende Grenze zwischen Existenz und Zerstörung in sich trägt. Weitere Besitzgüter vergeben keinen zusätzlichen Wert. Sie werden lediglich argumentativ ins Treffen geführt, um den Wert zu untermauern, der aufgrund eines Besitzguts bereits feststeht. Welches dieses eine Besitzgut ist, variiert je nach Auge der_s Betrachter_in. Bei seinem Verlust landet Sha'ul jedenfalls augenblicklich auf der anderen Seite der Grenze, und wird als entbehrlich und überflüssig angesehen.

Für Yod verhält es sich anders. Seine* Religionszugehörigkeit legt sich als schützender Mantel vor Entwertung um ihn*, unabhängig seiner* restlichen Besitzgüter. Durch seine* Besuche in der Synagoge ist er* von Wert für eine Gemeinschaft und erhält so einen Platz, der ihm* nicht so einfach streitig gemacht werden kann. Dort wird nicht weiter nach Seele und seinem* Status als Mensch gefragt, denn die Taten zählen. Sein* Geschlecht ist ebenso irrelevant, weil die progressive Glaubensgemeinschaft keine spezifischen Aufgabenbereiche für die unterschiedlichen Geschlechter vorsieht. Dem Geschlecht kommt keine Bedeutung als wertvergebende Sache zu, ihm wohnt innerhalb der Synagoge keine Grenze inne.

Dieser Schutzmantel als Jude* kann also schwer angefochten werden. Das merkt Avram, dem* Yods religiöse Partizipation zwar nicht gefällt, der* seine* befehlenden Schöpferhände aber durch die Gemeinde gebunden sieht. Seiner* Missbilligung von Yods Teilnahme am Minjan steht die Religionsgemeinschaft entgegen, die sich zweifelsfrei hinter Yod stellt. Yods andere Besitzgüter sind für sie nicht von Bedeutung.

Das Geschlecht dagegen verleiht Yod nur in sehr geringem Maß Schutz, indem dieses ihn* in soziale Beziehungen einzuschreiben vermag. Für Avram ist Yod ein Sohn*, wenngleich diese Anerkennung nur unbewusst erfolgt, denn bewusst bekämpft sie Avram. Dieser Bezug Avrams als Vater* zu Yod reicht daher nicht, um Yod langfristigen Lebenswert zuzusprechen. Jedoch mildert die intergenerationell geteilte Männlichkeit* – unabhängig aller anderen Unterschiede – augenscheinlich die

Härte, die Avram gegenüber einer beziehungslosen Maschine walten lassen würde.

Yods Geschlecht bildet auch den Boden für die Beziehung mit Shira, die ihn* als Mann* und möglichen Sex- und Liebespartner* erkennt, und dabei auch ihre* eigene Weiblichkeit* wiederentdeckt. So beginnt sie* Yod als relevante Figur in ihrem* Leben wahrzunehmen und ihm* auf einer persönlichen Ebene großen Wert beizumessen. Schon bald wird das Geschlecht als Wertanker jedoch obsolet. Emotionale Verbundenheit und das Suchen nach gegenseitigem Verständnis schaffen eine Beziehung, die eine plötzliche Aberkennung von Werten unmöglich macht.

So weit kommt Xanthippe in keiner ihrer* Beziehungen, die sie* zahlreich auf Basis ihres* Geschlechts eingeht. Das Gegenteil ist der Fall: Ihr* Geschlecht ist es, das ihr* jeden Wert in Puttermessers Augen streitig macht. Nicht der Mangel sondern die unangemessene Ausübung eines Geschlechts wird Xanthippe zum Verhängnis. Diese Tatsache entzieht Xanthippe jeden Wert, den ein maßvoll ausgelebtes, weibliches* Geschlecht zu vergeben imstande gewesen wäre.

Die Komplexität des Besitzgutes Geschlecht offenbart sich einmal mehr: Ein bestimmtes Geschlecht, entsprechend der dominanten Rollenbilder ausgelebt, wird als wertvoll empfunden. Ein unbestimmtes Geschlecht, kein Geschlecht oder ein bestimmtes mit „falschem“ Leben gefüllt ziehen alle die gleichen Konsequenzen nach sich. Als illegitime Geschlechter führen sie zu Wertlosigkeit bzw. Wertverlust.

Die* große und starke Xanthippe, die* sich lustwandelnd aller mächtigen Männer* in den gesamten USA bedient, wird zwangsläufig als maßlos und unrechtmäßig empfunden. Durch die Missliebigkeit ihres* Geschlechts wird sie* von Puttermesser aus der Welt verwiesen und ihr* jeglicher Wert abgesprochen. Dies hat auch den Verlust der Seele zur Folge, die als wertspendendes Besitzgut einer Zerstörung Xanthippes im Wege stehen würde. Noch kurz davor hätte ihr* Puttermesser eine Seele unumwunden zugesprochen, doch nun fort mit ihr. Die Seele zum Hindernis erklärt kann beseitigt werden, als Voraussetzung für Xanthippes Ableben.

Tragisch an Xanthippes „falscher“ Ausfüllung des ihr* zugedachten Geschlechts ist die Tatsache, dass es gerade ihr* Geschlecht ist, über das sie sich nach der Implementierung paradiesischer Zustände in New York wieder einen Platz in der Welt zu verschaffen sucht. Durch ihre* sexuelle Aktivität als Frau* mit Männern* füllt sie* ihr nutzlos gewordenes Dasein mit neuem Inhalt und setzt sich mit ihrem* Körper in Bezug zu einer Welt, die sie* als überflüssig erklärt hat. Gleichzeitig ist es aber auch genau dieses Geschlecht, die Tatsache, wie sie* es auslebt, dass sie* den Platz in der Welt nicht behalten darf. Geschlecht bietet Schutz vor Isolation und (sozialem) Tod nur jenen, die die Erwartungen der Umwelt nicht allzu sehr enttäuschen. Dies muss auch ein* verwundeter Sha'ul angesichts Telmahs Missfallen für seine* Verletzlichkeit wiederholt erfahren.

Mensch-Sein bleibt in all diesen Auseinandersetzungen um Lebenswert und -unwert relativ unterbeleuchtet. Es kann allerdings als unausgesprochener Mangel gelesen werden, der erst an die Oberfläche tritt, wenn eines_r Golem oder Cyborg Zerstörung beschlossen wird. In diesem Augenblick zeigt sich dann, dass das Mensch-Sein im Gegensatz zu Xanthippes Seele nicht aberkannt werden muss, weil es ohnedies fehlt.

Der Schutz, der das Mensch-Sein versprechen kann, äußert sich auch in Yods religiösen Aktivitäten. Die Akzeptanz seiner* Mitgliedschaft in der lokalen, jüdischen* Gemeinde gründet sich auch auf seinem* nicht erkannten Cyborg-Dasein. Alle glauben, er* sei ein Mensch, weil nach dem Gegenteil zu fragen ihnen nicht in den Sinn kommt. Mensch-Sein wird somit als etwas entlarvt, das zuerkannt werden muss – unabhängig jeglicher Fakten. Avrams Arbeitsaufgabe an Shira lautet demnach passenderweise, Yod als Mensch erscheinen zu lassen. „Passing as human“²⁴² ist gleichbedeutend damit, ein Mensch zu sein.

Mensch-Sein als Basis für jegliche weitere Anerkennungen und Wertzuschreibungen festzulegen, wäre jedoch falsch. Hier genügt ein kurzer Verweis auf die gegenwärtige Welt. In Kriegen ist es zu meist ein geteiltes Religionsbekenntnis oder die gleiche Nationalität und nicht das gemeinsame Mensch-Sein, das das Gegenüber als überlebenswürdig erklärt. „Menschlich oder nichtmenschlich sind alles andere als das Leben sichernde Attribute.“²⁴³ Auch in der Beziehung zwischen Telmah und Sha'ul bedarf es keines Mensch-Seins, um eine ausreichend breite Basis für seinen Lebenswert zu proklamieren. Sein männliches* Geschlecht übernimmt dies.

Es ist also ein Besitzgut, das alles entscheidenden Wert zuspricht oder aberkennt. Alle anderen Besitzgüter vermögen in dieser Entscheidung unterstützend zu wirken, indem ihre Existenz oder ihr Mangel erklärt wird.

Dies lässt die Willkür durchscheinen, die im Verwalten von Grenzen steckt. Eine Behauptung reicht aus, um dem eigenen Gefallen oder Nutzen gemäß handeln zu können. Klar wird auch, dass die Ausstattung mit allfälligen Besitzgütern nicht vom Wesen selbst abhängt. Sie werden zu- oder abgesprochen, ähnlich der Erklärung einer Grenze.

Worin sich die Besitzgüter in den drei Geschichten schon stark unterscheiden, ist ihr Vermögen Beziehungen zu stiften. Mensch-Sein und Seele schaffen das kaum, bei ihnen kann die Beziehung mit der Zuerkennung von Wert enden. Religion und Geschlecht dagegen können mehr, und zwar auf stabile und nachhaltige Art und Weise. Beide haben durch lange Traditionen hindurch soziale Institutionen herausgebildet, die Schutz vor Wertlosigkeit bieten können, z.B. die Gemeinde oder die

242 Piercy 1991, 71f.

243 Giselbrecht 2001, 65

öffentlich anerkannte Paarbeziehung. Diese Institutionen und die damit verbundenen Unterstützungsleistungen stehen allerdings nur jenen offen, die nicht allzu sehr aus dem Rahmen fallen. Die jüdische* Religion kennt immerhin das gesetzliche Mittel der Verbannung²⁴⁴ aus der Gemeinde und für eine Eheschließung sind auch gewisse Voraussetzungen zu erfüllen. Wo der Rahmen der Befürwortung endet, kann wiederum zu einem Akt der Willkür werden. Der Behauptungscharakter der Grenze macht sich bemerkbar.

Das, was schützt, ist also weniger das Besitzgut als vielmehr die Beziehung, die sich aus einem Besitzgut ergeben kann. Die Beziehung schützt gleichsam das Besitzgut, weil dieses als Voraussetzung für die Beziehung erhalten werden sollte. Und die Beziehung kann auch als Schutz vor Willkür schlagartiger Auf- und Abwertung verstanden werden. Das in Beziehungen mögliche Vertrauen und die wechselseitige Abhängigkeit schmälert die Wahrscheinlichkeit beträchtlich, plötzlich als wertlos erklärt zu werden.

Generell kann auch gesagt werden, dass eine große Anzahl von Beziehungen den Schutz erhöht. Aus dieser Perspektive würde ich eher zu einem Religionsbeitritt als zu einer Eheschließung raten. Denn Telmah kann binnen eines Augenblicks Sha'ul seinen* Lebenswert absprechen, wohingegen die jüdische* Gemeinde von Tikva sich über den Wert seines Mitglieds Yod in einem Gespräch einigen muss.

Shira und Yod zeigen einen alternativen Weg gegenseitiger Anerkennung vor. Obschon sie ihre Beziehung auf Geschlecht gründen, gehen sie weiter – gleichsam durch das Geschlecht und die ihm eingebaute Grenze hindurch. Innerhalb ihrer geschlechtlich geschaffenen Beziehung konfrontieren sie sich gemeinsam mit der Einsicht, dass Geschlecht ein durchaus instabiles Besitzgut darstellt. Shira erlebt sich als wollüstige Frau* gegenüber einem sanften Mann*, und fragt sich, ob sie* das darf. Während dieser Mangel eines legitimen Geschlechts in anderen Fällen Wertlosigkeit bedeuten könnte, gerät in diesem Fall die Grenze im Geschlecht außer Sicht.

Dies funktioniert, weil Shira und Yod den Behauptungscharakter von Grenzen freilegen. Die gemeinsam erlebte Sexualität wirkt in dieser Hinsicht unterstützend:

„Sexuality creates mutual vulnerability; vulnerability creates insecurity, and insecurity creates the capacity for mutual understanding.“²⁴⁵

Im Abgleichen ihrer Erfahrungen und inneren Bewegungen stellen sie nicht gar so viele Unterschiede fest, als dies die Grenzen glauben machen. So können sich beide mit erlernten und programmierten Empfindungs- und Verhaltensmustern auseinandersetzen, beide verfolgen eigene Ziele, beide

244 חֶרֶם oder Cherem, der

245 Sautter 1995, 262

kämpfen mit Entscheidungen, deren Ausgang sie nicht bestimmen können. Und selbst hinsichtlich ihrer materiellen Zugehörigkeit sagt Shira zu Yod: „You're using for a time some of earth's elements and substances cooked from them. I'm using others.“²⁴⁶

Die Besitzgüter Geschlecht und Mensch-Sein büßen für Yod und Shira ihre ordnenden und wertenden Qualitäten ein, ohne dass die beiden die Besitzgüter selbst verlieren müssen. Sie bleiben so geschlechtlich und menschlich, wie sie eben – für sich wie füreinander – sein können und wollen. Das Durchschreiten der Grenzen entlässt sie in die Selbstdefinition und stattet sie gleichzeitig mit einer Beziehung aus, in der Mangelhaftigkeit nicht zu Entwertung, sondern zu Geborgenheit und Verständnis führen kann.

Am Ende dieses Kapitels steht also die Einsicht in das Wesen der Grenzen. Sie scheiden zwischen Lebenswertem und Lebensunwertem, „[...] wem bei dem Versuch zu überleben getraut werden kann [...]“²⁴⁷. Ihre Wirkmacht ist jedoch nicht absolut. Gerade weil Grenzen behauptet werden müssen, können sie auch ausgesetzt werden. Dies geschieht jedoch nicht einfach so, sondern muss ausagiert werden. Genauso wie Grenzen durch Entgegensetzung gestärkt werden, werden sie durch Annäherung und Vermischung geschwächt. Dies kann bis hin zur Auflösung der Grenze selbst führen, wenn die durch die Grenzen implementierte Entgegensetzung verraten wird.

Shira und Yod beschreiten diesen Weg, indem sie Gemeinsamkeiten entdecken und Brüche im Selbst zulassen. Shira erkennt in Yod menschliche Qualitäten, sie* denkt: „[...] if there was any way in which he was exactly human, it was in his lack of security in himself as love object“²⁴⁸. Gleichzeitig begreift sie* sich selbst angesichts omnipräsenter Optimierungstechnologien auch als Cyborg und sagt zu Yod: „We're all cyborgs, Yod. You're just a purer form of what we're all tending toward.“²⁴⁹ Die Eindeutigkeit eines Geschlechts verlieren sie im Laufe ihrer Beziehung ebenso aus den Augen, wodurch das Geschlecht seine wertende Funktion einbüßt. Shira und Yod können sich und einander von der Wertordnung befreien, weil sie das Trennende der Grenzen nicht befolgen. Vielmehr bauen sie eine Beziehung zueinander auf und akzeptieren Vermischung als ein Merkmal ihrer Existenzen. Sautter fasst das folgendermaßen zusammen:

„[...] how to be lovers: first, to be lovers of each other, in the communicative way that Yod and Shira learn to relate to each other; then, to be passionate lovers of decision and freedom in terms of transcendent values. Only then do we realize our deep self-identity and, in assuming the identity, we develop a capacity for independent and sacrificial action through which we will lose that identity for the sake of a higher level of being.“²⁵⁰

246 Piercy 1991, 185

247 Giselbrecht 2001, 64

248 Piercy 1991, 182

249 Piercy 1991, 150

250 Sautter 1995, 267f.

8. VON DER KRAFT DER TRANSGRESSION

4.12.2012

„Cyborgs sind oft groteske, illegitime, unordentliche Amalgamationen, die nicht nur den guten Geschmack, sondern auch den gesunden Verstand hinter sich lassen. Sie sind gefährlich. Sie sind aufregend, transzendent, übermütig, sogar befreiend. Sie befinden sich an der Grenze zwischen den Kulturen, zwischen dem Lebenden und dem Toten, zwischen dem Organischen und dem Anorganischen, und vermischen und reifizieren eben diese Grenzen.“²⁵¹

Golems sind wie Cyborgs Mischwesen. Dies hat sich bis zu dieser Stelle in vielfältiger Weise gezeigt. Die Art der Mischung kann variieren, und beruht nicht zuletzt auf dem Willen der_s Schöpfer_in und ihrem_seinem Hintergrund. Zentrale Mischverhältnisse in den von mir verwendeten Beispielen sind die folgenden:

- Göttliches und Menschliches: Ein Mensch bedient sich göttlicher Schöpfungsenergie.
- Materielles und Immaterielles (Buchstaben, Software, Gebete und Gottesnamen)
- Organisches und Anorganisches
- Mann* und Frau*
- Schöpfer_in und Geschöpf

Über die Legitimität solcher Vermischungen wird seit eh und je gestritten. Die Zweifel haben sich über die Jahrhunderte und Jahrtausende kaum geändert. Während zu rabbinischen Zeiten (von der Spätantike bis ins Frühmittelalter) über die Berechtigung des Menschen zur Nachahmung göttlicher Schöpfungsakte debattiert wurde, wird heutzutage die Erschaffung nicht-menschlichen Lebens ebenso als Akt menschlicher Überlegenheit wahrgenommen und kritisiert.

Dem daraus folgenden Schöpfungsprodukt – dem entstandenen Geschöpf – kann angesichts einer als illegitim empfundenen Schöpfung schwer getraut werden. Es wird in klare Schranken verwiesen und z.B. mithilfe der im vorigen Kapitel erläuterten Grenzen als minderwertig erklärt. Nicht eigentlich zum Leben erhoben wird es auf Dauer irgendwo zwischen Existenz und Nicht-Existenz verortet, mit der Möglichkeit jederzeitiger Beseitigung.

Dieses Schicksal erscheint mir nicht ungewöhnlich, vielmehr logisch, wenn ich die Golem- und Cyborgschöpfung zunächst als einen Akt der Kreativität verstehe.

8.1. Kreativität²⁵²

„Any time that something is created, whether it be a book by a cyborg writer or Adam by God in Genesis, boundaries are transgressed and an immense ambiguity is suggested.“²⁵³

251 Gray 2002, 260

252 Die in diesem kurzen Unterkapitel enthaltenen Ausführungen können ebenso auf diese Arbeit angewandt werden, welche ich trotz wissenschaftlichen Rahmens als kreativen Akt erachte. Auch ich kombiniere – z.B. Fiktion und Fakten – mit dem Ziel etwas Neues zu erschaffen. Das Risiko der Sinnschöpfung liegt bei mir wie bei den Leser_innen.

253 Kulchin 2003, 9

Jeder Schöpfung wohnt das Prinzip der Vermischung inne. Ich würde meinen, die Zusammenführung von ehemals Getrenntem bildet geradezu das Wesen von Kreativität. Der Ausgang einer solchen Kombinationsleistung ist jedoch ungewiss. Inwieweit neue Vermischungen ausgehalten und mitgetragen werden können – von Geschöpf, Schöpfer_in und Umgebung gleichermaßen –, ist schwer vorauszusagen. Schöpfung bedeutet deshalb immer Risiko.

„For to create is precisely not entirely to control.“²⁵⁴

Die Fähigkeit, sich diesem Risiko auszusetzen, bestimmt zu einem Großteil die Beziehung zwischen Geschöpf und Schöpfer_in. Das Risiko selbst ist das, was sie in einer Beziehung zusammenfasst, die weit über den Moment der Schöpfung hinaus wirksam ist.

„There is a relation of the hands to the work, which is the contrary of everything abstract and detached. It is the relation of loving involvement, the mutual vulnerability to surprise and failure, the power and risk of making.“²⁵⁵

Diese Sicht der Rabbinerin* Avivah Gottlieb Zornberg weist einen positiven Weg für die Schöpfungsbeziehung, welche beidseitige Bereitschaft zu Verantwortung und Anteilnahme voraussetzt. Ein Erfolg – d.h. die Erfahrung einer Bereicherung durch den kreativen Akt der Vermischung – ist damit noch keineswegs garantiert, aber immerhin möglich.

Wie ich in den drei Geschichten jedoch gesehen habe, wird die Beziehung zum Geschöpf durch die_den Schöpfer_in oft negiert. Statt Verantwortung zu übernehmen, lastet sie_er die Konsequenzen der Vermischung allein dem Geschöpf an. Als Verkörperung der Unkontrollierbarkeit jeder Schöpfung wird die_der Golem/Cyborg zu einer bedrohlichen Erscheinung. Die von ihr_m ausgehenden Elemente der Vermischung bedeuten so nicht selten Gefahr, statt Chancen auf neue Einsichten und Verbindungen zu eröffnen.

8.2. Die Ambivalenz der Vermischung

Es bietet sich ein Bild, in dem das Geschöpf über ein Zuviel an Vermischungsenergie verfügt, das sich geradezu nach außen in die Welt ergießen muss. Als Produkt kreativer Kombinationen kann ein_e Golem oder Cyborg anscheinend nicht anders als Vermischung zu „leben“ – innen wie außen. Die durch die Schöpfung bedingte Entgrenzung wirkt in und um das Geschöpf unaufhörlich fort. Diese inhärenten Vermischungstendenzen müssen nicht zwangsläufig Gefahr bedeuten. Alles zwischen zerstörerischer Verschmelzung und bereichernder Verbindung kann daraus entstehen – gewollte und ungewollte Verunreinigung, Verschmutzung und Verwirrung haben hier ihren Platz. Auffällig an meiner Wortwahl ist die Vorsilbe „ver-“, die allen meinen Beobachtungen wie von selbst

254 Zornberg 1995, 35

255 Zornberg 1995, 19

entspringt. Das „ver-“ drückt eine Bewegung aus – eine Verschiebung oder Veränderung –, deren Bewertung höchst unterschiedlich ausfallen kann.

Von der generellen Schwierigkeit, sich der Verbundenheit mit einem_r Golem oder Cyborg zu erwehren, berichten zahlreiche Autor_innen. Folgend einige Beispiele:

„[...] it [the golem or cyborg] inevitably intensifies its owner's existential insecurity.“²⁵⁶

„[...] eine besondere Faszination, die von dieser Figur ausging, in der so viele Autoren ein Symbol derjenigen Kämpfe und Konflikte zu sehen versuchen, die ihren Herzen am nächsten lagen.“²⁵⁷

„[The myth of the Golem] reflects [...] the inner tensions, the most hidden fears, and the unarticulated hopes of the generations. Thus, the myth reflects not only the interpretation and interests of Jewish religious leaders or mystical thinkers [i.e. individuals] [...] but the most sensitive areas in the consciousness of Jewish society.“²⁵⁸

Veränderung wird durch ein Naheverhältnis mit einer_m Golem oder Cyborg unausweichlich eintreten. Unabhängig von der angedeuteten Intensität sind weder die Art der Vermischung noch deren Konsequenzen festgelegt. Vermischung kann vielfältig Formen annehmen, wie die nun folgenden Erläuterungen zeigen sollen.

Gefährdende Vorgänge der Vermischung geschehen insbesondere im Umfeld von Sha'ul. Seine* Anwesenheit erwärmt zuweilen die Luft dermaßen, dass alles in zerstörerischer Art und Weise ineinander zu fließen scheint – rein optisch und auch tatsächlich.²⁵⁹ Telmahs Arbeitsort wird von dieser flammenden Fähigkeit Sha'uls am stärksten in Mitleidenschaft gezogen. Die höhere Schule für Mädchen* zergeht im schmelzenden Feuer.²⁶⁰ Bereits Sha'uls Erschaffung war von so großer Hitze begleitet, dass es Telmah Schmerzen bereitete.²⁶¹

Sha'uls Energie der Vermischung strahlt aber auch auf Lebewesen aus. In Telmahs Wohnung taucht ein Gecko mit zwei Schwänzen auf.²⁶² Und die Nachbarin* bringt Zwillinge zur Welt, die am Rückgrat zusammengewachsen sind. Auf diese Verformungen reagiert Telmah höchst gegensätzlich. Während der doppelschwänzige Gecko ihren* Ekel erregt, faszinieren sie* die siamesischen Zwillinge. Telmah findet sie* auf den ersten Blick tatsächlich schön!²⁶³ Sie* kann nur schwer ihre*

256 Yair/Soyer 2008, 27

257 Scholem 1953, 235

258 Yossif 2000, 153

259 Blau 2007, 229: Marmor schmilzt. Blau 2007, 260: Die Grabsteine am Friedhof scheinen zu brennen.

Blau 2007, 278: Sha'uls Präsenz erhöht die Zimmertemperatur und bringt Telmahs Gesicht zum Glühen.

260 Blau 2007, 242ff.

261 Blau 2007, 88

262 Blau 2007, 168

263 Blau 2007, 217: "כמה שהם יפים!" – Wie schön sie nicht sind! (ÜdV)

Augen von ihnen nehmen und identifiziert die Verbindungsstelle am Rückgrat, wo die Zwillinge zusammengewachsen sind, als jenen Punkt, wo sonst Flügel herauswachsen würden. Die Verbindung der zwei Säuglinge mutet in ihrer* Betrachtung eher wie ein unerreichbares Potential denn eine Entstellung an.

Die Hauptprotagonist_innen im Spiel der Vermischungen sind jedoch Telmah und Sha'ul selbst. Jeder sexuelle Akt, in dem Körperflüssigkeiten ausgetauscht werden, hinterlässt eine Schlammspur ihrer vermischten Körpermaterialien. Die Gefährdung trifft hier Sha'ul, in dessen* Körper der verlorene Lehm als Wunde klafft.

Im Inneren vollzieht sich ein anderer, stiller Prozess, der sich nur beim gemeinsamen Blick in den Spiegel bemerkbar macht. Zu Beginn ihrer Beziehung strömt aus Sha'uls Mund kein Atem, er* hinterlässt keine Dunstwolke am Spiegel, auch sein* Spiegelbild ist seltsam verschwommen. Mit der Zeit wandert Telmahs Lebensenergie jedoch langsam zu Sha'ul. Ihr* Atem wie ihr* Spiegelbild werden beständig schwächer²⁶⁴, während seines* zunehmend an Schärfe gewinnt. Sha'ul entwickelt im Zuge dessen auch Selbstheilungskräfte, sodass kleinere Wunden sich von selbst wieder schließen.²⁶⁵ Die beiden scheinen sich Telmahs Lebensenergie zu teilen. Rav Stauber sieht dies anders, und behauptet, dass Sha'ul einen Vermischungsprozess in Gang setzt, an dessen Ende Sha'ul Leben und Seele von Telmah nimmt.²⁶⁶ Diese Sicht teilt Telmah freilich nicht. Hartnäckig hält sie* am Glauben an die positiven Auswirkungen ihrer* Beziehung mit Sha'ul fest. Und wirklich, das Finale besteht nicht in ihrem* Ableben, sondern gipfelt in dem von Telmah langersehnten Kuss. Die Lippen von Sha'ul und Telmah berühren einander und ihre Mundhöhlen bilden einen Raum, in dem sich ihre beiden Energiequellen vermengen: Telmahs Lebensodem und Sha'uls Zettelchen mit den lebensspendenden Buchstaben treffen einander. Der Ausgang dieser Vermischung bleibt ungewiss, d.h. ob und wie die beiden mit der jeweils von dem_der anderen angenommenen Lebensenergie (über-)leben können. Das Element der Gefahr ist bis zum letzten Moment also nicht gebannt, und wird durch die vom Zettelchen ausgehenden Stromschläge klar veranschaulicht.

Telmah hat jedoch keine Angst. Sie* behält (fast immer²⁶⁷) Vertrauen zu Sha'ul, weil sie* Vertrauen in sich und ihre* Schöpfung hat. Ihre* Wünsche als Schöpfungsgrund kennt sie* zu gut und zu lange, als dass Zweifel an der Legitimität und Richtigkeit ihrer* Schöpfung aufkommen könnten. Und sie* erlaubt auch nicht anderen, diese zu säen, was Rav Stauber und ihr* Cousin* Chanan ohne großen Erfolg wiederholt versuchen. Wenn Sha'uls Existenz in Frage gestellt wird, fühlt sich auch Telmah in ihren* Bedürfnissen und Wünschen angegriffen. Die Veränderung, die Sha'ul in ihrem* Leben bewirkt hat, will sie* um nichts in der Welt missen. Seit Sha'ul in ihrem* Leben ist, fühlt sie*

264 Blau 2007, 164

265 Blau 2007, 212

266 Blau 2007, 209

267 Blau 2007, 271: Telmah kann zunächst nicht fassen, von Sha'ul attackiert zu werden.

sich ganzer, lernt sich selbst als Frau* kennen, erhält einen neuen Zugang zu ihrem* Körper, kann mit mehr Mitgefühl auf ihre* Eltern und andere Mitmenschen zugehen und ist eher von Selbstliebe denn von Selbsthass erfüllt. Angesichts dieser Wandlungen hin zum Besseren will Telmah auf keinen Fall zu ihrem* alten Ich zurück, zu der halben und erbärmlichen Telmah, die sie* vor Sha'uls Schöpfung war. Und sie* versteht auch nicht, wieso das irgendwer von ihr* verlangen sollte. Keine_r kann ernsthaft diese* alte Telmah lieber wollen.²⁶⁸

Die Vermischung mit Sha'ul bedeutet für Telmah die Verbindung von Gegensätzen – Schwächung ihrer* Lebenskraft genauso wie Vervollkommung durch die Erlösung vom alten Ich. Dafür ist sie* auch bereit einen Preis zu bezahlen, nämlich Risiken einzugehen. Dies tut sie* mit vollem Bewusstsein, d.h. unter Wahrnehmung aller Schäden und Risiken. Telmah geht offenen Auges eine Beziehung mit Sha'ul ein, in der sie* seine* Unberechenbarkeit und Schlagfertigkeit spiegelgleich auf sich selbst zurückwirft. Momenten der Bedrohung begegnet sie* mit Vorsicht und Selbstkritik, immer eingedenk dessen, dass sie* Sha'ul aus sich selbst heraus erschaffen hat. Notgedrungen trägt er* sie* und all ihre* Wünsche, Sehnsüchte, Bedürfnisse und Ängste in sich. Seine* Bedrohlichkeit kann sie* so als eine Spielart ihres* Selbsthasses lesen. Womöglich weiß er* gar besser als sie* selbst, was sie* eigentlich will!?²⁶⁹ Telmah kennt die Gewalt in ihr* selbst schließlich gut genug, dass sie* deren Ursprung nicht in Sha'ul allein verankert. Er* verkörpert sie* vielmehr, mitsamt all ihren* heftigen Zerstörungsimpulsen gegen sich und die Enge der orthodoxen Lebensrealität.

Der Einsicht tiefer, innerer Verbundenheit zwischen Schöpfer_in und Geschöpf kann sich auch Puttermesser nicht erwehren. Nicht nur dass Xanthippe Puttermessers gesamtes Wissen und all ihre* Wünsche²⁷⁰ in sich trägt, Xanthippe gibt auch noch vor, Puttermessers Ideen besser zu kennen als sie* selbst. Puttermessers Ungläubigkeit begegnet Xanthippe mit folgender Aussage:

„„Creator and created‘, the golem wrote, ‚merge,‘ [...]“²⁷¹

Ähnlich der Beziehung zwischen Telmah und Sha'ul wird von Xanthippe eine Verschmelzung prognostiziert. Schöpfer_in und Geschöpf werden ihre Positionen so nicht beibehalten, sondern sich einander annähern und zusehends verschwimmen. Erst mit der Implementierung des Paradieses in New York City kann und muss dies Puttermesser schließlich erkennen: Sie* als Bürgermeisterin* ist ebenfalls ein Geschöpf. Puttermesser fragt sich:

268 Blau 2007, 211

269 Blau 2007, 273: "האם אפשרי שהוא מאמין שזהו רצונה? מי כמוהו מיטיב לדעת את אשר היא רוצה באמת?" – [...] ist es möglich, dass er glaubt, dies sei ihr Wille? Wer wisse besser als er, was sie wirklich will? (ÜdV)

270 Ozick 1998, 88: „Xanthippe, like Puttermesser herself, longs for daughters.“

271 Ozick 1998, 69

„[...] who [...] is the true golem? Is it Xanthippe or is it Puttermesser? Puttermesser made Xanthippe; Xanthippe did not exist before Puttermesser made her: that is clear enough. But Xanthippe made Puttermesser Mayor, and Mayor Puttermesser did not exist before. And that is just as clear. Puttermesser sees that she is the golem's golem.“²⁷²

Die augenscheinliche Erschaffung von Xanthippe bringt Puttermesser die Frage des eigenen Gewordenseins ins Bewusstsein. Die fremd gelenkte Entwicklung ihrer* Person mutet für Puttermesser jedoch bedrohlich an. Dass die in Xanthippe verkörperten Wünsche ihre* eigenen waren, scheint irrelevant und kann diese Betrachtung nicht mildern. Puttermesser fragt auch nicht nach anderen Personen wie Eltern, Verwandten, Arbeitskolleg_innen, die sie* zu dem gemacht haben, was sie* jetzt ist.

Was bei Puttermesser den Geschmack von Kontrollverlust und Fremdbestimmung annimmt, klingt bei Telmah nach der Möglichkeit, sich von unliebsamen Gefühlen loszusagen. Sie* fragt sich:

"מי שתל אותו בתוכך? מי הפך אותך חסרת מנוחה עד כדי כך שלא מצאת מזור לנפשך עד שלא ניסית אז בפעם הראשונה? הרי לא הוליכה אותך זעקת הבדידות והייאוש, הולידך אותך רצון קדחתני וזר לגופך, כיצד אפוא ניטע בך? מי הדביק אותך כבר אז, כילדה? מי צבע את צלילי ילדותך במנגינה אחת ויחידה?"²⁷³

Sich selbst gleich einer_m Golem oder Cyborg als Produkt eines Gestaltungsprozesses zu verstehen, erleichtert die Distanzierung vom Ich. Die Möglichkeit zur Gestaltbarkeit an sich wird greifbar, zur Erschaffung und Wandlung des Ichs. Telmah, eine junge Frau* in einem streng religiösen Umfeld, gewinnt mit Sha'ul ihr* Handlungspotential zurück.

Der offensichtliche Unterschied zwischen Puttermesser und Telmah ist also das positive Bekenntnis zur Einsicht in die eigene Formbarkeit, die der Umgang mit einer_m Golem oder Cyborg mit sich bringt.

Die_der Schöpfer_in als ein Teil der Schöpfung ist genauso Veränderungen unterlegen wie das Geschöpf, das die Veränderungen vermeintlich allein verursacht. Vermischung bedeutet auch, dass sich die Positionen immer weniger voneinander unterscheiden. Die Hierarchie zwischen Schöpfer_in und Geschöpf verflacht zusehends. Dass sich das Machtgefüge aber auch einfach umdrehen kann, beweist die Beziehung zwischen Xanthippe und Puttermesser. Xanthippes steigende Bedürfnisse diktieren Puttermesser ihre* Taten, indem sie* die durch Xanthippes ausschweifendes Sexualleben entstandene Schäden zu beheben gezwungen ist. In diesem Sinne verstehe ich auch, dass Xanthippe Puttermessers ehemaligen Geliebten* übernimmt.

Die Schöpfung offenbart sich somit als ein Prozess, der unaufhaltsam fortwirkt. Verantwortung für

272 Ozick 1998, 78f.

273 Blau 2007, 238: Wer hat es in dich hineingepflanzt? Wer hat dich mit solcher Ruhelosigkeit ausgestattet, dass du keine Heilung für deine Seele gefunden hast, dass du es nicht einmal versucht hast? Leiten nicht ein einziges Klagen über Einsamkeit und Verzweiflung, ein fieberhafter und fremder Wille deinen Körper; wie also bist du gepflanzt worden? Wer hat dich schon als Mädchen damit infiziert? Wer hat die Töne deiner Kindheit in dieser einzig verfügbaren Melodie gefärbt? (ÜdV)

diese Schöpfung zu übernehmen, heißt demnach, ihre Konsequenzen mitzutragen statt sie kontrollieren zu wollen.

Es ist also wesentlich, die Kontrolle über die Schöpfung abzugeben und Vermischung zuzulassen. Puttermesser gelingt dies nur bedingt, Avram bis zuletzt nicht. Als Schöpfer* fühlt er* sich Yod gegenüber nicht verpflichtet, sondern gedenkt sich seiner* bei Ungehorsam zu entledigen. Ihn* verunsichern die Gegenwart Yods und seine* sozialen Entwicklungen kaum. Im Gegenteil, als Schöpfer* wähnt er* sich als der Schöpfung erhaben, weil außenstehend. Seine* Haltung erfährt eine krasse Revidierung durch seine* Tötung durch Yod. Nicht nur Avrams Überlegenheit als Schöpfer* wird damit radikal in Frage gestellt, auch seine* fortwährende Verflochtenheit mit der Schöpfung wird damit unwiederbringlich dargelegt. Im Tod kann er* sich nicht mehr entziehen, sondern ist auf immer und ewig mit Yod – seinem* Mörder und Geschöpf – verbunden. Denn in dem Augenblick, in dem Yod sich selbst in die Luft sprengt, detoniert auch ein Sprengkopf in Avrams Labor, beide durch Yod initiiert.²⁷⁴ Yods Existenz – von Avram zum reinen Sachzweck und insbesondere für Mitmenschen als irrelevant erklärt –, behauptet sich ausgerechnet in der Fähigkeit, für die er* erschaffen worden war: das Leben anderer zu beenden. Dies kann als ein Akt der Vermischung angesehen werden, sowohl die Vereinigung mit seinem* Schöpfer* im gemeinsamen Tod als auch die vollkommene Umkehrung ihrer Rollen.

Yods andere beiden Schöpferinnen* Malkah und Shirah bleiben von dieser tödlichen Vermischungsaktion verschont. Beide haben sich zu Yods Lebzeiten um eine Beziehung mit ihm* bemüht und sich damit nicht als völlig abgegrenzt von ihm* gesetzt. Yods Vermischungspotential muss deshalb nicht gewaltsam auf sie übergreifen.

Eine wichtige Begegnung zwischen Yod und Shira findet im Net statt, das ideale Voraussetzungen bietet, um auf der Basis ähnlicher Bedingungen eine Verbindung herzustellen. Das Net ist eine dem Internet vergleichbare Einrichtung, die virtuelle Räume errichtet, welche Individuen als imaginierte Projektionen ihrer selbst betreten können. Ihre virtuelle Erscheinung kann dabei jede erdenkliche Form annehmen, solange sie für die anderen Net-Teilnehmer_innen überzeugend genug dargestellt wird. Gespräche funktionieren hier als bewusst gesetzter Austausch von Gedanken, „[...] a loud, carefully formulated mental speaking that would be heard by the other you were addressing“²⁷⁵. Die Sätze des_r Anderen tauchen im eigenen Gehirn auf.

Bezeichnenderweise nimmt die Intimität zwischen Yod und Shira im Net, und damit jenseits aller Materialität ihren Anfang:

274 Piercy 1991, 415

275 Piercy 1991, 165

„The clothes thinned and then dissolved till they were standing together naked, although of course it was the thought of flesh, not flesh itself. The contact was purely mental. Their thoughts sounded in both their minds.“²⁷⁶

Durch das Net geistig vereint, können sie ihre Individualität überbrücken und erleben erotische Verschmelzung, welche den Grundstein für ihre Beziehung legt.

In der Folge versucht Shira Yods Existenzbedingungen zu verstehen, indem sie* Parallelen dazu auch in ihrem* eigenen Leben sucht. Im Gespräch mit Yod fallen so Programmierung und Sozialisierung in eins²⁷⁷, und seine* Geschaffenheit lässt sie* die Konstruiertheit erkennen, die in Form von Mode- und Körpernormen das Aussehen und Verhalten so vieler Leute um sie* herum lenkt²⁷⁸.

Die Schöpfer_innen sind also immer mittendrin.

„[...] in the process the creator is created in response to the golem. Perhaps one could say they become the golem through creating the golem.“²⁷⁹

Telmah, Puttermesser, Avram, Malkah und Shira veranlassen als Schöpfer_innen nicht nur die Schöpfung, sondern sie* werden unaufhaltsam auch ein Teil davon. Geschöpf und Schöpfer_in vermischen sich. Sie tauschen Rollen, bauen Verbindungen in Form echter emotionaler Beteiligung auf oder nehmen voneinander Unterstützung, Liebhaber_innen und Lebenskräfte.

Im erschaffenen Gegenüber spiegeln und wiederholen sich jene Fragen, Wünsche und Bedürfnisse der_s Schöpfer_in, die den Schöpfungswillen in ihnen geweckt haben. Sie springen gleichsam zwischen Schöpfer_in und Geschöpf hin und her, verformen sich dabei und bringen so auf immer neue Weise Schöpfer_in und Geschöpf hervor. Zwischen den beiden knüpft sich ein Band, das zuweilen so stark gerät, dass es abgeschüttelt oder verleugnet werden will – von beiden Seiten gleichermaßen. Sha'ul, Xanthippe und Yod zeigen Tendenzen zu Ungehorsam und Gewalt, genauso wie sich die Schöpfer_innen Telmah, Puttermesser und Avram des öfteren ihren Geschöpfen zu entziehen versuchen. Der Trotz der künstlichen Wesen entspricht hier ganz und gar der (vorgeblichen) Unbekümmertheit ihrer Schöpfer_innen.

Nun habe ich jedoch zu zeigen versucht, dass dies nie fruchten kann. Die Vermischung wird in jedem Fall einen Weg finden. Der Drang zur Distanzierung wird sie nur umso gewaltvoller ausfallen lassen.

Die Vision, die eine Schöpfung in Gang setzen kann, bedeutet also weniger Utopie, denn „ein Mittel, den eigenen Standpunkt mit anderen zu verbinden“²⁸⁰. In erster Linie beabsichtigt die

276 Piercy 1991, 166

277 Piercy 1991, 322

278 Piercy 1991, 329

279 Morris 2007, 25

280 Einleitungstext von Carmen Hammer und Immanuel Stieß, in: Haraway 1995, 24

Schöpfungsvision demzufolge eine Verbindung zwischen Schöpfer_in und Geschöpf zu schaffen. Die Beziehung stellt somit ein Hauptziel der Schöpfung dar, nämlich die tatsächliche Ausweitung des eigenen Horizonts auf andere Individuen.

8.3. Reinheit

Vielen Schriften ist die Idee enthalten, die eintretende Vermischung durch besondere Riten der Reinhaltung bannen zu können. Vermischung wird aus dieser Perspektive als Verunreinigung verstanden, die zu verhindern gesucht wird, weil sie als (lebens-)gefährlich gilt. Reinheit verspricht demgemäß Sicherheit.

Selbstredend ist es nicht das Ziel der Reinheit, gleiche Sicherheit für alle zu gewährleisten. Die Trennung zwischen Unreinem und Reinem bildet die Scheidelinie, entlang der Unsicherheit und Sicherheit verteilt werden. Ein_e Golem oder Cyborg kann angesichts seines_ihres ungewöhnlichen Mischverhältnisses schwer Reinheit beanspruchen. Somit ist die Sache klar: Die Schöpfungsrisiken sollen von der_m Schöpfer_in weggehalten werden. Statt auf die produktive Kraft der Verbindung wird mit Reinheit also auf Trennung gesetzt, getragen vom Wunsch nach Distanz vom Geschöpf genauso wie vom Schöpfungsprozess und den dadurch freigesetzten Vermischungskräften.

Vorschriften zur Reinheit werden in jüdischen* Traditionen vielfach festgehalten. Was nun die Golemerschaffung betrifft, ist auf Reinheit bezüglich der beteiligten Materialien, dem Schöpfungszweck und der anwesenden Personen zu achten.

Das Ausgangsmaterial, die Erde, soll „ungepflügter, jungfräulicher Bergerde“²⁸¹ entstammen, oder überhaupt ein Teil der Uerde sein, die noch mit dem ersten göttlichen Schöpfungsakt in Verbindung steht, sprich keinen Humus aufweisen.²⁸² Der unberührte Charakter der verwendeten Erde sticht in allen Varianten heraus.

Als überaus wichtige Komponente wird auch der Schöpfungszweck erachtet:

„The purity of purpose must be ‚soul deep‘. [...] Anything less than a perfect purpose is not enough.“²⁸³

Was ein perfekter Zweck sein soll, bleibt ungeklärt. Yossif gibt in dieser Frage an, dass es keine Schöpfung der Schöpfung wegen geben soll, weil dies illegitimer Gottesnachahmung gleichkäme. Eine Golemschöpfung legitimiert sich vielmehr durch ihren moralischen Zweck, dem das Wohl und der Erhalt von Menschenleben zu Grunde liegen soll.²⁸⁴ Als Malkah im Nachhinein über Yods Erschaffung reflektiert, äußert sie* sich negativ zu jedweder Zweckwidmung überhaupt. Die

281 Rosenfeld 1934, 10

282 Mayer 1975, 13

283 Honigsberg 1995, 140

284 Yossif 2000, 157f.

Schöpfung von Leben unterliege ihr* zufolge anderen Prinzipien und schreibe eine generelle Zwecklosigkeit vor, denn:

„No life is for us but for itself.“²⁸⁵

Die schöpfungsbeteiligten Menschen schließlich sollen sich vor der Schöpfung einer rituellen Reinigung unterziehen, eventuell fasten, und möglichst sündenfrei sein. Für die Schöpfung sollen sie sich in weiße Gewänder hüllen.²⁸⁶ Auch Telmah hat sich gewaschen, jeden ihrer* Körperteile blank gerieben und am Abend des Vortags bereits zu fasten begonnen. Keinen Schluck Wasser erlaubt sie* sich, um sich völlig abkapseln und reinen Willens ihre* Konzentration auf die anstehende Schöpfung richten zu können.²⁸⁷ Puttermesser verzichtet zwar auf solche Maßnahmen, aber trotzdem ist sie* für die Schöpfung bereit, denn: „Her mind was clean; she was a rationalist.“²⁸⁸

Dem Talmud zufolge verhält es sich so, dass „[...] selbst die Gerechten durch Sünden verunreinigt“²⁸⁹ sind. Dieser populären Meinung widerspricht das *Sefer ha-Bahir* aus dem 12. Jahrhundert, dessen Autor_innen menschliche Seelenreinheit für grundsätzlich möglich halten. Die von Gott zur Geburt erhaltene Seele zeichne sich insofern durch Reinheit aus, die jedoch zu bewahren eine nicht so einfache Aufgabe darstellt. Reinheit stellt jedenfalls ein göttliches Element im Menschen dar und gilt mitnichten als dem Menschen zu eigen. Die reine Seele gehört also nicht in die Sphäre des Menschlichen, und bedeutet durch ihre klare Zuweisung zu Gott Trennung und Unterscheidung zwischen Gott und Mensch. Genauso wenig wie der Mensch einen gleichwertigen Platz in der göttlichen Sphäre erhält, sieht das Reinheitskonzept für den_die Golem oder Cyborg einen gleichwertigen Platz im Leben des_r menschlichen Schöpfer_in vor. Reinheit ist immer ein Konzept der Aus- und Abgrenzung.

Als ein wesentliches Merkmal zeichnet Reinheit auch das paradiesische New York aus, das aus der Zusammenarbeit von Puttermesser und Xanthippe entsteht: „New York washed, reformed, restored.“²⁹⁰ Das Plakat ihrer Partei, der Puttermesser als Bürgermeister_innenkandidatin* vorsteht, zeigt eine Schlange und einen Apfelbaum und erinnert an den biblischen Garten Eden. Die Partei verspricht, die Schlange zu vertreiben.²⁹¹ Dass nicht alle und alles im Paradies Platz haben, bewahrt sich auf dramatische Art und Weise, veranschaulicht in der folgenden Beschreibung:

285 Piercy 1991, 393

286 Honigsberg 1995, 139

287 Blau 2007, 123f.

288 Ozick 1998, 44

289 Idel 2007, 202

290 Ozick 1998, 64

291 Ozick 1998, 72

„The City in its redeemed state wishes to conserve itself. It is a rational daylight place; it has shut the portals of night.“²⁹²

Puttermesser könnte diesem Zitat nach Tag bedeuten, Xanthippe dagegen die Nacht, deren Schatten im reinen Licht des Paradieses nicht willkommen sind. Xanthippe kann sich dem konservierenden New York nicht anschließen, sondern strebt weiterhin nach der Erfüllung ihrer* Wünsche. Sie* träumt von der Zukunft, wo das Leben auf sie* wartet. Puttermesser – ganz und gar in der Gegenwart verhaftet – erfreut sich dagegen an der befriedeten und gereinigten Stadt und wünscht sich keine Entwicklung, weil es nur wieder schlechter werden kann. Die verwirklichte, allumfassende Reinheit entzweit Schöpferin* und Golem.

Reinheit wird hier in ihrer Labilität sichtbar. Durch ihr* Streben allein kann Xanthippe das Paradies zu Fall bringen. Sie* verunreinigt die perfekte Gegenwart durch Zukunftsavancen, die sich durch übermäßiges Begehren mächtiger Männer* äußern. Tatsächlich bedeutet dies, den Frieden der öffentlichen Ordnung zu stören und Kriminalität und Krankheit wieder Tür und Tor zu öffnen.

In der Figur von Yod verkompliziert sich die Errichtung und Wahrung von Sicherheit noch weiter. Eigentlich gelten Cyborgs als illegal, weswegen Yods Schöpfung heimlich erfolgt. In der Welt der Multis, die dieses globale Verbotsgesetz nach einer nicht näher erläuterten Cyborgrevolte erlassen haben, gibt es entweder technisch optimierte Menschen oder geistlose Arbeitsroboter. Wo die genaue Grenze zwischen diesen beiden Konzepten verläuft, kann schwer eruiert werden. Der Zwischenbereich darf wegen des erwähnten Gesetzes jedoch weder bespielt noch erprobt werden. Yods Schöpfer_innen machen es trotzdem.

Interessant ist insofern, dass Yod zwar für die Verteidigung der freien Stadt Tikva geschaffen wurde, diese durch seine* bloße Existenz aber umso mehr gefährdet. Yod potenziert und bestätigt die Gefährlichkeit von Tikva in der Außenwahrnehmung beträchtlich. Die Gefahr, die seine* Existenz für Tikva mit sich bringt, ist Yod aber imstande abzuwehren. Er* steht damit gleichzeitig für Sicherheit und Unsicherheit.

Yod verkörpert so gesehen die ambivalente Struktur eines Widerspruchs, die nur dort irrelevant ist, wo es generell an jeglicher Sicherheit mangelt – in den Glops, jenen gesetzeslosen, größtenteils unterirdischen Zonen, in denen neun Zehntel der Weltbevölkerung tagtäglich zu überleben versuchen, „[...] a place as crowded, as fetid with human smells and the overwhelming stench of pollution and decay“²⁹³. Unsicherheit wird im Glop von hohem Dreckaufkommen begleitet. Das paradiesische New York kann förmlich als Gegenteil davon verstanden werden. Während Xanthippe im sauberen New York jedoch heimatlos durch die Straßen irrt²⁹⁴, ist Yod im schmutzigen Glop gut aufgehoben.

292 Ozick 1998, 78

293 Piercy 1991, 294

294 Ozick 1998, 79: „In the newborn peaceable City, Xanthippe is restless.“

Unreinheit offenbart sich im Gegensatz zu Reinheit als ein Konzept, das langfristig funktionieren kann. Unreinheit erlaubt Integration und Veränderung, ohne sofort die Balance des Systems zu gefährden. An der Beziehung zwischen Sha'ul und Telmah lässt sich das gut erkennen. Durch den risikoreichen Vermischungsvorgang, der den tatsächlichen Austausch ihrer Lebensenergien meint, gewinnen beide an Standhaftigkeit im jeweiligen Leben: Sha'ul gewinnt an Lebenskraft und erweitert kontinuierlich seinen* Handlungsradius; Telmah fühlt sich vollwertiger und kann sich überhaupt zum ersten Mal in ihrem* Leben positiv zu sich selbst bekennen. Freilich darf keine Illusion darüber bestehen, wie gefährlich dieser ganze Prozess ist, wie ungewiss sein Ausgang. Sicherheit ist in der Verunreinigung per se keine zu finden. Ständig droht alles ineinander zu verschwimmen, sodass durch den Verlust jeglicher Konturen auch das Leben selbst verloren gehen kann.

Reinheit kann ihr vermeintliches Sicherheitsversprechen aber auch nicht halten. In einem allzu reinen Raum, wo jedes unbekannte und unreine Element augenblicklich als Gefahrenquelle verdächtigt wird, können letztlich nur wenige unter Aufgabe innerer Wandlungs- und Vermischungsimpulse bestehen, wie Telmah jahrelang erleben musste. Offensichtliche Mischwesen finden schon gar keinen Platz. Sie werden hinter die Grenzen der Reinheit verwiesen und entfalten dort ein umso größeres Gefahrenpotenzial. Sha'ul, Xanthippe und Yod wollen diese Grenzen zu Fall bringen, um eigenen Bedürfnissen folgen zu können.

Es geht an dieser Stelle keinesfalls darum, das Bedürfnis nach Sicherheit zu verunglimpfen. Wohl aber soll hinterfragt werden, ob Reinheit diese gewährleisten kann, wenn sie durch ihren hohen Ausschließungsgrad viele Gefahren überhaupt erst hervorbringt. Ähnlich den Besitzgütern Menschsein, Seele, Religion und Geschlecht setzt Reinheit eine Grenze, die Unvereinbarkeit aufgrund von Gegensätzlichkeit proklamiert. Zur Bewahrung der Reinheit wird alles jenseits der Grenze als bedrohlich, weil verunreinigend festgeschrieben. Gleichzeitig muss diese Beschränkung auch nach innen hin wirken, das bedeutet, jegliche Verbindungs- und Vermischungsbedürfnisse zu unterdrücken. Die geschaffene Sicherheit eines reinen Raums zeichnet sich daher immer durch ein hohes Maß an Gefährdung und Selbstbeschränkung aus.

Eine solche Sackgasse tut sich meiner Meinung nach in einem unreinen Raum nicht auf. Jedes Element vervielfältigt und bereichert die Unreinheit stattdessen nur noch weiter. Es besteht keine Notwendigkeit zu einer bestimmten Grenzziehung, sie kann individuell erfolgen.

In der Begegnung mit Unreinem lässt sich zudem die eigene Unreinheit erfahren. Die Angst vor Verunreinigung demontiert sich dadurch hoffentlich selbst. Golems und Cyborgs können helfen, die Lüge über die Reinheit zu entlarven, indem sie Vermischung vorleben und die Schöpfer_innen sich selbst in ihnen wieder erkennen können.

Letztlich geht es aber darum, das Konzept von Reinheit zu verraten und Reinheit und Unreinheit ihrer Bedeutung als Wertparameter zu entheben. Plötzlich wird klar, jede_r und alles ist schon immer unrein, d.h. vermischt, d.h. zusammengesetzt, d.h. nicht eindeutig verschieden und abgrenzbar. Die Vorstellung eines ehemals reinen Zustandes muss aufgegeben werden. Er hat nie existiert und wird es auch nie. Die allen gemeinsame Ausgangssituation ist und war schon immer Vermischung. Die in der Vermischung zusammengefügte Elemente waren in ihrem getrennten Zustand ebenfalls nicht pur oder rein. Golems und Cyborgs sind demnach nicht das Gegenteil ihrer Schöpfer_innen. Sie sind lediglich anders zusammengesetzt. Identitätskategorien verlieren angesichts von Golems und Cyborgs ihre Glaubwürdigkeit. Sie sind nicht fix, nicht abgeschlossen, sondern offen und wandelbar.

„Rather, it must be recognized that the world is comprised of hybrid encounters that refuse origin. Hybrid beings are what we have always been – regardless of our ‘breeding’.“²⁹⁵

Eine auf gegenseitigem Respekt basierende Beziehung zwischen Schöpfer_in und Geschöpf kann einen tragfähigen Rahmen für diese Einsicht bieten.²⁹⁶ Mit gegenseitiger Unterstützung können eigene und fremde Mischverhältnisse gesehen und genutzt werden. Durch den Wegfall fixer Begrenzungen ist vielfach auch die Legitimität von Machtpositionen in Frage gestellt. Die Rollen von Schöpfer_in und Geschöpf, von Mann* und Frau*, von Mensch und Maschine etc. sind plötzlich für alle verfügbar, können neu verteilt, oder noch besser anders organisiert werden. Konzepte der Gleichzeitigkeit oder der temporären Aneignung nach dem Motto „For today I am a robot.“ wären ein möglicher Weg.

Mit der Abschaffung von Grenzen ist der Ruf nach Sicherheit aber noch nicht verstummt. Entgrenzung kann Gefühle der Bedrohung und Haltlosigkeit auslösen, sodass Personen in ihren Abwehrhaltungen verharren, bis sie neue Grenzen gefunden oder angeboten bekommen haben. Doch Achtung:

„Wir müssen die Grenzen [...] sorgfältig auswählen.“²⁹⁷

Sowohl die, welche es aufzulösen als auch die, welche es ein- und beizuhalten gilt. Denn:

„[...] nicht alle Grenzüberschreitungen [...] [sind] per se schon Überschreitungen im Sinne einer Verbindung mit Ausgegrenztem oder Verdrängtem und können nicht um ihrer selbst willen gefeiert werden.“²⁹⁸

Auf der Suche nach alternativen Grenzen gilt es also jene auszuwählen, die zum Spiel mit den überholten Grenzen taugen. Gray macht mit seinen* Co-Autor_innen Heidi J. Figueroa-Sarriera und

295 González 1995, 275

296 „Hybridität ist nach Bhabha ein Prozess, der dualistische wie statische Unterscheidungen wie das Eigene/das Andere, innen/außen, hoch/niedrig etc. unterläuft und ihre Konstrukthaftigkeit bloßlegt.“ in: Ha 2005, 88

297 Gray 2002, 260

298 Singer 2001, 29

Steven Mentor im sogenannten Cyborg-Handbook folgenden Vorschlag:

„[...] es gibt wichtigere Entscheidungen, die getroffen werden müssen, nämlich zwischen gerecht und ungerecht, zwischen erhaltend und zerstörend, stabil und unberechenbar, Lust und Schmerz, Wissen und Unwissen, wirksam und wirkungslos, zwischen Schönheit und Hässlichkeit ...“²⁹⁹

Sicher und unsicher reihen sich gut ein in diese Begriffspaare. Ebenso will ich diese Aufzählung mit der grundsätzliche Unterscheidung zwischen gut und schlecht ergänzen. Eine vollständige Auswahl soll an dieser Stelle aber nicht das Ziel sein. Bewertungen samt ihrer Parameter müssen je individuell getroffen werden, sonst können keine Verhandlungsprozesse unterschiedlicher Positionen zum Wohl aller Beteiligten stattfinden. Beteiligt sind schließlich alle, die auf Basis eigener Empfindungen und Erfahrungen Bewertungen vornehmen und diese vermitteln können. Anhand zahlreicher Beispiele muss dies von Golems und Cyborgs angenommen werden. Sie sind daher als vollwertige Verhandlungspartner_innen anzusehen.

Das Auferlegen neuer Grenzen jedenfalls wäre um nichts besser und würde genauso wieder zu Hierarchien und Ausschlüssen führen. Schließlich wirkt das Absolute einer Grenze genauso folgeschwer und gewaltig, auch wenn es statt auf Reinheit auf Sicherheit, Wissen oder Effizienz rekurrieren würde. Diese Absolutheit von Grenzen soll im Sinne einer unbedingten Willens- oder Bedarfsäußerung zwar von jeder_m in Anspruch genommen werden können, deren Einhaltung jedoch von keine_r verlangt werden dürfen. Eine Person kann für sich z.B. Schmerz jedem Lustempfinden vorziehen, dies aber vom Gegenüber nicht genauso erwarten. Ebenso gilt für eine Person das Streben nach allumfassenden Wissen als höchstes Ziel, während die andere sich im dauerhaften Experiment gütlich tut. Was für die eine schön ist, trifft die andere als Ausdruck großer Hässlichkeit. Was für den eine gut ist, ist für die andere schlecht.

Diese aufs Erste einleuchtende Tatsache wartet alsbald mit größeren Herausforderungen auf, weil alle Bewertungen ständig verschieden sein können und darob ausverhandelt werden muss, was für mehr als eine Person gut oder schlecht ist. Willkommen in der Freiheit, deren Voraussetzung die Klärung der eigenen Bewertungskriterien und ihrer Grenzen darstellt! Damit einher geht auch die Pflicht, das jeweilige Gegenüber danach zu fragen oder zumindest seine_ihre Antworten hören zu wollen.

Die Verankerung dieser Pflicht will ich im Körper vornehmen.

8.4. Körpergrenzen

Im Körper findet die Freiheit ihren Grund und ihre Grenze. Es ist seine Sterblichkeit und Verletzlichkeit, die sowohl Einzigartigkeit verleiht (weil mich keine_r in meinem Sterbeprozess vertreten

²⁹⁹ Gray 2002, 26f.

kann) als auch zu gegenseitiger Verantwortung aufruft (aufgrund meines Vermögens anderer Leben zu beenden).

„The body may be the fundamental way that we belong to each other, but it is also the way in which we are uniquely individuated.“³⁰⁰

Das hier von Terry Eagleton gemeinte „Wir“ bezieht sich zwar nur auf „humans“. Seine* Ausführungen lassen sich jedoch auf alle anwenden, die über einen Körper verfügen und durch dessen Endlichkeit automatisch in den Kreis wechselseitiger Fürsorge und zugestandener Unabhängigkeit einzubeziehen sind. Die Möglichkeit des Sterbens und Getötet-Werdens ist demnach als untrügliches Zeichen für das Leben zu verstehen, auch wenn es zu Lebzeiten nicht immer als solches bezeichnet wird. Golems und Cyborgs fallen genau hier hinein. Der Sinn für ihre Lebendigkeit erschließt sich durch ihre Endlichkeit. Ihnen ist deshalb dieselbe Freiheit anzugedeihen, welche Schutz vor bzw. Milderung äußerer Todes- und Leidensfaktoren bedeutet. Der Körper setzt so zumindest eine klare Grenze, wo das Einwirken von anderen enden muss.

Auch wenn der Körper die materielle Seite der Existenz ist, betrifft der Ruf nach Einhaltung seiner Grenzen und damit zu wechselseitigem Respekt das ganze Individuum. Zum einen ergibt sich die von der Sterblichkeit abgeleitete Einzigartigkeit nicht allein aus dem körperlichen, sondern aus allen materiellen und immateriellen, organischen und anorganischen, bewussten und unbewussten Aspekten eines Wesens. Zum anderen stellen die Grenzziehungen mithilfe des Körpers immer soziale Handlungen dar. Singer beschreibt diesen Umstand mit Verweis auf Haraway folgendermaßen: „Körper seien materiell-semiotische Knoten, deren Grenzen sich in der Interaktion materialisieren.“³⁰¹ Die an bestimmte Körpermerkmale vergebenen Bedeutungen lenken und de-/legitimieren Möglichkeiten des Handelns mit – eigenen und anderen – Körpern. Dies lässt sich bei der Setzung von Geschlechtergrenzen genauso erkennen wie bei der Legitimierung von Gewalt gegen Kolonisierte.

Es wiederholt sich an dieser Stelle also keine Trennung von Materiellem und Immateriellem. Der Körper stellt vielmehr das Verbindungsstück dar, das gleichzeitig alle voneinander trennt und zueinander in Beziehung setzt. Er ist der Angelpunkt für moralisches Handeln:

„It is the mortal, fragile, suffering, ecstatic, needy, dependent, desirous, compassionate body which furnishes the basis of all moral thought.“³⁰²

Der Körper konstituiert sich in dieser Wertigkeit immer innerhalb eines sozialen Gefüges. Basierend auf körperlich-materiellen Bedürfnissen wie Essen, Schlafen etc. entstehen Beziehungen, welche

300 Eagleton 2003, 161

301 Singer 2001, 28

302 Eagleton 2003, 155

Personen zum Zwecke des Überlebens in gegenseitiger Abhängigkeit verbinden – geleitet von den Fragen, „wem bei dem Versuch zu überleben getraut werden kann“³⁰³ oder vielleicht muss und wessen Überleben unwesentlich oder sogar hinderlich für das eigene ist. Materielles Leben kann deshalb niemals von moralischen Entscheidungen und Standpunkten getrennt betrachtet werden.

„[...] the moral and material are sides of the same coin.“³⁰⁴

Moral hat also ursächlich mit der Grenze des Körpers zu tun, die ein Fremdeinwirken bis zum Mord möglich macht. Die Einhaltung dieser Grenze ist gleichzusetzen mit der Beachtung von Golems und Cyborgs als Körperträger_innen statt deren Benutzung als Funktionsträger_innen.

Von ihrer Entstehungsgeschichte her ist dies aber keineswegs so vorgegeben: Immerhin stehen an ihrem Beginn Schöpfer_innen, die ihr Innen und Außen sehen, fühlen und bestimmen. Dieser Blick unter die Oberfläche verliert jedoch seine Berechtigung, sobald Leben in das künstliche Wesen strömt. Es ist gerade diese Möglichkeit der Investigation, die unterbleiben muss, damit eine gleichwertige Beziehung entstehen und Verletzungen und tödliche Auseinandersetzungen für alle Seiten vermieden werden können. Denn ein Eingriff in andere Körper erfordert, dass diese stillhalten. Dazu müssen sie fixiert und unbeweglich gemacht, wenn nötig sogar getötet werden.³⁰⁵

Wenn ich Kreativität also als einen Prozess der Vermischung begreife, so muss ich dessen Grenze dort festmachen, wo Körperträger_innen einander gegenüber stehen. Sobald der Formungsprozess abgeschlossen ist, sind keine weiteren Eingriffe mehr durch die Schöpfer_innenhände erlaubt. Die_der Schöpfer_in muss nun lernen, sich von der eigenen Schöpfung zu distanzieren, sie gerade nicht kontrollieren zu wollen. So realisiert Telmah, dass das Zettelchen in Sha'uls Mund nach seiner* Aktivierung nicht mehr ihr* gehört.³⁰⁶ Puttermesser muss akzeptieren, dass nach Einhauchen des Lebens Xanthippe nicht weiter formbar ist – in keiner Hinsicht. Und Avram wird just in jenem Moment von Yod umgebracht, als dieser* wegen Avrams Selbstzerstörungsmechanismus selbst aus dem Leben scheidet. Avram bezahlt seinen* nachhaltigen Eingriff in Yods Körper mit dem eigenen Leben.

Schöpfer_in und Geschöpf stehen einander nach der Übergabe des Lebensodem als zwei voneinander getrennte Körper gegenüber. Die Überbrückung dieser Körpergrenzen ist dadurch aber nicht ausgeschlossen, sondern kann gewollt erfolgen, wie dies zwischen Yod und Shira im Net oder zwischen Sha'ul und Telmah im Vermischen ihrer Körperflüssigkeiten und Lebensenergien passiert. Nicht gewollte Eingriffe bedeuten dagegen Gewalt und rufen Gegengewalt hervor.

303 Bellanger 2001, 64

304 Eagleton 2003, 169

305 Bellanger 2001, 58ff.

306 Blau 2007, 141

Körpergrenzen sind daher nicht totalitär. Ihre Gültigkeit kann nicht allgemein behauptet werden, sondern ergibt sich immer nur aus dem Moment. Es ist immer die konkrete Situation zwischen Individuen, der Moment ihrer Interaktion, der Körpergrenzen setzt. Dann, wenn das Gegenüber zu ihrer Einhaltung explizit aufruft, wenn Körpergrenzen vom Gegenüber implizit wahrgenommen und respektiert werden, wenn sie in einem Akt der Gewalt missachtet und verletzt werden oder wenn sie in getroffener Übereinkunft gemeinsam überschritten werden, konstituieren sich Körpergrenzen. Wo diese konkret beginnen, wird durch die jeweils Beteiligten bestimmt. Körpergrenzen sind Verhandlungssache und ausnahmslos alle, deren Sterblichkeit ich erahnen kann, sind als potentielle Verhandlungspartner_innen zu betrachten.

8.5. Aufruf zur Vermischung

Die Möglichkeit von Grenzen war mir wichtig zu betonen, bevor ich nun dem Wunsch nach Definitionslosigkeit nachgehe. Denn dies ist, was Vermischung kurz gesagt für mich bedeutet – jenseits des Zwangs zur Eindeutigkeit leben und Beziehungen führen zu können.

In der Beziehung zwischen Schöpfer_in und Geschöpf kann dies erfahren und geübt werden. Golems und Cyborgs beweisen durch ihre Zusammensetzung nicht nur die Kombinierbarkeit von als unvereinbar wahrgenommenen Prinzipien, sondern auch die Produktivität dieser ungewöhnlichen Verbindungen, denn es entsteht nichts Geringeres als Leben. Golems und Cyborgs als ein „link between hybridity and productivity“³⁰⁷ führen den bereichernden Effekt dieser Verbindungen vor und nehmen ihnen dadurch den Charakter der Gefährlichkeit. Zur Produktivität kommt so auch der Aspekt von Freiheit hinzu: Nicht Sünde oder Ausschluss haben Vermischungen zwangsläufig zur Folge, sondern sie eröffnen die Möglichkeit, mehr als nur eins zu sein. Golems und Cyborgs verkörpern somit die einfache Tatsache, dass keine_r eindeutig bestimmbar ist.

Zur Wiederholung: Ein_e Cyborg ist Mensch und Maschine. Ein_e Golem besteht aus göttlichen und irdischen Elementen. Für die Herstellung von Cyborgs wie Golems bedarf es materieller Technik genauso wie Fachwissen um den richtigen Einsatz von Buchstaben. Ihre Lebenskraft beziehen sie aus dem Zusammenspiel von physischen Komponenten mit in den Körper eingeschriebenen Wörtern. Entsprechend ihrer willkürlichen Gestaltung müssen Golems und Cyborgs weder Mann* noch Frau* sein, weder jüdisch* noch nichtjüdisch*, sie können aber auch beide Seiten gleichzeitig in sich tragen. Und Golems und Cyborgs nehmen im Laufe ihres Lebens beide Rollen ein, die der_des Schöpfer_in und des Geschöpfs.

307 Gelbin 2011, 164

Diese Fähigkeit Verbindungen vorzuzeigen, die vorher als undenkbar galten, ist Golems und Cyborgs zu eigen. Sie sind nicht diesseits oder jenseits einer Grenze beheimatet, sondern bewohnen als „Grenzgeschöpfe“³⁰⁸ den Bereich der Grenze selbst. Es kann kein fixer Status für sie gefunden werden, obwohl dies die vorhandenen Grenzen in ihrer Beharrlichkeit und ihrem Zwang vorschlagen. Die Grenze verwandelt sich durch ihre Existenz von einer festen Trennungslinie in einen Raum – einen „site of difference“³⁰⁹ –, in dem Verwandlungen erfolgen und Verkörperungen temporär und unverbindlich eingenommen werden können. Dem Probieren sind keine Grenzen gesetzt! Golems und Cyborgs eröffnen damit einen Raum voller Möglichkeiten, der Verhandlungen darüber zulässt, wie und was eine Person sein will.

Diese Eigenschaft als Mediator_in findet sich bereits beim ersten Wesen, das Golem genannt wird – bei Adam-Golem, dem* unfertigen Adam. Susan Niditch beschreibt in ihrem großartigen Artikel „The Cosmic Adam: Man as Mediator in Rabbinic Literature“, wie diese_r Ur-Adam Widersprüche an die Oberfläche befördert und diese zur (Neu-)Verhandlung freigibt, indem Ur-Adam sie in seiner_ ihrer Gestalt verbindet.

„The first man, who has implications for all men who descend from him, is a symbolic bridge between oppositions of this world and the world-to-come, worthiness and unworthiness, man and woman, and now the most all-encompassing opposition, man and the cosmos.“³¹⁰

Die als „world-spanner“³¹¹ imaginierte Figur stellt dabei Verbindungen auf drei Ebenen her:

- metaphysisch-zeitlich: diese und die kommende Welt, Mensch und Gott
- strukturell-gesellschaftlich: Mann* und Frau*, Lebenswert und Lebensunwert
- räumlich-kosmisch: alle Himmelsrichtungen, Mensch und Kosmos

Adam-Golem muss angesichts dieser umfassenden Eigenschaften eigentlich als „superman“³¹² bezeichnet werden, als das vollkommenste Wesen, das ich mir überhaupt vorstellen kann. In ihm_r wird die Möglichkeit greifbar, in zwei Welten gleichzeitig zu leben: Im Diesseits und in der kommenden Welt, im Jetzt und in der Zukunft, auf der Erde und im unendlichen Kosmos, als Mann* und als Frau*, als in der gesellschaftlichen Hierarchie Begünstigte_r und Benachteiligte_r. Dichotomien werden in der Figur von Adam-Golem zu vereinbaren Widersprüchen. Die Spannungen zwischen den ehemals getrennten zwei Seiten zerreißen Adam-Golem jedoch nicht. Im Gegenteil, sie erscheinen als inklusive Wahlmöglichkeiten, gleich der Vorder- und Rückseiten einer Person, wie die Autorin Niditch zu veranschaulichen gibt.

308 Einleitungstext von Carmen Hammer und Immanuel Stieß, in: Haraway 1995, 30

309 Abbott 2001, 27

310 Niditch 1983, 142

311 Niditch 1983, 137: „The enormous, world-filling Adam, sometimes called a *gōlem* [...]“.

312 Niditch 1983, 139

Die einander entgegengesetzten Dinge lösen sich also nicht ineinander auf, sondern bleiben innerhalb von Adam-Golem als erträgliche Paradoxa bestehen, die das Leben sogar bereichern können. Die daraus resultierende Notwendigkeit, nämlich einen Umgang mit der Gleichzeitigkeit von zwei einander widersprechenden Seiten zu finden, setzt sich in der Existenz nachfolgender Golems und Cyborgs fort. Während Adam-Golem jedoch alle Räume und Zeiten überspannt, haben es menschenähnliche Golems und Cyborgs wesentlich schwerer, mit den ihnen inhärenten Paradoxa einen Platz in der Welt finden. Ihnen steht kein_e wohlwollende_r Gott gegenüber, sondern Gesellschaften, die ihre Widersprüche als einander ausschließende Gegensätze ansehen. Entsprechend meiner oben erläuterten Ansicht von Differenzen als Besitzgüter, kann gewöhnlich kein halbes Besitzgut geltend gemacht werden. (Kapitel 7.1. *Noch mehr Grenzen*, S. 65ff.)

Auch in den von mir beschriebenen Lebengeschichten von Sha'ul, Xanthippe und Yod wird deutlich, wie „[...] potentiell entfremdend eine Cyborg- [oder Golem-]Existenz sein kann [...]“³¹³. Die übermenschlichen Fähigkeiten erleichtern Golems und Cyborgs die Raumnahme deshalb nicht wirklich, sondern stattdessen sie eher mit noch mehr Differenzen aus, die sie im Grenzbereich unterbringen müssen.

Diesen Kampf um einen Platz und damit um Zugehörigkeit und Anerkennung in der Welt haben Golems und Cyborgs wiederum mit ihren Schöpfer_innen gemein. So leidet Telmah massiv unter den Erwartungen, die an sie* als Frau* in einer streng religiösen Gemeinde gestellt werden. Auch Ruth Puttermesser fühlt sich als jüdische* Frau* mit ihrer* intellektuellen Hingabe und ihrem* Drang nach Gerechtigkeit fehl am Platz. Sie* sehnt sich nach Anerkennung und Wirkungskraft in der unübersichtlichen und anonymisierenden Stadt New York. Und Shira kommt aus einer Arbeits- und Lebenswelt, in der Aussehen und sozialer Aktionsradius genau nach einer konzerninternen Hierarchie festgelegt werden, d.h. wo Leistung den Körper und zugestandenen Raum bedingt. Schöpfer_innen sehnen sich nach mehr Entfaltungsspielraum als ihnen aufgrund ihrer Zuordnung zu einer bestimmten Definition gewährt wird. Golems und Cyborgs dagegen vermissen die Sicherheit eines Raums generell, weil ihre Bestimmbarkeit jederzeit hinterfragt werden kann.

Sowohl von Geschöpfen also auch von Schöpfer_innen kann also folgendes gesagt werden:

„[...] [both] need freedom from the worlds in which we find them and in which they do not belong [...] They are freighted with differences.“³¹⁴

Dieses Zitat, mit dem sich Seren Uffen auf Puttermesser und ihre* Golem bezieht, bedeutet meiner Meinung nach zweierlei: Einerseits weist es auf eine Vielzahl von Unterschieden und Gegensätzen hin, deren Umgang einem schwierigen aber möglichen Balanceakt gleichkommt, nämlich gewohnte

313 Gray 2002, 256

314 Uffen 1987, 53

Widersprüche in sich und der Welt zu vereinen. Andererseits deutet „freighted“ auch auf die Beschränkungen hin, die mit Unterschieden oft einhergehen, indem bestimmte Rollen entsprechend ihrer Differenzkategorie z.B. als Frau* oder Jude* erfüllt werden sollen. Es ist die Grenze, die den Unterschieden ihre jeweilige Fracht mitgibt. Das Gewicht der Grenze macht Unterschiede zu unveränderbaren, ausschließlichen Festschreibungen, statt sie als Potentiale gleich der Vorder- und Rückseite wahrnehmen zu können.

Diese Gewalt, die dem Zwang zur Eindeutigkeit entspringt, trifft jede_n Einzelne_n, Schöpfer_innen und Geschöpfe gleichermaßen. Sie äußert sich in einer Beschränkung der Möglichkeiten bis hin zum Tod. Gerade in der Figur des_r Golem oder Cyborg kann sie sich zu einer existentiellen Bedrohung verdichten, wenn die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit ihrer klaren Definition durch die Umgebung und insbesondere durch den_die Schöpfer_in nicht ertragen wird.

Ausschlaggebend dafür ist die Spiegelfunktion, die eine unabwendbare Nähe zwischen Geschöpf und Schöpfer_in erzeugt. Diese als „Doppelgänger“³¹⁵ bezeichnete Funktion von Golems und Cyborgs bezieht auch die Schöpfer_innen in die Kämpfe um und gegen Grenzen mit ein. Schließlich ist durch den Prozess der Schöpfung alles in das Geschöpf eingeflossen, was die_der Schöpfer_in in sich trägt. Durch den Schöpfungsgrund – die Vision – wirken die Spannungen der_s Schöpfer_in in dem_r Golem oder Cyborg auch immerzu fort. Diese von Miriam Sivan als „double doubling“³¹⁶ benannte Dynamik macht eine klare Trennung zwischen Schöpfer_in und Geschöpf demnach unmöglich. Der_die Golem oder Cyborg verkörpert vielmehr die Chancen ebenso wie die Einschränkungen, die der_dem Schöpfer_in widerfahren. Das Geschöpf wirft sie durch seine Existenz spiegelgleich auf die_den Schöpfer_in zurück.

Konkret bedeutet das, dass die Unfassbarkeit von Golems und Cyborgs auch für ihre Schöpfer_innen geltend gemacht werden muss. Um dieser Erkenntnis zu entkommen, kann der_die Schöpfer_in eine fixe Grenze zwischen Geschöpf und Schöpfer_in einziehen, die in letzter Konsequenz auch zwischen Leben und Tod scheiden kann.

Die Unfassbarkeit dagegen anzunehmen, bedeutet Zuschreibungen zu hinterfragen. Sha'ul, Xanthippe und Yod erweisen sich darin als ideale Partner_innen. Die Unmöglichkeit ihrer Definierbarkeit führt die Unzulänglichkeit von Zuschreibungen überhaupt vor. Die Bezeichnungen „Mensch“, „Mann“, „Frau“ usw. samt den ihnen inhärenten Grenzen bleiben in Anwendung auf Golems und Cyborgs gleichsam in der Luft hängen. Die völlig freie Formbarkeit von Golems und Cyborgs zeigt zudem die Willkür von Grenzziehungen auf. Bezeichnungen und ihr mitgeliefertes Idealverhalten

315 Rosenfeld 1934, 144

316 Sivan 2005, 55

entsprechen demnach keiner Essenz jedweden Wesens, sondern sind (selbst-)auferlegt.

Besonders prägnant erweist sich dies anhand der geschlechtlichen Ausgestaltung von Golems und Cyborgs, deren mögliche Vielfalt angesichts dominanter Geschlechtermodelle nicht ausgeschöpft wird. Übernommene Geschlechterbilder engen stattdessen Gestalt und Rollenerfüllung auf zwei Geschlechter ein, die zu verfehlen gravierende Konsequenzen für das Leben des_r Golem oder Cyborg zeitigen kann. Der bewusste und geplante Schöpfungsakt würde dabei viel mehr zulassen, etwa die Formung neuer Geschlechtsmerkmale, neue Kombinationen der vorhandenen oder eine Reorganisation sexueller Befriedigung.

Dieses Beispiel macht auch deutlich, dass das Gegenteil der Geschlechtsbeschränkung nicht in der Aufhebung von Geschlechtern überhaupt besteht, sondern in deren freieren Gestaltung. Indem Gegensätze vereinbar werden, erweitern sich radikal die Möglichkeiten der individuellen Lebensgestaltung. Gegensätzliche Seiten verwandeln sich im Spiegelbild des_r Golem oder Cyborg in Potentiale, die die Schöpfer_innen eingeladen sind auszuleben.

Mithilfe einer_s Golem oder Cyborg an ihrer Seite können Schöpfer_innen also die Kritik an den bestehenden Verhältnissen in die Tat umsetzen. In Vorahnung ihrer Möglichkeiten initiieren sie eine Schöpfung, deren Geschöpf helfen kann, die bislang beschränkten Potentiale zu aktivieren. Unterdrückte Aspekte können endlich aufgegriffen oder überhaupt erstmals wahrgenommen werden. Das ehemals Bedrohliche, Verpönte oder gering Geschätzte, das jenseits der Grenze verortet war, darf mit dem jeweiligen Geschöpf ausgelebt werden.

In Auseinandersetzung mit maschinenartigen Wesen wie Cyborgs können beispielsweise feinmotorische Fertigkeiten positiv in die Vorstellung vom Selbst integriert werden:

„Intensive Lust auf Geschicklichkeit, auf automatenhafte, technologisch vermittelte Geschicklichkeit hört auf, eine Sünde zu sein und verwandelt sich in einen Aspekt der Verkörperung.“³¹⁷

Die potentielle Androgynität von Golems und Cyborgs wiederum erinnert an männliche* und weibliche* Anteile, die auch in der_m Schöpfer_in schlummern. Die klare Unterscheidbarkeit hört auf, ultimatives Entwicklungsziel zu sein. Stattdessen wird gefragt:

„Who or what is a creature that is programmed with both a woman's and a man's mentality? Can a spiritual androgyne be a human? Or is the real question whether anyone who is not androgynous can be fully human?“³¹⁸

Vermischung erklärter Gegensätze kann zum Ziel werden, wobei das Mischverhältnis individuell immer wieder aufs Neue bestimmt werden soll. Keinesfalls müssen alle Aspekte und Seiten in gleichem Maße vorkommen. Es soll aber vieles möglich sein, ohne dass der eigene Platz in der Welt zu

317 Haraway 1995, 70

318 Waskow 1992, 72

sehr erschüttert und gefährdet wird.

Im Laufe der von mir bearbeiteten Geschichten zeigt sich so, dass sich die Schöpfer_innen in Verbindung mit Golems und Cyborgs der Grenzen in Bezeichnungen entledigen können. So kann sich Telmah als unverheiratete Tochter* ihrer* Familie und sogar der gesamten Gemeinde gegenüber behaupten und auch Sex ohne Ehe haben. Ruth Puttermesser steigt von einer unbedeutenden Anwältin* zur Bürgermeisterin* New Yorks auf. Und Shira erlebt mit Yod eine leidenschaftliche Begierde in ihr* aufflammen, die sie* von sich als Frau* niemals erwartet hätte.

Dafür müssen die Schöpfer_innen ihre jeweilige Bezeichnung als Frau*, Jüdin* usw. nicht ablegen, sondern können sie mit den je eigenen Bedürfnissen und Wünschen in Einklang bringen. Wenn die Grenze aus den Bezeichnungen wegfällt, weil sie sich in der Figur der_des Golem oder Cyborg als unhaltbar und unzulänglich erwiesen hat, weitet sich die Grenze auch in Bezug auf die_den Schöpfer_in zu einer „site of difference“ – einem Grenzbereich aus. Schöpfer_innen lernen gemeinsam mit ihren Golems und Cyborgs durch die Grenzen hindurchzugehen und mehr Ausdrucksmöglichkeiten zu erlangen, als dies die Bezeichnungen eigentlich vorsehen. Die Bezeichnung hört dann auf Besitzgut zu sein, das zugestanden oder aberkannt werden kann. Es wird dann zu einem von vielen Besitzgütern, das manchmal hergezeigt und manchmal gut verpackt irgendwo verstaut wird. Über ihre Verwendung bestimmt die_der Besitzer_in allein.

1.3.2013

Die_der Schöpfer_in hat also die Wahl. Sie_er kann sich der Spiegelfunktion durch die_den Golem oder Cyborg hingeben oder sie verleugnen. Die Fehlbarkeit von Definitionen auf sich selbst zu übertragen, kann das Gefühl von Befreiung und neuen Möglichkeiten erwecken, aber auch Angst und Haltlosigkeit auslösen – gerade weil die Zuschreibungen mit gesellschaftlichen Strukturen korrespondieren, und der eigene Platz in der Welt mit dem Hinterfragen von klaren Unterschieden ins Wanken gerät. „Ängste vor Identitätsverlust und Phantasien über Verfälschung und Verschmutzung“³¹⁹ können auftreten. Es darf somit nicht wundern, wenn die Spiegelfunktion durch die Schöpfer_innen abgelehnt wird. Ganz offensichtlich ist Mut und Offenheit vonnöten, um sich von fixen Bezeichnungen loszusagen.

Umso besser, wenn die_der jeweilige Schöpfer_in dies bereits vorher gemacht hat. Malkah ist ein gutes Beispiel dafür. Sie* hat seit jeher versucht, all die Aspekte ihres* Selbst auszuleben, sodass sie* durch Cyborg Yod keine wirkliche Destabilisierung ihres* Selbstbildes erfährt. Avram muss als das absolute Gegenteil von Malkah betrachtet werden, denn er* negiert konsequent Yods vielgestaltige Persönlichkeit. Avram setzt sich zu Yod* entsprechend dem Gegensatzpaar Mensch zu Maschine. Es scheint fast so, als müsste Avram die Eindeutigkeit seines Mensch-Seins erhalten, indem er* Yod allein auf seine* Existenz als Maschine reduziert. Offensichtlich muss eindeutig gemacht

319 Ha 1995, 26

werden, was uneindeutig ist. Der potentiellen Verunsicherung durch Yod begegnet Avram mit unumstößlichem Definitionswillen.

Das ist nicht nur schade, sondern letztlich auch gefährlich. Denn Golems und Cyborgs werden einen Weg finden, ihre Vermischungsenergie zu verströmen – ohne Zustimmung vielleicht umso gewaltvoller, wie Avram am Ende erfahren muss.

Viel eher lohnt es sich, die Verunsicherung und den Aufruf zur Vermischung durch Golems und Cyborgs anzunehmen. Sie werden sich als verlässliche Partner_innen herausstellen, wenn es erklärte Gegensätze in vereinbare Widersprüche zu verwandeln gilt. Von ihrer Fähigkeit zur Mediation können die Schöpfer_innen profitieren, wenn es darum geht, Rissen in der Selbstwahrnehmung nachzugehen und als neue Chancen wahrzunehmen. Statt sich von ihnen abzugrenzen, hilft es sich mit ihnen zusammenzutun.

Golems und Cyborgs vermitteln also zweierlei:

Einerseits spiegeln sie das Bekannte wider und legen es so zur kritischen Betrachtung frei. Ihr Erscheinungsbild und ihr Verhalten beziehen Golems und Cyborgs nämlich immer aus der jeweiligen Umgebungskultur samt ihren Wertsystemen.

Andererseits bedeutet ihre Formbarkeit die grundsätzliche und unbegrenzte Möglichkeit, neue Fähigkeiten und Formen jenseits übernommener Normen hervorzubringen. Sie verkörpern pure Potentialität, die zu nutzen die Schöpfer_innen nur mutig und kreativ genug sein müssen.

Als zeitgleicher Spiegel und Beweis möglicher Verbindungen kommt einer_m Golem oder Cyborg die Rolle einer_s Vermittler_in zu. „[...] as a figur negotiating the tensions between the male/female, spiritual/physical [et cetera] [...]“³²⁰ laden Golems und Cyborgs zur Synthese von Differenzen ein. Sie sind Mediator_innen jener Spannungen, die aus hierarchischen Entgegensetzungen hervorgehen und die das Leben vieler Personen – von Schöpfer_innen und Geschöpfen gleichermaßen – schwierig bis unmöglich machen können.

Um diese Fähigkeit zur Mediation nutzen zu können, schlage ich vor, gleichzeitig innere und äußere Vermischung herbeizuführen:

Mit innerer Vermischung ist die Veruneindeutigung von Bezeichnungen wie Mensch*, Mann*, Jüdin* etc. gemeint, d.h. die Vermischung von Seiten dies- und jenseits festgesetzter Grenzen. In Auseinandersetzung mit Golems und Cyborgs können Grenzziehungen kritisch befragt werden. Im Spiegeleffekt kann diese Kritik auf das Selbst übertragen werden, was das Erfassen des Selbst in seiner Definierbarkeit zunehmend erschwert. Dafür werden innere Mischverhältnisse sichtbar, die

320 Anolik 2001, 44

mit neuen bisher ungekannten Möglichkeiten aufwarten.

Äußere Vermischung bedeutet Beweglichkeit von zwischenmenschlichen Positionen wie Schöpfer_in und Geschöpf. Sie ist dann erreicht, wenn Rollen der Dominanz und des Gehorsams nicht fix an Bezeichnungen gebunden sind oder durch sie begründet werden. Die Möglichkeit zum Gespräch über verfügbare Rollen stellt gleichsam die Bedingung für deren flexibleren Vergabe dar.

Diese Gleichzeitigkeit von innerer und äußerer Vermischung schafft eine gleichberechtigte Beziehung zwischen Schöpfer_in und Geschöpf, in der sich keine_r das Recht herausnimmt, die Unterschiede des_r Anderen in Grenzen zu weisen und damit Gewalt auszuüben. Eine solche Beziehung ist meiner Meinung nach gleichermaßen Voraussetzung und Resultat, dass widersprüchlich wirkende Seiten im Gegenüber wie im Selbst produktiv ausgelebt werden können. Eine Kombination scheinbar illegitimer Unterschiede stößt in einer solchen Beziehung nicht auf Widerstand, sondern auf Interesse an solchen Entfaltungsmöglichkeiten. Das Gegenüber kann so helfen, eigene Entwicklungen anzuregen und Potentiale auszuprobieren. Im Zustand der Vermischung stehen sämtliche Bezeichnungen und Positionen für alle offen.

Bezeichnungen können je nach Belieben angenommen und kombiniert, erweitert und wieder verworfen werden. Das jeweilige Mischverhältnis unterliegt keinen Grenzen. Positionen wiederum können nur aus Verhandlungen hervorgehen, deren Resultat einem Rollenspiel gleichkommt, das temporär solange verfolgt wird, als es alle für richtig befinden. Fragen der Legitimität erübrigen sich angesichts der notwendigen Zustimmung aller Beteiligten.

8.3.2013

Die Art der Beziehung³²¹ zwischen Schöpfer_in und Geschöpf erweist sich somit als bestimmend für die Konsequenzen der Schöpfung, ob Bezeichnungen und Positionen ge- und vermischt werden können oder ob sie behauptet und bekämpft werden müssen. Wille und Fähigkeit, widersprüchliche Seiten in sich und dem Gegenüber wahrzunehmen, bedingt die Möglichkeit Paradoxa miteinander in ein produktives Spiel zu verwickeln. Die Erweiterung der Außenwahrnehmung fällt dabei mit jener der Innenperspektive in eins, wenn das Gegenüber als Projektionsfläche unterdrückter Eigenschaften fungiert. So gemahnt Xanthippes Sexlust Puttermesser an ihre* eigene unterdrückte Sexualität. Yod erinnert Avram daran, dass er* irgendwann einmal ein Familienmensch war, was mit großem Schmerz behaftet ist. Ganz generell machen alle erschaffenen Wesen so für die Schöpfer_innen den Grad an Fremdbestimmung sichtbar, dem alle Individuen mehr oder weniger innerhalb einer Gesellschaft unterliegen und der häufig dazuführt, dass einzelne Personen bestimmte Aspekte ihrer Persönlichkeit unterdrücken, statt sie auszuleben.

321 Mit Beziehung meine ich die Art und Weise, wie sich Schöpfer_in und Geschöpf aufeinander beziehen.

An der Beziehung zwischen Geschöpf und Schöpfer_in wird deutlich, dass der Aufbau solcher Beschränkungen gleichzeitig im Innen und Außen erfolgt. Die Ausblendung innerer Potentiale geht mit der Abwertung echter Personen einher, die diese Potentiale vermeintlich verkörpern. Aber auch der Abbau von Beschränkungen ereignet sich innen wie außen. Im Annehmen eines als gegensätzlich wahrgenommenen Gegenübers werden auch die inneren Grenzen gelockert, die bestimmte Eigenschaften in den Bereich des Unerfahrbaren gedrängt haben.

Diese Wechselwirkung ist wichtig zu erkennen, um die Ressourcen einer Beziehung nützen zu können. Das Gegenüber, zu dem eine vertrauliche Beziehung besteht, hilft eigene unbekannte Seiten zu entdecken. Ein_e Golem oder Cyborg lässt durch seine_ihre Vielseitigkeit besonders viele Aspekte im Selbst anklingen, die eingeübte Gegensätze zunehmend unhaltbar machen. Gemeinsam können neue Aspekte im Selbst (wieder-)entdeckt und gelernt werden, wie sich die Integration neuer Seiten in der Selbst- und Fremdwahrnehmung bewerkstelligen lässt. Auch hier hilft die Beziehung als geteilter Raum, indem sie den Schock dämpft, der durch die Konfrontation mit ehemals unterdrückten und unbekannten Seiten entstehen kann. Die Beziehung zwischen Schöpfer_in und Geschöpf ist somit das äußere Resultat einer produktiven Vereinigung, deren innere Realität die Aufhebung oder Aufweichung gelebter Gegensätze ist.

Im Bekenntnis zu potentiellen Verbindungen kann sich dadurch ein Weg öffnen, der innere und äußere Spannungen löst. Die Furcht vor inneren Widersprüchen und vor der Unfassbarkeit des Gegenübers kann durch die Beziehung weichen. Die Sicherheit wird dann weniger in einem Ich gesucht, in dem Bezeichnung und Position ineinander verkettet sind, als in einem Ich, das sich mit einem zweiten Ich in immer neuen, gemeinsam getroffenen Konstellationen erleben darf.

„Without this kind of dialogue no future is possible.“³²²

322 Rosenzweig 1998, 86

9. ÜBER- UND AUSLEITUNG

Das Wort „Dialog“ weist den Weg, in den die Arbeit in weiterer Folge hätte münden sollen – in eine Auseinandersetzung über die Zweier-Beziehung und damit Martin Buber und Emmanuel Lévinas folgend. Doch diese Arbeit ereilt wie viele andere dieser Art das Schicksal, dass sie mehr wollte, als der Rahmen ermöglicht. So nehme ich eine gelungene Beziehung gleichsam als Voraussetzung für meine Schlussfolgerungen, obwohl das Zustandekommen von Du und Ich einer inneren Haltung bedarf, die erst gelernt werden will.

Insgesamt hoffe ich jedoch, mich Golems und Cyborgs in dieser Arbeit in einer Weise angenähert zu haben, die ihnen ein Gesicht gibt. Ich habe versucht, sie zu einem möglichen Du werden zu lassen. Dieses soll aus dem offenen und interessierten Blick hervorgehen, der das jeweilige Gegenüber mit ihren je eigenen Bedingungen und Bedürfnissen wahrnehmen will. Was diesem Blick entgegensteht, sind dabei oft weniger die Unliebenswürdigkeit von Golems und Cyborgs als vielmehr gesellschaftlich festgemachte Grenzen entlang von Geschlecht, Religion etc., die eingeschrieben in Herz und Kopf bestimmte Eigenschaften nicht zuzulassen bereit sind. Der Ausschluss oder die Abwertung harrt nicht lange einer Revanche und so verwandeln sich Sonderbarkeiten von Golems und Cyborgs in Gefährlichkeiten.

Die Entdeckung des Ichs im Du stellt in meiner Annäherung den vorläufigen Endpunkt dar, der im positiven wie negativen Sinn Gültigkeit hat. Alles, was ich am Gegenüber gutheiße oder schlechtmache, findet korrespondierende Anteile im Ich. Demnach besteht die Möglichkeit, durch die Annahme des Gegenübers in seiner Unterschiedlichkeit eigene Seiten zu erschließen. Die von mir vorausgesetzte gleichberechtigte Beziehung zwischen Ich und Du kann helfen Grenzen abzubauen, die bislang sowohl eine umfassendere Selbstwahrnehmung als auch eine wertfreiere Hinwendung zum Du verhindert haben. Die Akzeptanz größter Differenzen kann gemeinsam erreicht werden. Die Liebe wächst und mit ihr die Liebenden.

Mir liegt es also fern, Golems und Cyborgs als eine Art Erlöser_innenfiguren zu entwerfen, deren bloße Anwesenheit Befreiung bringt. Genauso wenig wie sie das Leben ihrer Schöpfer_innen unbedingt verschlechtern, verbessern sie dieses. In erster Linie erweitern Golems und Cyborgs qua ihrer Existenz das Spektrum möglicher Differenzen und verkörpern darum das Faktum der Heterogenität für sich und ihre Umwelt. Ihre Lebensfähigkeit und sozialen Kompetenzen können als Beweis gelesen werden, dass auch die Schöpfer_innen auf die gelebten Gegensätze sowohl in der_m Golem oder Cyborg als auch in sich selbst zugehen können und sollen.

Obwohl dies voraus setzt, dass sich die Schöpfer_innen von ihren konkreten Zielen distanzieren und die Golems und Cyborgs aus ihrer Rolle als Diener_innen entlassen, muss es nicht bedeuten, die Vision völlig aus den Augen zu verlieren.

Der Wunsch nach Befreiung, der in eine Vision mündet und zur Erschaffung von einer_m Golem oder Cyborg führt, bleibt dennoch erhalten. Die Vision, wenngleich ohne ihre direkte Erfüllung durch ein_e Golem oder Cyborg, kann in eine Beziehung zwischen Schöpfer_in und Geschöpf übertragen werden und dort wunderbar gedeihen und Früchte tragen. Wenn ungeahnte Gemeinsamkeiten gesehen und akzeptiert werden, ordnen sich die Unterschiede neu. Übernommene Grenzen, deren einschränkende Wirkungen den Ruf nach Befreiung initiiert haben, werden aufgeweicht.

„[...] there is the deep sense that we need otherness.“³²³

Meine Vermutung ist, dass die Ahnung des Befreiungspotential einer Beziehung mit einer_m Golem und Cyborg seit jeher in der_m Schöpfer_in wohnt. Die Sehnsucht nach Befreiung kulminiert demnach nicht nur in der Bestimmung und Verfolgung eines bestimmten Ziels mithilfe einer_s Golem oder Cyborg, sondern auch in der Herstellung eines Wesens, dessen Lebensbedingungen derart anders sind, dass allein seine Existenz ausreichender Beweis für die unfassbaren Möglichkeiten in dieser Welt ist.

„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt [...]“³²⁴

Golems und Cyborgs verkörpern geradezu diesen Satz, aber auch ihre Schöpfer_innen, die ihre Erschaffung bewerkstelligt haben. Gemeinsam können sie den restriktiven Strukturen und Institutionen entgegenhalten und Verbindungen jenseits des Geglaubten und Gewussten eingehen. Befreiung heißt, die Ausweitung und Nutzung der eigenen Möglichkeiten zu beanspruchen und die Einschränkungen durch auferlegte Grenzen nicht einfach hinzunehmen. Gelingen kann dies, wenn das Recht auf Befreiung nicht für ein Individuum oder eine Gruppe allein gilt, sondern wenn die Vision für Schöpfer_in und Geschöpf gleichermaßen Freiheit verspricht. Die Erweiterung des Selbst und seiner Möglichkeiten muss immer auch die Vielgestaltigkeit im Gegenüber würdigen und unterstützen.

323 New Keywords 2005, 249

324 Shakespeare 1995, 29

10. BIBLIOGRAPHIE

10.1. Primärtexte

Cynthia Ozick: „Puttermesser and Xanthippe“, in: dies.: *The Puttermesser Papers*, New York: Vintage, 1998. 21-101.

Marge Piercy: *He, She, and It*. New York: Fawcett, 1991.

שהרה בלאו: יצר לב האדמה. אור יהודה: זמורה ביתן, 2007.³²⁵

Alle Bibelverse sind – sofern nicht anders angegeben – der Übersetzung von Leopold Zunz entnommen: *Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift*, Tel Aviv: Sinai Verlag, 1997.

Shakespeare, William: *Hamlet. Prinz von Dänemark*. übersetzt v. August Wilhelm Schlegel. Stuttgart: Reclam Universalbibliothek, 1995.

10.2. Sekundärliteratur

Abbott, Andrew: *Time Matters. On Theory and Method*. Chicago/London: University of Chicago Press, 2001.

A.G. Genderkiller (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von „effeminierten Juden“, maskulinierten Jüdinnen“ und anderen Geschlechterbildern. Münster: UNRAST, 2005.

Bienstock Anolik, Ruth: „Reviving the Golem: Cultural Negotiations in Ozick's *The Puttermesser Papers* and Piercy's *He, She, and It*“, in: *Studies in American Jewish Literature*. Vol. 19/2000. 37–48.

die*s.: „Appropriating the Golem. Possessing the Dybbuk: Female Retellings of Jewish Tales“, in: *Modern Language Studies*. Vol. 31/2, 2001. 39–55.

die*s.: „Reviving the Golem, Revisiting *Frankenstein*: Cultural Negotiations in Ozick's *The Puttermesser Papers* and Piercy's *He, She and It*“, in: Lois E. Rubin (ed.): *Connections and Collisions. Identities in Contemporary Jewish-American Women's Writing*. Newark: University of Delaware Press, 2005. 139 – 159.

Bellanger, Silke: „Begegnungen mit den Cyborgs. Zur Lebenssituation der Cyborgs in der Moderne und danach“, in: Karin Giselbrecht, Michaela Hafner (eds.): *Data | Body | Sex | Machine. Technoscience und Sciencefiction aus feministischer Sicht*. Wien: Turia + Kant, 2001. 45–72.

Bilski, Emily D.: *Golem! Danger, Deliverance and Art*. New York: The Jewish Museum, 1988.

Blacher Cohen, Sarah: „Cynthia Ozick and Her New Yiddish Golem“, in: Daniel Walden (ed.): *Studies in American Jewish Literature*. Vol. 6/1987. 105–110.

Bloch, Chajim: *Der Prager Golem. Von seiner „Geburt“ bis zu seinem „Tod“*. Berlin: Benjamin Harz, 1920.

der*s.: *Israel der Gotteskämpfer. Der Baalschem von Chelm und sein Golem*. Berlin: Benjamin Harz, 1920b.

Brolsma-Stancu, Simona: „Der Prager Golem, ein Polygänger“, in: Albrecht Schöne, Hans-Peter Bayerdörfer (Hg.): *Kontroversen, alte und neue*. Band 5/ Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1986. 187–195.

325 Sarah Blau: *The Book of Creation*. Or Yehuda: Zmora-Bitan, 2007.

- Clynes, Manfred E., Nathan S. Kline: „Cyborgs and Space“, in: Gray, Figueroa-Sarriera, Mentor (eds.): *The Cyborg Handbook*. New York: Routledge, 1995. 29–33.
- Comrada, Norma: „Golem and Robot: A Search for Connections“, in: Maureen T. Krause (ed.): *Journal of the Fantastic in the Arts. Special Issue: The Golem*. Vol. 7/No. 2 & 3/1995. 244–254.
- Davidowicz, Klaus S.: *Die Kabbala. Eine Einführung in die Welt der jüdischen Mystik und Magie*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 2009.
- Eagleton, Terry: *After Theory*. New York: Perseus Books, 2003. Chapter 6: „Morality“. 140–173.
- Elias, Amy J.: „Puttermesser and Pygmalion“, in: Daniel Walden (ed.): *Studies in American Jewish Literature*. Vol. 6/1987. 64–74.
- Fink, Dagmar: „Writing the Cyborg: Refigurationen von Geschlecht in der feministischen Science-fiction“, in: Karin Giselbrecht, Michaela Hafner (eds.): *Data | Body | Sex | Machine. Technology und Sciencefiction aus feministischer Sicht*. Wien: Turia + Kant, 2001. 73–95.
- Frongia, Terri: „Tales of Old Prague: Of Ghettos, Passover, and the Blood Libel“, in: Maureen T. Krause (ed.): *Journal of the Fantastic in the Arts. Special Issue: The Golem*. Vol. 7/No. 2 & 3/1995. 146–162.
- Gavriluta, Nicu: The Golem Mythology, the Wandering Jew and the Emancipation, in: *Studia Hebraica*. 2/2002. 169–181.
- Gelbin, Cathy S.: *The Golem Returns. From German Romantic Literature to Global Jewish Culture, 1808-2008*. US: University of Michigan Press, 2011.
- Glazer, Miriyam: „Orphans of Culture and History: Gender and Spirituality in Contemporary Jewish American Women's Novels“, in: *Tulsa Studies in Women's Literature*. Vol. 13/ No. 1/Spring 1994. 127–141.
- Goldsmith, Arnold L.: *The Golem Remembered, 1909-1980. Variations of a Jewish Legend*. Detroit: Wayne State University Press, 1981.
- González Jennifer: „Envisioning Cyborg Bodies: Notes From Current Research“, in: Gray, Figueroa-Sarriera, Mentor (eds.): *The Cyborg Handbook*. New York: Routledge, 1995. 267–279.
- Goska, Danusha V.: „Golem as Gentile, Golem as Sabra: An Analysis of the Manipulation of Stereotypes of Self and Other in Literary Treatments of a Legendary Jewish Figure“, in: *New York Folklore*. Vol. 23/No. 1–4/1997. 39–64.
- Gray, Chris Hables, Heidi J. Figueroa-Sarriera, Steven Mentor (eds.): *The Cyborg Handbook*. New York: Routledge, 1995.
- der*s.: *Cyborg Citizen. Politik in posthumanen Gesellschaften*. Wien: Turia + Kant, 2002.
- Grosz, Elisabeth. „Lived Spatiality. (The Spaces for Corporeal Desire)“, in: Elisabeth Grosz & Peter Eisenman (eds.): *Architecture from the Outside. Essays on Virtual and Real Space*. Cambridge, Massachusetts/London, England: MIT Press, 2001. 30–47.
- Ha, Kien Nghi. *Hype um Hybridität. Kultureller Differenzkonsum und postmoderne Verwertungs-techniken im Spätkapitalismus*. Bielefeld: transcript, 2005.
- Haraway, Donna. „A Manifesto for Cyborgs: Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980s.“, in: Linda J. Nicholson (ed.): *Feminism/Postmodernism: Thinking Gender*. New York: Routledge, 1990. 190–233.

- die*s.: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1995.
- Heilbroner, Robert: "Do Machines Make History?", in: *Technology and Culture* 8/3. July 1967. 335–345.
- Honigsberg, David M.: „Rava's Golem“, in: Maureen T. Krause (ed.): *Journal of the Fantastic in the Arts. Special Issue: The Golem*. Vol. 7/No. 2 & 3/1995. 137–145.
- Huet, Marie-Hélène: *Monstrous Imagination*. Cambridge/London: Harvard University Press, 1993.
- Idel, Moshe. *Der Golem. Jüdische magische und mystische Traditionen des künstlichen Anthropoiden*. Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag/Suhrkamp, 2007.
- Johnson, Barbara: „My Monster/My Self. Frankenstein: Or, the Modern Prometheus by Mary Shelley; My Mother/My Self by Nancy Friday; The Mermaid and the Minotaur by Doroty Dinnerstein“, in: *Diacritics*. Vol. 12/No. 2/Summer 1982. 2–10.
- Kaplan, Aryeh: *Sefer Yetzirah. The Book of Creation. In Theory and Practice*. Revised Edition. Boston/ York Beach: Weiser Books, 1997.
- Kieval, Hillel J.: „Pursuing the Golem of Prague: Jewish Culture and the Invention of a Tradition“, in: *Modern Judaism*, Vol. 17/ No. 1/February 1997. 1–23.
- Klaus, Georg: *Kybernetik in philosophischer Sicht*. Berlin: Dietz Verlag, ³1963.
- Kluchin, Abigail. *The Cyborg and the Golem*. 2003. in:
 Part 1: <http://www.metanexus.net/magazine/tabid/68/id/8123/Default.aspx> (7.3.2011)
 Part 2: <http://www.metanexus.net/magazine/tabid/68/id/8173/Default.aspx> (7.3.2011)
- Koven, Mikel J.: „Have I Got A Monster for You!‘: Some Thoughts on the Golem, ‚The X-Files‘ and the Jewish Horror Movie“, in: *Folklore*. Vol. 111/No. 2/October 2000. 217–230.
- Krause, Maureen T.: „Bereshit bara Elohim: A Survey of the Genesis and Evolution of the Golem“, in: Maureen T. Krause (ed.): *Journal of the Fantastic in the Arts. Special Issue: The Golem*. Vol. 7/No. 2 & 3/1995. 113–136.
- Kremer, S. Lillian: „A Feminist Interpretation of Jewish History and Spirituality: Collision and Fusion in Marge Piercy's Later Poetry and Fiction“, in: Lois E. Rubin (ed.): *Connections and Collisions. Identities in Contemporary Jewish-American Women's Writing*. Newark: University of Delaware Press, 2005. 160–178.
- Lévinas, Emmanuel: *Ethik und Unendliches. Gespräche mit Philippe Nemo*. Wien: Passagen, ³1996.
- der*s.: *Verletzlichkeit und Frieden. Schriften über die Politik und das Politische*. Pascal Delhom und Alfred Hirsch (eds.). Zürich: diaphanes, 2007.
- Levy, Shimon: „The Performance of Creation, Creation in Performance“, in: Gerard P. Luttikhuisen (ed.): *The Creation of Man and Woman. Interpretations of the Biblical Narratives in Jewish and Christian traditions*. Leiden/Boston/Köln: Brill, 2000. 187–205.
- Linkon, Sherry Lee: „A Way of Being Jewish That Is Mine‘: Gender and Ethnicity in the Jewish Novels of Marge Piercy“, in: *Studies in American Jewish Literature*. Vol. 13/1994. 93–104.
- Lipton, Diana: „Skin and Bone, Spirit and Self“, in: *European Judaism*. Vol. 32/ No. 1/Spring 1999. 63–69.

- Lorenz, Dagmar C. G.: „Transcending the Boundaries of Space and Culture: The Figures of the Maharal and the Golem after the Shoah – Friedrich Torberg's *Golems Wiederkehr*, Leo Perutz's *Nachts unter der steinernen Brücke*, Frank Zwillinger's *Maharal*, and Nelly Sachs's *Eli. Ein Mysterienspiel vom Leiden Israels*“, in: Dagmar C. G. Lorenz, Renate S. Posthofen (eds.): *Transforming the Center, Eroding the Margins. Essays On Ethnic and Cultural Boundaries in German-Speaking Countries*. Columbia: Camden House, 1998. 285–302.
- Lyons, Bonnie: „Ozick as a Jewish Writer“, in: Daniel Walden (ed.): *Studies in American Jewish Literature*. Vol. 6/1987. 13–23.
- Mayer, Hans: *Außenseiter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1975.
- Mayer, Sigrid: *Golem. Die literarische Rezeption eines Stoffes*. Bern/Frankfurt am Main: Herbert Lang, 1975.
- Morris, Nicola: *The Golem in Jewish American Literature. Risks and Responsibilities in the fiction of Thane Rosenbaum, Nomi Eve and Steve Stern*. New York: Peter Lang Publishing, 2007.
- Necker, Gerold: „Warnung vor der Schöpfermacht. Die Reflexion der Golem-Tradition in der Vorrede des Pseudo-Sa'adya-Kommentars zum Sefer Yesira“, in: *Frankfurter Judaistische Beiträge* 21/Juli 1994. 31–67.
- Niditch, Susan: „The Cosmic Adam: Man as Mediator in Rabbinic Literature“, in: *Journal of Jewish Studies*. Vol. 35/2, Autumn 1983. 137–146.
- Plank, Robert: „The Golem and the Robot“, in: *Literature & Psychology*. Vol. XV/No. 1/1965. 12–28.
- Raab, Alon: Ben Gurion's Golem and Jewish Lesbians: Subverting Hegemonic History in Two Israeli Graphic Novels, in: eds.: Samantha Baskind, Ranen Omer-Sherman: *The Jewish Graphic Novel. Critical Approaches*. New Brunswick/New Jersey/London: Rutgers University Press, 2008. 214–233.
- Rosenberg, Yudl: *The Golem and the Wondrous Deeds of the Maharal of Prague*. Curt Leviant (transl. und ed.). New Haven/London: Yale University Press, 2007.
- Rosenfeld, Beate: *Die Golemsage und ihre Verwertung in der deutschen Literatur*. Breslau: Verlag Dr. Hans Priebsch, 1934.
- Rosenzweig, Rosie: „Marge Piercy's Jewish Feminism: A Paradigm Shift“, in: *Studies in American Jewish Literature*. Vol. 17/1998. 82–87.
- Rowen, Norma: „The Making of Frankenstein's Monster: Post-Golem, Pre-Robot“, in: Nicholas Ruddick (ed.): *State of the Fantastic: Studies in Theory and Practice of Fantastic Literature and Film*. Westport: Greenwood, 1992. 169–177.
from: <http://knarf.english.upenn.edu/Articles/rowen.html> (18.4.2012)
- Rubin, Lois E.: *Connections and Collisions. Identities in Contemporary Jewish-American Women's Writing*. Newark: University of Delaware Press, 2005.
- Sautter, Diane: „Erotic and Existential Paradoxes of the Golem: Marge Piercy's *He, She and It*“, in: Maureen T. Krause (ed.): *Journal of the Fantastic in the Arts. Special Issue: The Golem*. Vol. 7/No. 2 & 3/1995. 255–268.
- Scholem, Gershom: „Die Vorstellung vom Golem in ihren tellurischen und magischen Beziehungen“, in: *Eranos Jahrbuch* 1953/Band 22. Zürich: Rhein-Verlag. 235–289.

- der*s.: „Die Vorstellung vom Golem in ihren tellurischen und magischen Beziehungen“, in: *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973. 209–259.
- der*s.: „Der Golem von Prag und der Golem von Rehovot“, in: *Judaica 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982 [1970]. 77–86.
- Shands, Kerstin W.: *The Repair of the World. The Novels of Marge Piercy*. Westport/London: Greenwood Press, 1994. Chapter 11: „He, She and It“. 137–153.
- Sherwin, Byron L.: *The Golem legend. Origins and Implications*. Lanham/London/New York: University Press of America, 1984.
- Singer, Mona: „Cyborg – Körper – Politik“, in: Karin Giselbrecht, Michaela Hafner (eds.): *Data | Body | Sex | Machine. Technoscience und Sciencefiction aus feministischer Sicht*. Wien: Turia + Kant, 2001. 20–44.
- Sivan, Miriam: „Cynthia Ozick's Golem: A Messianic Double“, in: *Literature & Theology*. Vol. 16/No. 1/March 2005. 47–59.
- Strauss, Walter A.: „The Golem on the Operatic Stage“, in: Maureen T. Krause (ed.): *Journal of the Fantastic in the Arts. Special Issue: The Golem*. Vol. 7/No. 2 & 3/1995. 191–200.
- Uffen, Ellen Serlen: „The Levity of Cynthia Ozick“, in: Daniel Walden (ed.): *Studies in American Jewish Literature*. Vol. 6/1987. 53–63.
- Völker, Klaus (Hg.): *Künstliche Menschen. Dichtungen und Dokumente über Golems, Homunculi, Androiden und liebende Statuen*. München: Carl Hanser Verlag, 1971. Nachwort. 425–496.
- Walden, Daniel (ed.): „The World of Cynthia Ozick“. *Studies in American Jewish Literature*. Vol. 6/1987. Kent State University Press.
- Waskow, Arthur: „Androgyny and Beyond. Book Review of ‚He, She and It‘“, in: *Tikkun*. Vol. 7/No. 6/1992. 72–74.
- Weiss, Tzahi: „On the Matter of Language: The creation of the world from letters and Jacques Lacan's perception of letters as real“, in: *The Journal of Jewish Thought & Philosophy*. Vol. 17/No. 1/2009. 101–115.
- Yair, Gad, Michael Soyer: *The Golem in German Social Theory*. Plymouth: Lexington Books, 2008.
- Yossif, Eli: „From Ancient to Modern Jewish Mythologies“, in: Glenda Abramson (ed.): *Modern Jewish Mythologies*. Cincinnati: Hebrew Union College Press, 2000. 149–160.
- Zornberg, Avivah Gottlieb: *The Beginning of Desire. Reflections on Genesis*. New York: Image Book, 1995. Chapter 1: Bereshit. The Pivoting Point. 3–36.
- בלאו, שהרה: ערפדים עושים קידוש? על יהודים, ערפדים ודעות קדומות. מתוך: הגי ינאי ודניאלה גורביץ': עם שתי הרגליים עמוק בעננים. על פנטסיה בספרות העברית. ישראל: גרף, 2009. 196-189.
- גורביץ', דניאלה: הפנטסיה מהי? מתוך: הגי ינאי ודניאלה גורביץ': עם שתי הרגליים עמוק בעננים. על פנטסיה בספרות העברית. ישראל: גרף, 2009. 28-13.
- הראבן, גיל: על דברים שלא יעלו על הדעת. מתוך: הגי ינאי ודניאלה גורביץ': עם שתי הרגליים עמוק בעננים. על פנטסיה בספרות העברית. ישראל: גרף, 2009. 60-43.
- לוטם, עמנואל: תולדות הפנטסיה. מתוך: הגי ינאי ודניאלה גורביץ': עם שתי הרגליים עמוק בעננים. על פנטסיה בספרות העברית. ישראל: גרף, 2009. 42-29.
- פרישמאן, דוד: הגולם. מתוך: דוד פרישמאן: כל כתבי סיפורים. ארוכות וקצרות. ספר ג. ירושלים/תל אביב: מ. נימן, 1964. 103-74.

10.3. Lexikonartikel

Encyclopedia Judaica. (kurz: EJ) Second Edition. USA/Jerusalem: Keter Publishing House, 2007.

→ „Ashkenaz“. Volume 2. 569–571.

→ „Golem“. Moshe Idel, Gershom Scholem. Volume 7. 735–738.

→ „Halakhah“. Louis Jacobs. Volume 8/2007. 251.

→ „Minyan“. Volume 14/2007. 302.

→ „Mitzvah“. Aaron Rothkoff. Volume 14/2007. 371.

→ „Sephardim“. Hyman Joseph Campeas, Alan D. Corre, Ezer Kahanov, Yitzchak Kerem, Cecil Roth. Volume 18. 292–305.

New Keywords. A Revised Vocabulary of Culture and Society. Oxford: Blackwell, 2005.

→ „Other“. Kevin Roberts. 249–251.

11. ANHANG

11.1. Abkürzungen

AdV	Anmerkung der_s Verfasser_in
EJ	Encyclopedia Judaica
n.Z.	nach der Zeitenwende, d.h. nach dem Jahre 0
ÜdV	Übersetzung der_s Verfasser_in
v.Z.	vor der Zeitenwende, d.h. vor dem Jahre 0

11.2. Lesehilfe

Ort	Schöpfer_innen	Geschöpfe
New York City	Ruth Puttermesser	Golem Xanthippe
Orthodoxe Gemeinde in Israel	Telmah	Golem Sha'ul
Freie Stadt Tikva	Avram, Malkah, Shira	Cyborg Yod

11.3. Glossar

Das Glossar soll helfen, spezifische Wörter aus dem jüdischen Kontext für ein breites Lesepublikum verständlich zu machen. Die Auswahl ergibt sich daher ganz einfach aus jenen Begriffen, die außerhalb eines jüdischen Kontextes kaum über Bedeutung verfügen.

Für das Glossar habe ich mich der aktuellen Version der Encyclopedia Judaica bedient, die ich als weiterführende Lektüre empfehlen kann.

Aschkenas_in, der_die; Aschkenasim, die; aschkenasisch, אַשכּנזי³²⁶

Diese Personenbezeichnung bezieht sich auf Mitglieder sämtlicher, jüdischer Gemeinden von Nordfrankreich bis in die slawischen Länder und auf deren Nachfahr_innen, die mittlerweile in vielen Ländern dieser Welt beheimatet sind.

Ihre ursprüngliche geografische Herkunft sowie ihre spezifische Lebensweisen prägen das heutige Verständnis von Aschkenasim, weshalb „aschkenasisch“ im Wesentlichen einander ähnelnde Kulturen bezeichnet. Im Allgemeinen werden Sefardim im Gegensatz zu Aschkenasim gedacht. Trotz innerer Vielfalt unterscheiden sich die zwei Gruppen erheblich in der Liturgie, den religiösen Ideen und religionsphilosophischen Schwerpunktsetzungen, Brauchtum, Rechtsauffassung und -anwendung, sozialen Institutionen und der Sprache. So ist Jiddisch als eine Kombination von Umgebungssprachen und Hebräisch im östlichen Europa entstanden, das von einigen aschkenasischen Gemeinden bis heute gesprochen wird.

³²⁶ EJ, Vol. 2/2007, 569–571. Schlagwort: „Ashkenaz“

Halachah, die; halachisch; הלכה³²⁷

Verwandt mit dem hebräischen Wort für gehen (הלך), meint die Halachah in einer sinngemäßen Übersetzung eine Anweisung dafür, wie zu gehen sei. Halachische Diskussionen sind demnach um die religiöse Praxis bemüht und versuchen rechtliche Rahmenbedingungen und konkrete Regeln für ein jüdisches Leben zu formulieren. Die Halachah stellt nicht zwingend ein fixes Konvolut an Gesetzen dar, sondern bezeichnet allgemein die religionsrechtliche Seite des Jüd_innentums, die je nach Gemeinde und Zeit variiert. Die Halachah umfasst somit Diskussionen über alle Grenzen des Erlaubten, die im konkreten Leben einer jüdischen Person relevant werden können.

Minjan, der; מינין³²⁸

Jeder Gottesdienst setzt die Anwesenheit eines Minjan voraus, um die Präsenz von Gott zu gewährleisten. Für die Bildung eines Minjan sind traditionell zehn erwachsene Männer* vonnöten. In progressiveren Gemeinde ם besteht er aus erwachsenen Männern* und Frauen*.

Mitzwah, die; Mitzwot, die; מצוה³²⁹

Mitzwah meint ein Ge- oder Verbot, das von der Bibel abgeleitet wurde und alle erwachsenen Jüd_innen befolgen sollen. Insgesamt gibt es 613 Mitzwot, bestehend aus 365 Ver- und 248 Gebote.

Sefard_in, der_die; Sefardim, die; sefardisch, ספרדי³³⁰

Diese Benennung ist etwas irreführend, weil aktuell zwei jüdische Gruppen dazugezählt werden. Zum einen jene, die bis zu ihrer Vertreibung im Jahre 1492 in Spanien gelebt haben, deren Umgangssprache Ladino war und die ihre Kultur in einer christlichen oder muslimischen Umgebung herausgebildet haben. Nach 1492 siedelten sie sich in Nordafrika, Südosteuropa und Palästina an, später auch in europäischen Großstädten wie Amsterdam, und haben zum Teil bis heute sefardische Traditionen bewahrt.

Zum anderen werden im heutigen Israel sämtliche Jüd_innen als Sefardim bezeichnet, die aus arabischen Ländern eingewandert sind, obwohl deren Vorfahr_innen nicht unbedingt zu den aus Spanien Vertriebenen gehören. Dies ergibt sich daraus, dass zwischen Muslim_innen und Sefardim mitunter eine gewisse kulturelle Nähe bestand – bis 1492 in Spanien sowie danach in jenen arabisch-sprachigen Ländern, in die Sefardim ausgewandert waren.

Sefardim werden aber auch plump im Gegensatz zu Aschkenasim definiert, wodurch alle zu Sefardim werden, die keine aschkenasischen Wurzeln vorzuweisen haben. Sefard_in sein, kann demnach Selbst- oder Fremdbezeichnung sein.

327 Louis Jacobs, in: EJ, Vol. 8/2007, 251. Schlagwort: „Halakhah“

328 Aaron Rothkoff, in: EJ, Vol. 14/2007, 302. Schlagwort: „Minyan“

329 EJ, Vol. 14/2007, 372. Schlagwort: „Mitzvah“

330 Hyman Joseph Campeas, Alan D. Corre, Ezer Kahanov, Yitzchak Kerem, Cecil Roth, in: EJ, Vol. 18/2007, 292–305. Schlagwort: „Sefhardim“

11.4. Transkription

Das Alef-Bet (Der Name ergibt sich aus den beiden ersten Buchstaben des hebräischen Alphabets) besteht aus 22 Konsonanten.

Vokale können im Schriftbild in Form von Punktierungen (ober, unter, vor oder nach dem zu vokalisierenden Konsonanten) oder behelfsmäßig durch als Vokale verwendete Konsonanten angezeigt werden. Ich habe mich für die zweite Möglichkeit entschieden, einfach weil es der gegenwärtigen Alltagspraxis entspricht. Einzig Lexikoneinträge, Lehrtexte, Kinderbücher und die Bibel sind üblicherweise mit der für Nicht-hebräisch-Lesende als „Punkte und Striche“ erkennbaren Vokalisation versehen. Dem folgend erscheinen in dieser Arbeit hebräische Wörter nur dann mit Vokalzeichen, wenn sie der Bibel entnommen sind oder zum Zwecke ihrer Definition erstmals eingeführt werden.

Generell habe ich versucht, hebräische Wörter, Eigennamen oder Begriffe in ihrer transkribierten Form zu verwenden. Nur die Erstnennung eines ursprünglich hebräischen Begriffs lädt zu einer einmaligen Verschriftlichung von rechts nach links ein. Schließlich handelt es sich bei dieser Arbeit infolge meiner akademischen Wegstrecke um eine judaistische. Doch soll sie sich nicht nur an ein solches Lesepublikum richten. Auch um einer akademischen Isoliertheit entgegenzuwirken, will ich die Transkription einfach halten, sodass eine flüssige Lesart entsprechend des deutschen Alphabets möglich ist.

Zur Übersicht und zum genauen Nachvollzug für Kenner_innen beider Sprachen und Schriften seien Transkriptionstabellen angefügt. Dass die Konsonantentabelle mehr als 22 Zeilen aufweist, mag der_m genauen Leser_in auffallen, und gründet sich auf eine besondere Eigenschaften von sechs Buchstaben, deren Ton von der Stellung innerhalb des Wortes abhängt. Diesem Phänomen der Begadkefat-Laute habe ich in der Tabelle Rechnung getragen und aus einem zwei Buchstaben werden lassen, sofern die Aussprache heutzutage unterschiedlich ausfallen kann. Die ebenso durch ein Dagesch angezeigte Konsonantenverdoppelung wird in die deutsche Transkription als ebensolche übernommen: Der verdoppelte Konsonant erscheint dann als zwei Buchstaben.

11.4.1. Konsonanten

א	je nach lautgebendem Vokal: A, E, I, O, U + Stimmabsatz ' (vergleichbar mit dem Stimmabsatz bei Ale'uten)
ב	v
בּ	b
ג ג	g
ד ד	d
ה	h
ו	w bzw. O und U bei vokalischer Verwendung
ז	z (stimmhaftes s)
ח	ch
ט	t
י	j
כ	k
ך כ	ch
ל	l
מ מ	m
נ ן	n
ס	s
ע	je nach Vokalisation: A, E, I, O, U + Stimmabsatz ' (vergleichbar mit dem Stimmabsatz bei Ale'uten)
פ פ	f
פּ	p
צ צ	ts (wie das deutsche „z“ gesprochen)
ק	q
ר	r
ש	sch
שׁ	s
ת ת	t

11.4.2. Vokale

Ich habe mich dazu entschieden, bei Vokalen nur ihre Qualität, nicht aber ihre Quantität (kurz oder lang) in deutscher Umschrift wiederzugeben. Demnach ergibt sich folgende, grammatikalisch simplifizierte Entsprechung zwischen hebräischen Vokalzeichen und deutschen Vokalbuchstaben:

<p style="text-align: center;">אָ אַ אִ</p>	A
<p style="text-align: center;">עֵ עֶ עִ אֵ אֶ אִ</p>	E
<p style="text-align: center;">יִ יֵ יֶ</p>	I
<p style="text-align: center;">וּ וֹ וֵ וִ</p>	O
<p style="text-align: center;">וֹ וֵ</p>	U

11.5. Buchstabentafeln aus dem *Sefer Jetzirah* als Beispiel

Hier sind zwei Beispiele von Buchstabentafeln abgebildet, deren richtiger Einsatz eine Golemschaffung ermöglichen soll. Es sind jeweils die ersten zwei von insgesamt 22 Tafeln zu sehen.

1. Abb. nach Rabbi Eliezer, in: Kaplan 1997, 304, nach: R. Tzvi Elimelekh Shapiro of Divon, Moshe Shapiro (eds.): *Perush HaRA MeGarmiza*. Przemysl, 1888.
2. Abb. entsprechend späterer Kabbalist_innen, in: Kaplan 1997, 310, nach: *Emek HaMelekh*. Amsterdam, 1563.

Array for Alef	For Bet
אב גד הו זח טי כלמנסעפץקרשת אג הז טכ מס פק ש אד זי מע קת גוטלסצשבהחכנפר אח טמ פש גז כסק או כע שדטנקבולפת היסר גחמצ אז מק גטס שהכפ אח סת זג שומר הלק דכץ גיף נטע אט פג כק המש זס אי קוסבכר זע גלש חפ דמת טָהָה אכ שטק זפ הס גמ	בג דה וזחטיכלמ נסעפ צקרש תא בד זחיל נעצרת בה חכנפראדזי מעקת גוטלס צש בו ינצת דח לער בז לפת היס רגח מצא וכעש דטנק בח נר דיע תולצ בט עא חסתזנש ומר הלק דכץ גיפ בי צד לר ונת חע בכ רז ע גלש חפ דמ תטָהָה נאיקוס בל תי רח צו עד נ
אל	במ
אמ גס הפז קט שכ אנ צט תמרפח של געזר כבסוקי אס זש מה קכג פט אע טב פיגצכד קלהרמו שנותסח אפ כה שס טג קמו אצ מח גרסיה תפלוז בקנט דשעכו אק סכו גש פמטה ארפנכח הבש צסל טוג תקע מיזר אש קפס מכט זהג את שרק צפעס נמלך יטחו והרגב	בנ דע וצח ריתל בס וקיא נהצט תמרפח חשלגעזרכ בע חתנור לרצי בפ יג צכדקלה רמו שנות סחא עט בצ לות עי דר נח בק נטדשעכו אצ מח גרסיהתפלוז בר על חדת צניו בש צסלטוג תקע מיזר ארפ נכחה בת רצ ע נ ל י ח ו ד בא תש רק צפעס נמלך יטחו וה דג

Alef: Partzuf of Keter	Bet: Partzuf of Chakhmah
אב גד הו זח טי כל מן סע פץ קר שת י אג דה וז חט יך למ נס עף צק רש תב ו אד הו זח טי כל מן סע פץ קר שת בג ד אה וז חט יך למ נס עף צק רש תב גר ה או זח טי כל מן סע פץ קר שת בג דה י אז חט יך למ נס עף צק רש תב גר הו ו אח טי כל מן סע פץ קר שת בג דה וז י אט יך למ נס עף צק רש תב גר הו זח ו אי כל מן סע פץ קר שת בג דה וז חט ה אך למ נס עף צק רש תב גר הו זח טי י אל מן סע פץ קר שת בג דה וז חט יך יה אמ נס עף צק רש תב גר הו זח טי כל י אן סע פץ קר שת בג דה וז חט יך למ ו אס עף צק רש תב גר הו זח טי כל מן ד אע פץ קר שת בג דה וז חט יך למ נס ה אף צק רש תב גר הו זח טי כל מן סע י אץ קר שת בג דה וז חט יך למ נס עף ו אק רש תב גר הו זח טי כל מן סע פץ א אר שת בג דה וז חט יך למ נס עף צק ו אש תב גר הו זח טי כל מן סע פץ קר ה את בג דה וז חט יך למ נס עף צק רש י	בג דה וז חט יך למ נס עף צק רש תא י בד הו זח טי כל מן סע פץ קר שת אג ו בה וז חט יך למ נס עף צק רש תא גר ד בו זח טי כל מן סע פץ קר שת אג דה ה בז חט יך למ נס עף צק רש תא גר הו י בח טי כל מן סע פץ קר שת אג דה וז ו בט יך למ נס עף צק רש תא גר הו זח י בי כל מן סע פץ קר שת אג דה וז חט ו בך למ נס עף צק רש תא גר הו זח טי ה בל מן סע פץ קר שת אג דה וז חט יך י ב"ם נס עף צק רש תא גר הו זח טי כליה בן סע פץ קר שת אג דה וז חט יך למ בס עף צק רש תא גר הו זח טי כל מן י בע פץ קר שת אג דה וז חט יך למ נס ו בף צק רש תא גר הו זח טי כל מן סע ד בץ קר שת אג דה וז חט יך למ נס עף ה בק רש תא גר הו זח טי כל מן סע פץ ו בר שת אג דה וז חט יך למ נס עף צק א בש תא גר הו זח טי כל מן סע פץ קר ו בת אג דה וז חט יך למ נס עף צק רש ה בא גר הו זח טי כל מן סע פץ קר שת י

11.6. Schöpfungstagebuch

21.05.2012

Nun. Jetzt sitze ich da, mit Björk im Ohr, Falten auf der Stirn, die meine innerliche Unzufriedenheit nach außen tragen. Ich frage mich, wie meine Diplomarbeit werden wird, denke eher an Freuds Wunderblock denn an einen linearen zusammenhängenden Text. Die Aussagen werden sich schichtgleich aus mir herausschälen, mit jedem gelesenen und jedem geschriebenen Buchstaben etwas mehr. Jawohl, ich habe vor, mich auf die Kraft der Buchstaben zu verlassen, sollen die doch mit mir tun, statt ich mit ihnen, auf dass die Wechselwirkung sich zwischen uns entspinne. Ich blicke dir liebes κ gebannt ins dritte Auge. Und damit an einen Ort, den die von rationalen Mitteln getriebene Medizin nicht erfassen kann.

Nun. Hier sitze ich. Bin mit dem Nicht-Erfassen beschäftigt. Noch vor wenigen Wochen, umso überzeugter vor einigen Monaten, gedachte ich mich mit dieser Diplomarbeit in eine Reihe mit Martin Buber und Emmanuel Lévinas zu stellen. Ich wollte mit meinen eigenen Händen eine_n Golem erschaffen, um meine Beziehung zu ihm_r als seine_ihre Schöpfer_in, und damit meine Befähigung zu einem verantwortungsvollen Miteinander zu befragen. Ich habe bereits begonnen das Herz zu formen, kann beinahe das süße Blut rauschen hören, das in meiner Vorstellung am liebsten die Körpergrenzen überwinden und zwischen meinem und seinem_ihrem Körper hin- und herspringen sollte.

Das Wollen ist inzwischen zu einer Unmöglichkeit geworden. So sehr die Gedanken im Kopf Wirbelstürme und Erkenntnislawinen auslösen können, das Leben selbst ruht freilich auch nie. So ist der Glauben an ein bereicherndes und lehrendes "Zwischen" einem unbekanntem Raum gewichen, der derzeit vornehmlich mit Zweifeln gefüllt wird. Ich will nicht verhehlen, dass meine Fragen, die mich zu dieser Diplomarbeit anhalten, an Boden eingebüßt haben. Dennoch habe ich vor weiterzutun, und nach Beziehungsmöglichkeiten zwischen einer_m Schöpfer_in und einer_m Golem zu fragen.

An dieser Stelle tun sich die ersten Spuren komplexer Verhältnisse auf!

Wir alle – Schöpfer_in und Golem, Schreiber_in und Leser_innen – werden gemeinsam ein Auskommen mit ihnen finden, uns auf unsicherem Boden Wahrheiten annähern müssen, die zwar in gewöhnlich als postmodern bezeichneten Theoriegebäuden seit einigen Jahrzehnten Hochkonjunktur haben, alltägliche Lese-, Verständnis- und Verhaltensspraxen zum Zwecke der Bedeutungsverdichtung (und nicht -auflösung!) jedoch nur spärlich durchdringen³³¹. Die notwendige und nicht zu

331 Nichts Neues, ich weiß.

unterschätzende Aufgabe besteht darin, den Spagat zwischen Text- und Realitätsproduktion immer wieder und immer mehr verschwimmen zu lassen, um vorerst einen Grenzraum aufzumachen, diesen sodann vorsichtig, jedoch höchst willentlich zu beschreiten. Streckt eure Arme aus! Alleine geht hier gar nichts.

Das, was Golem ist, nämlich lebengewordene Buchstaben, soll auch uns verbinden – in aller Ein- und Zwietracht.

10.07.2012

Es fällt auf, ich schreibe oftmals: wird, wurde, geworden sein.

Ein Beispielsatz: Es wird geworden sein sollen. Es hat bedeutet haben können. Und dergleichen mehr. Solche Sätze purzeln mir leicht von der Hand. Vielleicht gerade weil darin nichts festgemacht werden muss?

Ich bin skeptisch angesichts dieser Passiv-Konstruktionen. Und denke, die Zusammenführung von Passiv und Golem ist kein Zufall und gerade deswegen zu verhindern! Denn ich setze damit fort, was sich in der gesamten Golemliteratur findet – nämlich wenig über Golem und die ihr_m anhaftenden Daseinsbedingungen. Wenig ist zu erfahren über Golempsychologie, äußeres Erscheinungsbild; ja selbst über die Namensgebung fühlt sich kaum eine_r bemüßigt nachzudenken. Ein gesichtsloses Wesen – Golem.

Ich fordere mich selbst auf, diese Schreibweise hinter mir zu lassen. Mach dich frei, frei für Golem, frei für Golemherzen. Denn: „Diese Berührung findet auf der Ebene des Herzens statt: Das Herz ist der Sitz der göttlichen Lebenskraft, und dort kann der Mensch dem 'göttlichen Herzen' begegnen.“³³² Kann ich versuchen in die gegenteilige Richtung zu gehen? Nicht mit Gott sondern mit Golem will ich mein Herz in Berührung bringen – in persönliche Berührung, wie es heißt. Gott soll sich für die Schöpfung selbst beschränkt haben, sodass überhaupt Raum für die zu erschaffenden Dinge der Welt blieb. Ähnlich bedarf es vielleicht auch meiner Beschränkung, auf dass der_s Golem Herz einen Raum erhält, dessen Resonanz den Herzschlag für mich hör- und spürbar macht. Golem, Du.

21.07.2012

Ich frage ja auch mich selbst, woher ich plötzlich die Fähigkeit nehmen soll, in gleichwertiger Weise wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Literatur in meine Gedanken und mein Geschreibsel aufzunehmen. Mitnichten bemerke ich Leichtigkeit in meinem Vorhaben, wundere mich über innere Hürden, die zu überbrücken und deren Gründe zu eruieren, mir schwer fallen.

332 Idel 2007, 359

Fast am Ende meiner akademischen Laufbahn stehend, verfüge ich offensichtlich über einen selbst-ermächtigenden Umgang mit von akademischen Kolleg_innen produzierten Texten. Romane und ähnliche Geschichten schicken mich dagegen wieder in einen dichten Wald in meinem Kopf zurück, den zu durchkreuzen ich wenig Erfahrung mit bringe. Kein Wunder, für gewöhnlich konsumiere ich solche Literatur ja genau zu diesem Zweck, nämlich um verloren zu gehen. Allzu oft stellt sich am Ende einer solchen Walddurchquerung dennoch ein Ausgang dar, den ich auch von wissenschaftlichen Wegbegehungen kenne: eine klarere Sicht auf Phänomene, gepaart mit Anerkennung einer inner- und äußerweltlichen Komplexität.

Buchstabenwälder hier und dort also. Wegberichte oder zumindest -vorschläge fehlen oft, wenn es sich um sogenannte fiktionale Literatur handelt. Die Sicherheit um ein Ziel, das zu erreichen gewünscht ist, fehlt nahezu gänzlich. Stattdessen gilt: Ich muss fragen, ich muss gehen, ich muss mir mein_e eigene_r Wegweiser_in sein. Ein antizipierbares „Richtig“ wird es weniger denn je zum Abgleich von Erreichtem geben.

Wer wird mir also sagen, ob ich richtig stehe? Für eine bereichernde und entspannte Begehung will ich mich lieber auf Verirrungen einlassen, um nicht starr auf Pfaden zu wandeln und dabei wunder-same Lichteinfälle und versteckte Abzweigungen rechts und links meines Wegs zu übersehen. Ich denke, der Umweg ist der Weg.

Kafka: Es gibt ein *Ziel*, aber keinen *Weg*; was wir *Weg* nennen, ist Zögern.

11.08.2012

Oh ja, die Ahnung einer Übermächtigkeit des_r Golem befällt auch mich. Ich erstarre und verstumme angesichts einer bevorstehenden Begegnung. Tatsächlich, mein Gehirn und mein Mund wollen sich nicht öffnen, so groß tut er_sie sich in meiner Vorstellung vor mir auf. Stehe ich wie Ruth Puttermesser am beginnenden Rand meiner Schöpfung, und will im letzten Moment doch einen Rückzug machen? Ich würde dies gern mit Überforderung erklären und rechtfertigen, die mir meine eigene Kreativität da beschert. Ist vielleicht auch genauso, jedoch nur eine Seite der in mehr als zwei Richtungen blinkenden Medaille! Was ich hier erlebe – und dabei handelt es sich nur um eine Momentaufnahme aus einem Prozess, der sich nicht durch sein Anfang und Ende sondern sein Mitten-drin definiert – ist der Sog der Schöpfung, dem es sich hinzugeben gilt, statt sich angsterfüllt darin zu verirren. Richtig, in jeder Schöpfung begegnet Schöpfer_in auch sich selbst, tritt ein in das Reich ihrer_seiner Sehnsüchte und Ängste. So frage ich mich: Was willst du, Andrea? Und ich antworte: Du fragst mich, was ich will? Weitergehen und die_den Golem an mich heranlassen mit all ihrer_seiner Offenheit, die er_sie anzubieten hat, in der Hoffnung, dass sie etwas auf mich abfährt. Schließlich will ich sein_ihr Herz gewinnen!

19.09.2012

Ich bin unsicher. Geht es um das Aufzeigen eines Spektrums, weswegen ich Gedächtnis, Befähigungen zu wissen, zu fühlen, zu wollen so detailliert ausführe? Eine einfache Antwort auf das Wozu erschließt sich mir nicht unbedingt. Blank stehe ich meiner eigenen Arbeit gegenüber, leuchte Charaktere aus, führe die Betrachtungen zu noch mehr Verästelungen. Ich drohe mich mit zu verlieren, und die vorab ersonnenen Leser_innen ebenso. Deswegen ein Blick zurück, einen Gang hinunterschalten, vom Schwarz-Weiß zum Grau meiner persönlichen Worte. Das tröstende Grau, das im Beschreiben der Zeilen mir zuflüstert: Du musst dich nicht entscheiden!! Erstens: Noch nicht. Zweitens: Die Entscheidung findet mich, und nicht umgekehrt.

21.11.2012

Die Golemtasse, die mir ein_e Freund_in als bestärkendes Mitbringsel aus Prag mitgebracht hat, steht neben mir. Der Traum einer kurzen Nacht schwirrt mir im Kopf. Als ob ich einen Ulrich Seidl-Film sehen würde, schien mir bereits währenddessen. Unzählige leicht bekleidete Frauen* tummelten sich in ärmlichen und engen Räumen. Eine sexuelle Willigkeit war ihnen eingeschrieben, die wenigen präsenten Männer*figuren erwarteten dies. Obwohl sich ihre körperliche Hingabe letztlich auf einen richtete, der noch kommen sollte: den Regisseur* selbst, der* in den frühen Morgenstunden mit der Straßenbahn angereist kam. Die Frauen*, allesamt ältlich und nicht nur in der Anzahl ihren Lebensjahre nicht dem gängigen Schönheitsideal entsprechend, freuten sich auf ihn* mit einer Mischung aus banger Vorahnung und ersehnter Zweckerfüllung ihres Seins. Was sie nun erwarten würde, sah ich nicht mehr. Jedoch kann ich aus Beobachtetem schließen, dass sie Wunden in Form von Vaginas einander auslecken, dass sie ihre anderen Löcher – d.h. Körperöffnungen – Ulrich Seidl anpreisen, dass sie sich zur Schau zu stellen wissen werden.

So ratlos ich gestern also schlafen gegangen bin, so fassungslos bin ich in diesen neuen Tag hinein aufgewacht. Beide Male tragen die Geschlechter in Verquickung mit Sexualität meine Gefühle. So sehr ich gestern am Ende des Arbeitstages nicht weiter wusste, so klar erscheinen mir jetzt mit dem Trauminhalt im Gepäck die Zusammenhänge, die Macht und Geschlecht als einander bedingend und d.h. als nicht getrennt voneinander betrachtbar erklären. Ob ich eine solch simpel anmutende Feststellung machen dürfte? Die Wissenschaft hat mich gelehrt, Begründungen selbst für Dinge und Verhältnisse zu erbringen, die sich aus dem eigenen Erfahrungsschatz speisen. Das ist zweifellos auch gut so, denn die Wissenschaft soll nachvollziehbar sein. Nun hat mein Träumen also diese Aufgabe übernommen, und mich mit Bildern ausgestattet, die sich ebenso aus Wahrheiten zusammensetzen, so widerspruchslös und klar boten sie sich mir dar. Die Frauen* geben ihr Fleisch her für einen*, der* sie – für Film oder Sex oder beides – braucht, d.h. benutzen will. Sie kleiden sich zu diesem Zweck in Spitzenunterwäsche und Strapse, und nehmen die Rolle ein, die ihnen auf den

Leib geschrieben wurde, die ihren Leib zu dem macht, was ich sehe – ein Bündel an hervorstechenden, reizvollen Weibs*merkmalen. Eine gewisse Vorfreude will ich ihnen angesichts ihres endlich bevorstehenden Einsatzes nicht gänzlich absprechen, die sich da unter die vielgestaltige Aufregung mischt. Ein Mann* wird kommen und ihnen Bedeutung geben, die von manchen auch als Bestätigung empfunden werden wird. Das Fazit: Geschlecht ist Machtverhältnisse. Punkt.

3.12.2012

Was will ich überhaupt sagen? Um was geht es mir?

So kurz vorm Ende der Arbeit hätte ich mir keine derartige Blockade mehr erwartet. Und auch jetzt darf ich nicht hoffen, dass dies der letzte Eintrag im Forschungstagebuch sein wird. Vorletzter zu sein, klingt schon viel wahrscheinlicher.

Irgendwo zwischen Grenzen bin ich verloren gegangen. Da war ein Mensch, und plötzlich gar nichts mehr. Was bleibt, wenn ich Bezeichnungen ablehne? Nichts als Verwirrung? Das will ich auf keinen Fall wahrhaben. Oder besser: Die Verwirrung als Aufgabe annehmen, erneut einen Weg finden und diesen auch ausprobieren müssen. Golems und Cyborgs sind also keine Menschen, für sie kann die Menschwerdung auch kein Ziel sein. Das Mensch-Sein steht in Sachen Fragilität dem Golem- und Cyborg-Sein nur wenig nach. Auch Menschen kann das Sein entzogen werden!!

Deswegen muss der Blick tiefer gehen. Welche Konzepte verleihen unzerstörbaren, auratischen Wert, der nicht kurzerhand aberkannt werden kann? Welche Begriffe bauen Grenzen auf, hinter denen das Individuum geschützt existieren kann? Ich kenne drei: Seele, Religion und Geschlecht. Sicher auch Kultur und Nation, die in meinen Geschichten jedoch eine untergeordnete Rolle spielen. Familiäre Funktionen nicht zu vergessen!

So steht es um mich, um uns, um die Golems und die Cyborgs. Alle brauchen weit mehr als das Leben, um als etwas Schützens- und Bewahrenswertes in der Gemeinschaft zu gelten und so das Leben behalten zu können. Dass Schutz oft mehr einengt als befreit, kann nicht oft genug wiederholt werden.

Vermutlich werden Golems und Cyborgs genau aus diesem Grund geschaffen, um Freiheit für sich zu erlangen. Der Wert des eigenen Lebens soll erhalten bleiben, seiner Enge entgangen werden. Sowohl Einengungsverhältnis als auch Schutzfunktion wird an den die Golem/Cyborg abgegeben.

Die Befreiung verbleibt bei der_m Schöpfer_in.

4.12.2012

Wie sieht der indirekte Weg aus? Der direkte hat noch nie zur Problemlösung getaugt.

1.3.2013

Ich habe Angst. Nicht genug gesagt zu haben. Zuviel in zu verwirrter Sprache niedergeschrieben zu haben. Ich habe Angst.

8.3.2013

Internationaler Frauen*tag.

Ich sehe, die zwei vorherigen Einträge sind sehr kurz ausgefallen. Dies deckt sich womöglich mit dem Umstand, dass bereits viel von dem geschrieben worden ist, was diese Arbeit erfüllen soll. Ich stehe tatsächlich am Ende, finde es jedoch nicht. Gerade erinnerte ich mich an den kürzlich gelesenen Vergleich, wonach das Ende einer kreativen Arbeit einem kleinen Tod gleichkomme. Es geht deshalb darum, sich von einer Arbeit zu lösen, sie sein lassen zu können – so wie ein_e Schöpfer_in zum erschaffenen Wesen eine äußere Beziehung aufbauen sollte, statt ewig Mängel einzumahnen oder bestimmte Veränderungen herbeiführen zu wollen. Jede größere Arbeit wird unweigerlich Teil ihres_r Schöpfer_in. Und ich erinnere mich auch an den ersten Satz aus dem Vorwort zu Moshe Idels Buch *Der Golem*:

„Ein wissenschaftliches Buch über den Golem verfolgt seinen Verfasser genauso wie der sagenhafte Golem seinen angeblichen Schöpfer.“³³³

Es gilt demnach, zur Fertigstellung einen Teil meiner selbst abzuspalten und zu veräußern. Es war einmal ich und die Arbeit. Und sie pflegte in mir zu ruhen und zu rütteln, kann ich irgendwann sagen.

Ich muss jetzt Abschied nehmen.

333 Idel 2007, 9

Inhaltsangabe

Die Hauptakteur_innen dieser Arbeit sind Golems und Cyborgs sowie ihre Schöpfer_innen. Gewöhnlich stehen sie in einer asymmetrischen Machtbeziehung zueinander, in der die_der Golem oder Cyborg die Befehle der_s Schöpfer_in auszuführen verpflichtet ist. Diese Arbeit soll einen Versuch darstellen, eine andere Form der Beziehung zwischen den beiden zu entwerfen, in der die Möglichkeiten und Fähigkeiten des Gegenübers helfen, gesellschaftliche Grenzen zu überschreiten und eigene Potentiale zu wecken.

Mich einerseits auf jüdische* Traditionen beziehend und andererseits aus posthumanen und feministischen Cyborgtheorien schöpfend, konzentriere ich mich zunächst auf die Charakterisierung und Beschreibung von golemschen und cyborgschen Lebensrealitäten. Daraus ergibt sich ein reiches und buntes Bild, an dem Verallgemeinerungs- und einfache Definitionsversuche abprallen. Dem Drang nach (wissenschaftlicher) Fassbarkeit will ich in dieser Arbeit gerade nicht entsprechen. Vielmehr zeige ich durch die Analyse bereits vollführter Definitionen auf, woraus sich diese speisen – nämlich aus dem Wunsch nach Abgrenzung und Beschränkung. Denn Golems und Cyborgs drohen auf die unmittelbare Umgebung ihre Unbestimmbarkeit auszustrahlen, welche anzunehmen die eigene Identität befragen hieße. Grenzziehungen mitsamt ihren begrifflichen Zuschreibungen erfüllen so die Funktion, den Aspekt der Unbestimmbarkeit bei Golems und Cyborgs zu belassen. Dann stehen Cyborgs als Maschinen und Golems als Tiere gegenüber Menschen und generell leblose Geschöpfe gegenüber lebendigen Individuen.

Bei genauerem Blick werden diese Grenzen jedoch durch die Vielgestaltigkeit von Golems und Cyborgs radikal in Frage gestellt. Sie können sowohl Mann* und Frau*, Mensch und Maschine, Jüd_in* und Nicht-Jüd_in* etc. sein; ihre Lebensenergie entstammt materiellen und immateriellen Quellen; sie vereinen Organisches mit Anorganischem. Cyborgs und Golems stellen demnach Vermischungen gegensätzlicher Prinzipien dar. In ihnen vereinen sich Widersprüche, wodurch sie zu Mediator_innen werden. Ihre Umgebung und insbesondere ihre Schöpfer_innen können genau dies von ihnen lernen, nämlich Spannungen aufzulösen angesichts der Tatsache, dass entgegengesetzte Ideen sehr wohl kombinierbar sind. So können auch die Schöpfer_innen weibliche* und männliche* Anteile in sich entdecken, ihren spirituellen und technischen Gelüsten frönen, und letztlich auch ihre Rolle als Schöpfer_innen mit jenen der Geschöpfe tauschen. In Auseinandersetzung mit dem_r Golem oder Cyborg erlangen tradierte Konzepte der Gegensätzlichkeit samt den ihnen inhärenten Machtverhältnissen Beweglichkeit. Gemeinsam mit dem Geschöpf kann die_der Schöpfer_in herausfinden, wie diese neu gewonnenen Freiheiten genutzt werden können, statt sie als destabilisierende Bedrohung zu erfahren. Die Beziehung zwischen Schöpfer_in und Geschöpf soll dabei den tragfähigen Boden bilden, um sich auf das unsicher erscheinende Parkett der Wiederentdeckung und Erweiterung persönlicher Ausdrucksmöglichkeiten zu begeben.

Abstract

The thesis' title can be translated as followed „On Learning to Love a Golem“. It is about the relationship between Golems or Cyborgs and their creators.

Usually this relationship is organised asymmetrically. That means that the created Golem or Cyborg is obliged to fulfil his/her creator's demands. I tried to search for other options than this potentially violent model.

Following Golems' and Cyborgs' immanent ambivalency (concerning sources of energy, gender, construction methods etc.) I suggest not to define them. This way of liberation can have a similar effect on their creators as well. The same borders which can hardly – ie. only inappropriate and insufficiently – be applied on the living realities of Golems and Cyborgs also put restrictions onto the lives of the creators and the environment they live in. Golems and Cyborgs can show for both themselves and their creators that definitions and their built-in borders do not correspond with realities but are imposed on them in order to maintain and guarantee certain power relations.

Together – creators and their Golems or Cyborgs – they can release each other from intended roles and find security not in given images but in an equally-based relationship.

Lebenslauf

Geburtstag	17.06.1984
Schulbildung	HAK-Matura mit ausgezeichnetem Erfolg am 3. Juni 2003 in Ybbs/Donau
Universitätslaufbahn	<p>März bis Mai 2012: Forschungsaufenthalt an der Hebräischen Universität in Jerusalem für meine MA-Arbeit</p> <p>Dezember 2011: Einreichung des Themas der MA-Arbeit „Golems als Schöpfung von Frauen in der neueren Literatur“ am Institut für Politikwissenschaft unter Univ.-Doz. Dr. Dvořák</p> <p>Oktober 2010 bis Juni 2011: Studium der MA Gender Studies an der Tel Aviv University im Rahmen eines Stipendiums des israelischen Außenministeriums</p> <p>seit März 2009: Individuelles Masterstudium „Judaistik aus sozial- und kulturwissenschaftlicher Sicht“ (Kombination aus Geschichts- und Politikwissenschaft, Gender Studies und Judaistik)</p> <p>März 2004 bis November 2008: Bakkalaureatsstudium der Judaistik an der Universität Wien, Abschluss mit ausgezeichnetem Erfolg</p> <p>Oktober 2003 bis Juni 2004: Studium der Technischen Mathematik an der Technischen Universität Wien</p>
Auszeichnungen	Leistungsstipendien der Universität Wien 2006, 2007 und 2009
Universitätsnahe und wissenschaftliche Arbeit	<p>ÖH Uni Wien: Studienvertreterin der Judaistik 2005–2009 Frauenreferentin der Universitätsvertretung 2007–2008 Fakultätsvertreterin der Geisteswissenschaftlichen Fakultät 2005–2007</p> <p>Mitgründung der Genderwerkstatt des Vereins Gedenkdienst: - Analyse der aktuellen DÖW-Dauerausstellung im Hinblick auf Un-/Sichtbarkeiten von Geschlecht - Beitrag als Teilnehmerin am Ersten Jungen Forschungsforum Mauthausen 7.6.2010 zum Thema „Gender in der Geschichtsvermittlung - Teilnahme am Ravensbrücker Kolloquium 2010 zum Thema „Männlichkeitkonstruktionen im Nationalsozialismus“</p> <p>Co-Organisation der internationalen Konferenz „Street Harassment“ am 6./7.12.2006, Universitätscampus Wien</p>

Pädagogische Arbeit	<p>seit Februar 2012: Beginn einer Sprachlehrer_innenausbildung an den Volkshochschulen der Stadt Wien</p> <p>Juni–November 2012: Führungstätigkeit für die Ausstellung “Die Geschichte des Grauen Hauses und der österreichischen Strafgerichtsbarkeit” im Landesgericht für Strafsachen Wien</p> <p>April 2009 bis Oktober 2009: Absolvierung eines Lehrgangs für StudienfahrtenbegleiterInnen des Vereins Gedenkdienst, danach Teilnahme an Organisation und Durchführung von Studienfahrten als auch Konzeption von Workshops für Schulklassen zu politischen und historischen Themenkomplexen</p> <p>September/Oktober 2009: Guide für die Ausstellung „Was damals Recht war ...“ – Soldaten und Zivilisten vor den Gerichten der Wehrmacht</p> <p>Herbst 2006: Ausbildung zur Unabhängigen Tutorin für Erstsemestrige</p>
Sprachen	<p>Deutsch (Muttersprache) Englisch und Hebräisch (sehr gut)</p>
Publikationen	<p>Mai 2006 – Mai 2009: Mitherausgeberin von „LILA – Plattform für generationenübergreifende feministische Diskurse“</p> <p>Mitherausgabe von: „Street Harassment. Machtprozesse und Raumproduktion, Mandelbaumverlag/Wien 2008.“</p> <p>Verfassen von Artikeln, Buch- und CD-Besprechungen für verschiedene Zeitungen, z.B.:</p> <p>unique 10/2008: Keine Justiz ohne politisches Ziel. Die Volksgerichte in Österreich von 1944–1955</p> <p>unique 10/2007: Nachlese zur Sommeruniversität gegen Antisemitismus der TU-Berlin</p>